P. o. germ. 2053 f

13|3744|6+1

E Ct. 179

<36626430640017 S

<36626430640017

Bayer. Staatsbibliothek

Gedichte

von

H. E. Christiane vom Hagen.

Auf Kosten der Verfaßerin
gedruckt bey Johann Georg Struck
zu Wernigerode 1784.

Td 69/327

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Frau von la Roche.

Holde, süße Lehrerin
Deutscher Mädchen! jede die dich kennet,
Sendet, wenn sie deinen Namen nennet,
Einen Gruß der Liebe zu Dir hin.
Wie so oft auch sandt' ich diese Grüße,
Theure, Dir! und dachte dann wol: Ließe
Mein Geschick mich einst die Edle sehn,
O so wolt' ich über Thal und Höhn,
Unbeschadet meiner Füße,
Hin als Pilgermädchen gehn! —

Ach, ich kann nicht! Doch der Wunsch, auch jeden,
Die uns werth sind, etwas werth zu seyn,
Lud, von fern mit Dir zu reden,
Dringend meine Feder ein.
Vom Gefühl, das mir im Herzen glühte,
Sprach sie. — Ist es ihr geglückt?
Darf ich hoffen, daß mit Güte
Einst dein Auge dieses Blatt erblickt?
Ja, ich hoff' es! denn in falschem Schimmer
Glänzt auch keine Sylbe nicht;
Sieh, ob eine vom Geflimmer

Der

Der Bewundrung, und so weiter, spricht!
Drum so nenne diese Zeilen immer
Verse, doch nur kein Gedicht. —
Manchem wol, der, wars auch seine
Wahre Herzensmeinung, dich erhob,
Unvorsichtig nur dem falschen Steine
Die verdächtge Folie unterschob,
Zürntest du; — denn Seelen, wie die Deine
Lohnt viel süßer Lieb' als Lob. — —
Nun zur Sache: für die Frucht, uns ausgestreuet
Von der Hand Pomonens, weihet

Dankbar meine Muse Dir
Dieses Körbchen Blumen hier.
Sieh zu deinen Füßen es als Zeichen
Des Gefühls, davon mein Herz Dir spricht.
Diese Blumen finden allenthalben ihres gleichen,
Aber meine Liebe nicht.

Pränumerantenliste.

Fürstliche Personen.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen.

Ihre Königliche Hoheit die Prinzeßin Elisabeth, zu Stettin.

Seine Durchlaucht der Prinz Ludewig von Würtenberg.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Landgräfin von Hessen=Cassel.

Seine Hochfürstl. Durchlaucht Prinz Karl von Hessen=Cassel.

Seine Hochfürstl. Durchlaucht Prinz Friedrich von Hessen=Cassel.

Seine Hochfürstl. Durchlaucht Prinz Karl von Hessen=Philippsthal.

Seine Durchlaucht der Fürst von Anhalt=Dessau. 5 Exempl.

Ihre Königl. Hoheit die Fürstin von Anhalt=Dessau. 5 Exempl.

Seine Durchlaucht der Erbprinz von Anhalt=Dessau.

Seine

Seine Durchlaucht der Prinz Johann George von Anhalt-Dessau.

Ihre Durchlaucht die regierende Herzogin von Gotha und Altenburg. 12 Exempl.

Seine Durchlaucht der Prinz August von Sachsen-Gotha und Altenburg.

Ihre Hochfürstl. Durchlaucht die Prinzeßin Caroline von Hessen, zu Hanau.

Seine Durchlaucht Prinz Friedrich von Würtemberg.

Ihre Durchlaucht die Frau Prinzeß Luise zu Nassau-Usingen, geb. Prinzeß zu Waldeck.

Ihre Durchlaucht Prinzeßin Auguste zu Sondershausen.

Ihre Durchlaucht Dorothee Herzogin von Curland. 3 Ex.

Seine Durchlaucht Friedrich Christian, Erbprinz von Schleßwig Holstein Augustenburg. 3 Exemplare.

Acken.

Acken.

Fräul. H. v. Rüchel.
Dem. D. H. Bennecken.

Altenburg.

Herr Hof- und Consistorialrath von Bachoff.
Frau Oberforstmeisterin v. Baumbach.
Herr Consistorialrath-Präsident v. Beust.
— Obristlieutenant v. Kirchbach.
Frau Stiftspröbstin v. Motsch.
Herr Hof- und Consistorialrath v. Minkewiz.
— Vice-Kanzler v. Schwarzenfels.
— Consistorial-Vice-Präsident und geheime Regierungsrath v. Trütschler.
— Landcammerrath Waiz.

Altendorf.

Herr Kreisschreiber Quest.
— Frh. v. Grüter zu Altendorf. 2 Exempl.

Amsterdam.

Herr Fahreus.
— Stute.
— Enghart.
— Voigt.
— Ewald.
— J. H. Schütte.
— G. Moll, der Jüngere.
— N. J. Linde.
— G. W. Dittmar.
— A. H. Fuhrmann.
Mad. E. Haver, geb. Grabia.
Herr J. D. Haver.

St. Andreasberg.

Herr Hüttenschreiber Borckenstein.

Anspach.

Anspach.

Herr Generalsuperintendent Junkheim.
— Commerciencommißarius Haueisen.
Fräulein v. Metsch.

Aschersleben.

Fräulein F. v. Braunschweig.
Herr Cornet v. Arnstedt.
— Lieutenant v. Seelhorst.

Belgard.

Herr Probst Thym.
— Probst Müller.
— Frühprediger Hartung.
— Justizburgemeister Damerow.

Bendeleben.

Frau Geheimeräthin Freyfr. v. Uckermann.

Berlin.

Frau v. Hohenfels.
Herr Behnisch, Hofmeister S. K. H. des Prinzen Friedrich von Preußen.
— Hauptmann v. Boulet.
— Hauptmann v. Döbritz.
— Prinzenhofmeister Bärbaum.
— Hauptmann v. Böhm.
Ihre Exc. Frau Etatsministerin v. d. Horst.
Frau Forsträthin v. Burgsdorf.
Herr W. v. Humboldt.
— A. v. Humboldt.
— Hofmeister Kunth.
Seine Exc. Herr Generallieutenant v. Möllendorf.
Frau v. Saurma, geb. v. Krusemark.
Herr Jägermeister Splittgerber.
Frau Cammergerichtspräsidentin v. Wyckerslot.

Fräul.

Fräulein v. Wyckerslot.
Ihre Exc. die verw. Fr. Etatsministerin vom Hagen. 3 Exempl.
Herr Oberconsistorialrathpräsident von der Hagen.
Frau Gräfin C. v. Wartensleben.
— Majorin v. Wölknitz.
Ihre Exc. die verw. Fr. Generalin, Reichsgräfin v. Lottum.
Frau Geheime Tribunalräthin Lamprecht.
Herr Major v. Walther.
— Rittmeister v. Beulwitz.
— Landeinnehmer Hache.
Frau Kriegsräthin Palm.
Herr Banquier Joris.

Berlingerode, im Eichsfeld.

Herr Hauptmann v. Westerhagen.

Blankenburg, am Harze.

Dem. Friderici.

Bleicherode.

Frau Justizcommißarien Michaelis.
Dem. Henrici.
— Mehler.
Herr Stadtschultheiß Henrici.
— Justizamtmann Billich.
— Apotheker Rüdiger.
— Commißionsrath Rüdiger.
— Kaufmann Trautvetter.
— Rathmann Rüdiger.

Bochum.

Herr Inspector Schröder.
— Prediger Te Wagh.

Bodenstein.

Frau Hauptmannin v. Winzingerode.
Fräul. A. v. Winzingerode. 2 Exempl.

Bokelhagen.

Frau Obristin v. Minigerode.

Braunschweig.

Herr Hofgerichtsaßeßor Biel.
Frau Oberhauptmannin v. Döring.
Mylord Down.
Madam Hinke.
— Krause.
Herr Pidou.
— Secretan.
Mad. Wiedemann.
Frau Klosterräthin v. Voigts.
Herr Pelzer.
Dem. Schmidt.
Ihre Exc. Frau Geheimeräthin v. Hardenberg-Reventlow. 3 Exempl.
Frau Hofräthin v. Cramm.
Herr Berghauptmann v. Veltheim.
Fräulein v. Unger.

Breslau.

Herr Löwe. 2 Exempl.

Calbeck, im Clevischen.

Frfr. v. Morrien.

Caßel.

Seine Exc. Herr Oberhofmarschall v. Boyneburg.
Herr Cammerherr v. Schenck.

Herr

Herr Generalmajor und Commandant der Stadt v. Biesenroth.
— Capitain v. Stiegliz.
Frau Generalin v. Gohr, geb. v. d. Malsburg.
Herr Kriegsrath und Cammerjunker v. Jasmund.
— Oberfalkenmeister v. Osterhausen.
Frau v. Eschwege, geb. v. Goetz.
— v. Luzzow, geb. v. d. Lühe.
Herr Cammerherr und Major v. Caniz v. Dalwiz.
— v. Bülow, Domherr zu Lübeck.
— Oberhauptmann und Cammerherr v. Münchhausen.
— Hofmarschall v. Dalwigk.
Herr Rittmeister und Cammerjunker v. Stockhausen.
— Kriegsrath v. Wintzingerode.
— Capitain v. Wackeniz.
— Lieutenant v. Kaltenborn.
Frau v. Hanstein, geb. v. Goetz.
Herr Lieutenant v. Wackeniz.
— Lieutenant v. Truchses v. Wezhausen.
Frau v. Gilsa, geb. v. Wintzingerode.
Herr Rittmeister v. Gilsa.
— Capitain v. Doernberg.
Fräul. W. vom Hagen v. Düna.
Frau Oberhofmeisterin, Generalin v. Schönfeld, geb. v. Bell Castell.
Herr Auditeur Avenarius.
Frau Hauptmannin Mauvillon.
Herr Capitain, Graf v. Bohlen.
— Hofjunker v. Stockhausen.
— Oberappellationsrath v. Steube.
— Generallieutenant und Etatsminister v. Wackeniz.
— Präsident Weitz v. Eschen.
— Major Weitz v. Eschen.
— Capitain und Forstmeister von Hanstein.
— Cammerjunker, Graf v. Lynar.
— Capitain und Forstmeister v. Schlottheim.
— Hauptmann, Graf v. Gronsfeld.
— Lieutenant v. Bar.

Herr Lieutenant v. Bonstetten.
— Cammerjunker und Rittmeister v. Wintzingerode.
— Cammerjunker v. d. Malsburg v. Elmarshausen.
Frau v. Wintzingerode, geb. Fabrice von Westerfeld.
Herr Obrister v. Köppern.
— Kriegsrath v. Apell.
— Hauptmann Engelhard.
— Hauptmann vom Hagen.
Mons. Gillis.
— Hoppe.
Frau Hauptmannin Martin.
Mad. Rivalier.
Frau v. Stanford.
Herr Obristlieutenant Wolff v. Gudenberg.
— Cammerherr und Major v. Wuthenau.
— Cammerherr v. Veltheim.
— Geheimerath und Oberrechnungscammerdirector v. Apell.
Mad. Barmeier.
Dem. Barmeier.
Herr Oberrechnungscammerprobator Breda.
— Registrator Grosch.
— O. R. C. Probator Hoffmann.
— Secretair Hundeshagen.
Frau v. Baumbach, geb. v. Verschür.
— v. Baumbach, geb. v. Wangenheim.
— v. Gräffendorf.
Fräul. Caroline vom Hagen.
Frau Generalin v. Kniphausen.
Herr Generallieutenant v. Kniphausen.

Celle.

Herr Oberappellationsrath v. Werckmeister.
Frau Oberappellationsräthin von Pestel.
Dem. Meyer.
Frau Cammerconsulentin Ebel.
Ein Ungenannter.

Cleve.

Cleve.

Herr Regierungspräsident von der Reck.
-- Dechant Runß.
-- Graf v. Bylandt.
-- Geh. Regierungsrath v. Hymmen.
-- Domherr und Kriegsrath vom Hagen.
-- Cammerreferendär v. Ammon, der ältere.
-- Prediger Baumann.
— Cammeraßeßor Bernuth.
-- Cammerreferendär Bernuth.
— Geh. Regierungsrath Elbers.
— Kriegs- und Domainenrath v. Derenthal.
— Regierungs-Aßißenzrath Focke.
Dem. J. Frölinghausen.
— H. Hopmann.
Herr Regierungsreferendär Hopmann.
— Leuthaus.
— Rentmeißter Lucas.
— Kriegscommißair Merttens.
— Geh. Regierungsrath Müntz.
Frau Geh. Regierungsräthin v. Sobbe.
— v. Rosenthal.
Dem. F. Sack.
Herr Geh. Kriegs- und Domainenrath v. Schellersheim.
— Postcommißair v. Schöplenberg.
— Kreiseinnehmer zur Hosen.
Fünf Ungenannte.

Cölln.

Fräul. A. v. Dalberg, Stiftsdame zu St. Maria im Capitolio.

Cößlin.

Frau Cammerdirectorin v. Beßel.
— v. Schmeling auf Todenhagen.

Colberg.

Herr Probst Lentz.
— Justizsecretär Haßelbach.

Deßau.

Frau Geheimeräthin v. Harling.
— Gräfin v. Anhalt, Aebtißin zu Mosigkau.
— Oberstallmeisterin v. Neitschütz.
Herr v. Waldersee.
— Major v. Borkmann.
— Jagdjunker v. Harling.
— Cammerherr v. Lattorf. 2 Exempl.

Dietenborn.

Herr Amtmann v. Hagen.

Dortmund.

Herr v. Berswordt, genannt Walrabe.
Die Lesegesellschaft.

Duderstadt.

Herr Gerichtshalter Böyershausen.
— Senator Hesse.
— Ferdinand Hesse.
— Gottfr. v. Wehren.

Ebeleben.

Frau Amtmannin Kleemann.

Eisleben.

Frau Oberaufseherin v. Burgsdorff, geb. v. Puttkammer.

Ellrich.

Herr Geheimerath v. Arnstedt.
Fräul. W. v. Arnstedt.

Fräul. C. v. Arnstedt.
— J. v. Arnstedt.
Herr F. W. v. Arnstedt.
— Cammeraßeßor v. Boden.
Fräul. S. v. Honrodt.
— W. v. Honrodt.
— v. Werthern.
Herr Kanzleydirector Goekingk.
— Kriegs- und Domainenrath Stockelmann.
— Rector Becker.

Erfurt.

Fräulein C. v. Dacheröden.
Herr Statthalter v. Dalberg.
Frau Profeßorin Reinhard.
Dem. D. Scherniz.
— Faber.
Herr Obristwachmeister v. Knorr.
Dem. A. v. Kopp.
Frau v. Richter.
Herr Profeßor Siegling.

Ermsleben.

Fräul. E. v. Sallet.

Fischbeck.

Fräul. v. Hammerstein.

Frankfurt am Mayn.

Frau Elise Bethmann.
— Holweg-Bethmann.
Dem. S. Bethmann.
Gräfin Polixena v. Leiningen.
Frau v. Lärsner, geb. v. Barkhaus-Wiesenhüter.
Fräul. v. Barkhaus-Wiesenhüter.
Herr v. Güntherode.

Frau S. Pansa.
Herr Willmer.
Dem. C. Kellner.
Herr H. Thurneisen.
Fräul. Mina von ***
Frau Schmidt, geb. Andre.
— Schlumpf, geb. Bruckner.
Herr J. Breviller.
Frau Mannskopf, geb. Saraßin.
— L. Bernus.
Fräul. C. v. Bodé.
Frau v. Predow.
Herr A. A. Johannot.
Frau v. Hirsch, geb. v. Ohlenschlager.
Herr Schmermer.
Frau C. Remy.
Zwey Ungenannte.
Frau Geheimeräthin v. Rosalino.
Die Eichenbergische Buchhandlung.
Fräul. Annette Schmauß von Livoneg.

Friedland, im Hannöverischen.

Herr Amtsschreiber Augspurg.
Fräul. M. v. Voigt.

Friedland, im Meklenburgischen.

Herr Amtseinnehmer Krüger.

Stift Fröndenberg, im Clevischen.

Fräul. Chanoineße v. Morrien.
Herr v. Plettenberg zur Heyde.
— v. Plettenberg zu Heeren.
— v. Bockum, genannt Dolffs zur Ahße.
— v. Haen zu Opherdicke.
Frfr. v. Elverfeldt zu Villigst.

Gattrop.

Frhr. v. Quad.

Göritz.

Ihre Exc. Frau Etatsministerin v. Wedell.

Görtzke.

Frau Commißionsräthin Otto.

Goch, im Clevischen.

Herr D. Curtius. 8 Exempl.

Göttingen.

Herr v. Oxenstein.
— v. Dacheröden. 2 Exempl.

Gotha.

Herr Regierungsrath von der Beke.
Frau Geheimeräthin v. Benkendorf.
— Geheimeräthin v. Buchwald. 3 Exempl.
Herr Hofrath und Cammerjunker v. Bünau. 3 Ex.
Fräul. v. Frankenberg. 3 Exempl.
Frau Cammerherrin von der Gablenz.
Herr Cammerherr und Obrister v. Helmoth.
Frau Cammerherrin von der Lühe.
— Geheimeräthin v. Rotberg.
Herr Cammerrath und Cammerjunker v. Scheliha.
— Cammerherr v. Nechtriz.
Frau Kanzlerin Freyin v. Bechtolsheim.
Herr Cammerherr v. Moltke.
Dem. V. Streiber.
Herr v. Uetterodt.
Fräul. C. M. S. von der Lühe.
Frau Oberhofpredigerin Bause.

Greiffenberg.

Herr Probst Engel.

Großenluko, in der Uckermark.

Herr v. Rawen auf Großenluko.

Großensalze.

Herr Hauptmann v. Aderkaß.
Frau Rittmeisterin v. Borck, geb. v. Ostau.
--- Lieutenantin v. Hagen, geb. v. d. Schulenburg.
Herr Stadtsyndicus Beck. 3 Exempl.

Halberstadt.

Herr Domherr v. Hardenberg.
--- Aßistenzrath Lucanus.
Frau Landesdirectorin v. Stedern. 2 Exempl.
--- v. Aßeburg.
Herr Cammerfiscal Heyer.
--- Stadtrichter Heyer.
--- Domherr v. Rochow.
Fräul. C. v. Beyern.
Herr Landsyndicus Klöker.
Frau Aßistenzräthin Heyern.
Herr Domdechant Frh. v. Spiegel zum Diesenberg.
--- Domherr v. Bismark.
— Lieutenant v. Hagen.
— Hauptmann v. Schack.
— Hauptmann v. Bülzingslöwen.
— Domprediger Streithorst.
— Domherr v. Schmising. 5 Exempl.
— Regimentsquartiermeister Culemann.
— Domherr von dem Bussche. 2 Exempl.
— Domherr von Elditt.
— Kriegsrath Fischer.
— Kriegsrath Ursinus.
— Accisedirector Bernard.

Herr

Herr Auditeur Michaelis.
Frau Kriegsräthin Cunow.
--- Cammerräthin Huet.
--- Oberamtmannin Hecht in Stetterlingenburg.
Dem. C. Marck.
--- Arens.
Herr Canonicus Gleim.
Herr Graf v. Anhalt.
--- Rector Menninger.
Mad. Klemm.
Herr Weidemann.
Monſ. Hoffmann.
Die Domſchulbibliothek.
Dem. S. W. Fiſcherin.

Halle.

Frau Doct. Müllerin.
Herr Bar. v. Reiswitz.
--- Bar. v. Zedlitz.
--- D. Reinbeck, d. R. B.
--- F. F. Cube, d. G. G. B.
--- Maier, d. R. B.
--- J. F. Stephen, d. G. G. B.
--- Studioſus Foellner.
--- Fähndrich v. Hagen.
Mad. Schickler.
Dem. Nebe.
--- Nöſſelt.
Frau Profeßorin Eberhard.
Herr Candidat Niemeyer aus Lübeck.
--- v. Reibnitz aus Schleſien.
--- v. Erlach.
--- Graf v. Malzahn.
Die erſte Claſſe des Königl. Pädagogs.
Herr Profeßor Niemeyer.
Sechs Ungenannte.
Herr Hauptmann v. Winzingerode.
--- v. Buggenhagen.

Hamburg.

Frau Justizräthin Faber.
--- Legationsräthin Zink.
--- Doctorin Reimarus.
--- Doctorin Grund.
Mad. Bockelmann.
--- Bohn.
--- Gries.
--- Heß.
--- Ohmann.
--- Thorbeck.
--- Klefker.
Herr Legationsrath Klopstock.
Das Kayserl. Addreß-Comtoir. 2 Exempl.

Hameln.

Herr Fähndrich Wolkenhaaer.

Hamm.

Frau Generalin v. Budberg.
--- Obristin v. Romberg, geb. v. Krosigk.
--- v. Ledebuhr, geb. v. Brisberg. 3 Exempl.
--- v. Arnim, geb. v. Berchem.
--- Kriegsräthin Dach.
Herr Richter Thenberg.
Frau v. Stephany, geb. v. Reck.
— v. Haugwitz, geb. v. Boenen.
Frhr. v. Bodelschwing zu Bodelschwing.
Frfr. v. Bodelschwing zu Velmede.
Mad. Engels, geb. v. Steinen.
--- Rappard.
--- Rademacher.
Frau Cammerherrin v. Boenen, geb. v. Diepenbroik.
--- v. Puttkammer.
Frh. v. Romberg zu Brünnighausen.
— v. Hövell zur Rhue.
Herr Landrath v. Sonsfeldt zu Aspell.

Hanau.

Fräulein v. Reischach, Oberhofmeisterin.
 --- v. Schenck, Hofdame.
Frau Geheimeräthin v. Berlepsch.
 --- Geheimeräthin von der Malsburg, geb. v. Eschwege.
Herr Oberhofmeister v. Moltke.
Frau Gräfin v. Stollberg, Hofdame.
Herr Obrister v. Kreuzburg.
Frau Hofmeisterin v. Berlichingen.
Herr Geh. Reg. Rath v. d. Malsburg v. Escheberg.

Hannover.

Seine Exc. Herr Feldmarschall v. Reden.
Ihre Exc. Frau Feldmarschallin v. Reden.
Herr Landsyndicus Meyer.
Gräfin Friderike v. Oeynhausen.
Frau Landdrostin v. Lenthe.
 --- Majorin v. Oeynhausen, geb. Roeder v. Dierspurg.
Herr Fähndrich v. Heise.
 — Obergerichtsprocurator Cörber.
 — Amtsschreiber Cörner zu Westen.
 — v. Arenswald.
 — Fähndrich v. Landesberg.
Dem. S. Bock.
Herr Beckedorf.
 — Hofgerichtsaßeßor v. Wüllen.
Frau Majorin Prott zu Wildeshausen.
Frau Geheimeräthin v. dem Busche.
 — Hofrichterin v. Berlepsch, geb. v. Oppel.
 — Geh. Justizräthin Rudloff, geb. Unger.
 — Hofräthin Zimmermann, geb. v. Berger.
Fräul. v. Willich.
Herr Hof- und Canzleyrath v. Ruling.
 — Cammerjunker v. Lenthe.
 — Drost v. Reden, zu Stemmen.
Ein Ungenannter.

Has

Haßelfeld.

Herr Jagdjunker v. Kalm.
Dem. A. D. L. Soellich.

Hattingen, im Clevischen.

Herr Justizrath Striebeck. 12 Ex.

Heidelberg.

Frau Kirchenräthin Mieg.

Helmstedt.

Frau Generalin Ehrengarte von der Schulenburg zu Altenhaußen.
— Aebtin Velthusen.
— Doct. Henke.
— Hofräthin Krazenstein.
— Amtsräthin Cleve zu Supplinburg.
Dem. Wolfframm.
† Herr Hofrath Beireis.
— v. Cramm, d. R. B.
— Wolfframm, d. R. B.
— Dugge, d. R. B.
— Meyer, Pädogogist.
Die Herzogl. Deutsche Gesellschaft.
Herr Profeßor Ferber.
— Landrath v. Alvensleben auf Schenkenhorst.

Heynrode.

Herr Hauptmann v. Winzingerode.
Fräul. S. v. Winzingerode.
Frau Majorin v. Bülsingsleben.

Hollbach.

Herr Referendarius Nebelung.
— Cand. Jur. Diedrichs.
Ein Musenfreund daselbst.

Horn=

Hornburg.

Herr Insp. Krieger.

Jesau, bey Königsberg in Preußen.

Herr Rittmeister v. Domhardt.

Ihlfeld.

Herr Brohm.
Eine Ungenannte.

Ippenburg.

Fräul. v. Busch.

Ilsenburg.

Fräul. v. Zanthier.

Isenburg.

Dem. Renouard.

Klein-Eichstädt.

Frau Amtmann Müllerin.

Kyriz, in der Prigniz.

Frau Obristin v. Götz, geb. v. Arnstädt.
— Landesdirectorin v. Quitzow, geb. v. Saldern.
Fräul. Chanoinesse v. Quitzow.
Frau v. Königsmarck, geb. v. SehrTaß.
— v. Klitzing, geb. v. Nimschefsky.
— v. Blumenthal, geb. v. Grapendorf.
Fräul. B. v. Maltzahn.
— v. Bastineller.
Herr Lieutenant v. Arnstädt.
— Lieutenant v. Grumbckow.
— Cornet v. Arnim.
— Fahnjunker v. Petersdorff.
— Auditeur Friedell.
— Provisor Niete.
— Lieutenant v. Wintzingerode.

Lauch-

Lauchstädt.

Herr Obristlieutenant v. Bülzingslöwen.

Leitzckau.

Frau v. Münchhausen.
--- Generalin v. Schöning.

Leipzig.

Frau Cammerherrin von der Recke, geb. Gräf. v. Medem.
Herr Past. Ruprecht in Grünhoff.
— Cammerherr v. Korf aus Prekuln.
Fräul. v. Sacken aus Puhren.
Dem. S. Becker in Neuatz.
Seine Exc. Herr Geheimerath Frh. v. Bachow.
— Herr Geh. R. v. Thümmel.
Fräul. S. Bar. v. Kamm.
— L. v. Würzburg.
Herr Kreiseinnehmer Weiße.

Leinungen.

Herr Hauptmann A. v. Eberstein.

Lippstadt.

Stiftsfräulein v. Schenck.

Lohburg.

Frau Rittmeisterin v. Wulffen.
Fräul. v. Schierstädt.

Magdeburg.

Seine Exc. Herr Generallieutenant v. Saldern.
Ihre Exc. Frau Generallieutenantin v. Saldern.
Frau Generalin v. Kalkstein.

Herr Cammerpräsident aus dem Winkel.
— Vicepräsident v. Goldbeck.
Frau Majorin v. Schenck.
— Cammerherrin v. Alvensleben.
— Hauptmannin v. Grape.
— Domherrin v. Platen.
— Regierungsräthin v. Wangero.
Herr Postdirector Pauli.
Frau Bancodirectorin Tesmer.
Herr Kriegsrath Dieterich.
— Kriegsrath Diederichs.
— Kriegsrath Barkhausen.
Frau Kriegsräthin Weinschenck.
— Regierungspräsidentin v. Tevenar.
Fräul. v. Arnstedt, Dame d'atour der Königin.
— v. Massow, Hofdame.
--- v. Voß, Hofdame.
Herr Hofrath Tismar.
Frau Hofräthin Tismar.
Herr Hofmeister Alsleben.
--- Kaufmann Lahn.
-- Cammeraßeßor Kanold.
Frau v. Arnstedt.
Herr Kriegsrath v. Arnstedt.

Makenrode.

Herr Secretair Barenstorf.
— Landrath v. Zengen.

Manow.

Fräul. v. Glasenapp.
Frau Inspectorin Gottlieb.
Herr Landrath v. Schmeling.
— Kriegsrath Lüdemann.
— Lieutenant v. Schliefen.
— Doctor Scheel.

Herr

Herr Referendarius Schmidt.
— Hofgerichtssecretair Diekmann.

Mausebach.

Herr Wildmeister Jäger.

Maynz.

Dem. B. Molitor.
— F. Molitor.
— F. Boltzin.
Frau Hofcammerräthin Pitschafft.
Herr Domprobst, des H. R. R. Graf von der Leyen und Hohen Geroldseck.
— Domdechant Frh. v. Fechenbach.
— Graf v. Eltz Kempenich, Statthalter im Eichsfelde.
— Domcapitular, Graf von der Leyen und Hohen-Geroldseck.
Seine Exc. Herr Obristcämmerer Frh. v. Wambold.
Herr Cammerherr v. Geismar.
— Cammerherr v. Guttenberg.
— Cammerherr v. Greiffenclau zu Vollraths.
— Cammerherr v. Hettersdorf.
— Cammerherr vom Hagen.
— Geheimerath Gracher.
— v. Lucius, Holländischer Chargé d'affaires.
— Stadtgerichtsaßeßor Raskopff.

Meiningen.

Herr Inspector Fleischmann.

Minsleben.

Herr Hauptmann v. König.

Amt Möckern.

Herr Amts- und Stadtrichter Cranz.
— Inspector Abel.

Morungen.

Herr Bar. G. v. Eberstein.

Naumburg.

Herr Geheimerath v. Sebach.
— Domdechant v. Sebach.

Neuhaldensleben.

Herr Obristlieutenant v. Schmettau.
— Cornet v. Alvensleben.
— Rector Ewald.

Neustadt an der Aisch.

Herr Buchhändler Riedel. 2 Exempl.

Niedergebra.

Herr Hauptmann v. Minnigerode.

Nieden, in der Uckermark.

Herr Hauptmann v. Winterfeld auf Nieden.

Nordhausen.

Dem. Jacobi.
— J. Ostermann.
— S. F. C. Riemann.
— S. A. M. Müller.
Herr Postmeister J. A. Filter.
— Secretair Eulhardt.
— Senator Dencker.
— Actuarius Haupt.
— Advocat Seydler.
— Burgemeister Riemann.

Osnabrück.

Frau Geh. Justizräthin Möser.
— Räthin v. Voigts, zu Melle.

Overdyk.

Herr Johannisritter Frh. v. d. Reck.
— Frhr. v. Loe.

Paderborn.

Fräul. v. Wrede.

Pasewalk.

Herr Probst Tägen.
Frau Hauptmannin v. Pellet, geb. v. Wedell.

Potsdam.

Herr Hofrath Oesfeldt.
— Kriegscommißair Woutge.
Fräul. L. v. Goetz.
— E. v. Goetz.

Quedlinburg.

Herr Provisor Löwe.
Dem. S. Henneberg.

Quernheim.

Stiftsfräul. v. Vincke.

Redges, in der Wetterau.

Fräul. W. v. Clotz.

Regensburg.

Zwey Ungenannte.

Rehburg.

Fräul. v. Hugo.
Frau v. Grävemeyer.

Richelsdorf.

Frhr. v. Cornberg.
Frfr. v. Cornberg.
Fräul. A. v. Cornberg.
— C. v. Cornberg.

Ried.

Ried.

Herr Landrath v. Meysenbug.

Ringelberg, im Clevischen.

Herr Geh. Regierungsrath Lamers.
— Lieutenant Lobbes.

Rinteln.

Frau Regierungsräthin v. Hanstein, geb. v. Oheimb.
Fräul. H. M. v. Oheimb.

Rothenburg, in Hessen.

Herr Würz, d. R. B.

Rügenwalde.

Herr Fähndrich v. Pirch.
--- Kaufmann Liegniz.
— Candidat Harder.

Schwarzbach.

Herr Major v. Carlowiz.

Sachsa, im Hohnsteinschen.

Herr Justizcommißarius Ringleb.

Schildsche.

Stiftsfräul. v. Schenck.

Schönefeld, in der Uckermark.

Frau v. Berg, geb. v. Häseler.
Herr Domherr v. Berg.

Silkerode.

Frau Oberjägermeisterin v. Minnigerode.
Fräul. C. v. Minnigerode.
Herr Hauptmann v. Minnigerode.

Solstedt.

Herr Generallieutenant v. Knorre.

Sondershausen.

Fräul. Gunderine v. Thümmel.

Speier.

Mad. Petersen.

Stettfeld.

Fräul. v. Schwerzel.

Stettin.

Frau Oberhofmeisterin Generalin v. Schwerin.
Fräul. v. Dewitz, Hofdame.
— v. Lüderitz.
Herr Regierungspräsident v. Maßow.
--- Regierungsrath Jordan.
--- Landbaudirector Gilly.
— Regierungsrath Raebe.
--- Regierungsrath Caß.
--- Consistorialrath Bielcke.
--- Consistorialrath Hähle.
--- Consistorialrath Ebert.
Frau Consistorialräthin Brüggemann.
Herr Hof- und Landsyndicus Herr.
Frau Hof- und Consistorialräthin Glave.
--- Generalsuperintendentin Göring.
Herr Domainenrentmeister Crüger.
— Caßirer Cruppius.
— Oberinspector Bartell.
— Profeßor Hecker.
— Profeßor Sell.
— Regierungsreferendar Pauli.
Frau Obristin v. Wartenberg.
— Geheimeräthin v. Borck.
— Hauptmannin v. Grävenitz.

Frau

Frau Hauptmannin v. Hagen.
--- Hauptmannin v. Weger.
--- Kriegsräthin v. Schmeling.
Herr Prediger Damerow.
— Prediger Langner zu Jaßenitz.
--- Fähndrich v. Leßel.
--- Kaufmann Bügrette.
Frau Regierungsräthin Vogt.
Herr Prediger Herwig.
— Prediger Steinbrück.
— Hofapotheker Meyer.
— Prediger Sternberg.
— Regierungsrath Schiffmann.
--- Lieutenant v. Cranach.

Stöckey.

Frau vom Hagen.
Fräul. W. vom Hagen.
--- A. vom Hagen.
--- F. vom Hagen.
Herr vom Hagen.
--- vom Hagen.

Stockhausen.

Herr Landesdeputirte Frh. v. d. Reck.

Stolpe.

Frau Kriegs= und Landschafträthin v. Maßow.

Strasburg.

Dem. Freitlinger.
Herr Freitlinger, d. R. Licentiat.

Strelitz.

Frau Oberhofmeisterin v. Barnewitz.

Treptow, an der Rega,

Herr Probst Pitsch.
--- Prediger Dumman.

Treuenbriezen.

Fräul. v. Scholten.
Herr Lieutenant v. Seitz.
— Lieutenant v. Goßitzky.
— Lieutenant v. Zengen.
— Syndicus Wiebring.

Trier.

Herr Cammerherr Frh. v. Dalberg.

Trittow.

Herr Justizrath Paustian.
— Branddirector Walther.
Frau Räthin Campe.

Trollenhagen.

Fräul. v. Röpert.

Unna.

Herr Cammergerichtsreferendarius Marck.
--- Marck zu Langschede.
— Landsyndicus Thenbergh.

Verden.

Herr Hofgerichtsaßeßor Heinsius.

Villich, bey Bonn.

Fräul. Chanoineße v. Breidbach Burresheim.
— Chanoineße v. Zandt.
— Chanoineße v. Deuring.
— Chanoineße v. ***

Volkstedt, bey Eisleben.

Fräul. C. S. v. Fircks.
Herr Hofmeister G. W. Fischer.

Walbeck.

Fräul. v. Schenk.
Herr Kriegsrath Dorguth.
— v. Schenck auf Böddensell.

Weferlingen.

Herr v. Aßeburg.

Wennigsen.

Fräul. v. Winzingerode.

Wernigerode.

Seine Exc. Herr Reichsgraf zu Stollberg Wernigerode 5 Exempl.
Frau Hauptmannin v. Aderkas.
Dem. A. F. Oppermann.
Herr Apotheker Müller.
Dem. Horst, zu Silstedt.

Wezhausen, im Wirzburgischen.

Frfr. v. Truchses, geb. v. Stetten.
Fräul. Henriette v. Adelsheim.

Wien.

Seine Exc. Herr Graf Karl Palfy 2 Exempl.
Seine Exc. Herr General Graf v. Barco.
Seine Exc. Herr Bar. v. Gebler.
Ihre Exc. Frau Gräfin v. Thun.
Ihre Exc. Frau Gräfin v. Pergen.
Frau Gräfin v. Wallenstein.
— Gräfin v. Mitrowsky.
Herr Graf Johannes Esterhazy. 2 Exempl.
Frau Gräfin M. A. Esterhazy.
Herr Graf Joseph v. Dietrichstein.
Frau Gräfin Therese v. Dietrichstein.
Herr Graf v. Keglowiecs.
— Graf v. o'Donel.

Herr Graf v. Frieß, junior.
— Bar. Bartholom. v. Tinti.
— Bar. Ant. v. Tinti.
— Oberlieutenant Bar. v. Rull.
— Hofsecretair v. Kletzel.
— Rait Rath v. Bader.
— Sensel, Doct. d. R.
— Obrister v. Ayrenhoff.
— v. Peypert.
— v. Wieland.
— v. Pauli.
— Pater Basilius Müller.
— Füger, Vicedirector der Acad. d. Künste.
— v. Wolf, Eisenhändler.
— Gastgeber Marschall.
— Schönberger. 2 Exempl.
— Buchhändler v. Kurzböck. 2 Exempl.
— v. Lichtenauer, Doct. d. R.
— Hoffourier v. Baber.
— Regierungssecretair v. Kirchstädtern.
Frau v. Ezzelt.
Herr Oswald, Handelsmann.
— Garderober Görz.
— Profeßor v. Lucca.
— v. Geisenhof.
— Winter, Handelsmann.
Mad. Hohl.
Dem. Anna Poller.
Herr v. Begontina, Doct. d. Arzneykunst.
— v. Puthon, Wechsler.
Frau E. Edle v. Puthon.
Herr Fechtmeister Temlich.
— Sammer, Engl. Sprachlehrer.
— von Fack.
Fräul. v. Aurnhammer.
Herr Hofrath F. S. v. Greiner.
— v. Cunz.
— v. Retzer.

Herr

Herr v. Werner.
— Hoffecretair F. v. Schrenckh.
— Joseph Kette.
— Joseph Bäumer.
— Rittmeister v. Simonon.
— v. Göbel.
— v. Thom.
— Oberlieutenant v. Rauschel.
— Schink, Gelehrter.
— v. Banotti. 3 Exempl.
— v. Lutz, Niederläger und Fabricant. 2 Exempl.
— Stabsadjutant v. Berüf.
— v. Bozenhard, Handelsmann.
— Fock, Superintendent der Evangel Gemeine.
— Cameral Rait-Officiant v. Steinl.
— Artillerie-Obrister v. Rosty.
— Burger, Stud. Med.
— Juwelier v. Reideck.
— Rechnungsrevisor Thorwarth.
— Stephanie, der ältere
— Müller.
— Stephanie, der jüngere
— Brockmann.
— Schröder.
— Weidmann.
} Directoren der National. Hofschaubühne.
Herr Jaquet.
— Dauer.
— Schütz.
— v. Cronstain.
— Saal.
— Gottlieb.
— Ruprecht.
— Ziegler.
Mad. Weidner.
— Sacco.
— Nouseul.
— Adamberger.
— Stierle.
Dem. Jaquet.
— Joh. Müller.
— Defraine.
} Mitglieder derselben.
Herr Soufleur Münzenberger.
— Kapellmeister Umlauf.

Herr Logenmeister Distler.
Dem. Lisette Distler.

Willingshausen, bey Ziegenheim.

Frau v. Schwerzel.

Wosleben, im Hohensteinischen.

Frau Pastorin Limburg.

Wolfenbüttel.

Fräul. C. v. Alvensleben.
— H. v. Schrader.
— W. v. Knuth.

Wolkramshausen, im Thüringischen.

Herr Hauptmann v. Wurmb.
Fräul. v. Wilke.

Wirtzburg.

Frfr. v. Erthal, geb. v. Hohenfels.
— v. Rosenbach, geb. v. Kunssperg.
Fräul. Th. v. Reichensberg.
— C. v. Schuster.
Herr Professor und Geistlicher Rath Oberthür.
— Hofmeister Oberthür.
— v. Reichensberg, Domicellar zu Fuld.
— Capitular v. Zobel.
— Cammerjunker und Oberlieutenant v. Zobel.
— Philipp v. Fichtel.
Dem. J. Stahl.
Fräul. Juliane v. Mudersbach.
Herr Domcapitular, Graf Erwein von der Leyen und Hohen Geroldseck.
Frau Gräfin v. Wersowetz, geb. v. Tettenborn.
— v. Redwitz, geb. v. Reichensberg.
— v. Reichensberg, geb. v. Horben.
Herr Oberamtmann v. Quad.
— Postsecretair und Herzoglich Würtembergischer Rath Heger.

c 5 Inhalt.

Inhalt.

Einladung an meinen Bruder Seite 1
Guilbert und Amarillis . . . 4
Das erste Veilchen 19
Das Johanniswürmchen . . . 21
Bey der Leiche meines Bruders . . 23
Bey dem Sarge meines Bruders . . 25
Ritter Hünne 26
An mein Gartenhäuschen . . . 30
Gebhard von Schwarzenhagen . . 32
Wie bald sichs ändern kann! . . 42
Das bis in den Tod getreue Paar, oder Hastery und Kattine 45
An einen Rosenstock, der im Herbst ausgenommen war, um im Winter zu blühen 64
An meinen Bruder. Bey Uebersendung einiger Landschaften 66

Aus

Aus Langerweile . . . . Seite 70
Spaziergang im Februar . . . 72
Hofnung läßt nicht zu Schanden werden 75
An die Freude 79
Jette 85
Elegie, bey der Abreise meines Bruders 89
Jörge und Rosine; oder der edelmüthige Schwabe 93
Der Herbstabend 101
Lied eines Gärtnermädchens, an seine neuerbaute Hütte 103
Der Tempel der Freundschaft . . 107
Lotte auf Karls Grabe . . . 111
Der Wintertag 116
Sehnsucht nach dem Früling . . 121
Beym ersten Spaziergang in diesem Jahre. Den 9. Merz 1781 . . . 125
Der schönste Monat ist der May! Am Geburtstage meiner Mutter . . 128
Die Diebe 132

Inhalt.

Epistel an Julchen . . . Seite 136

Fantasien im Mondschein . . 141

Der betrogne Liebhaber, oder Klaus von Straußenhayn 143

Midas. Ein Mährchen für Kinder bey langen Winterabenden . . . 151

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft 159

Das Grabmal 163

An Friedchen 169

Epistel an den Domherrn von Hardenberg 171

Johann und Johanne, oder der Einsiedler in der Kelle 177

Die Dämmerstunde . . . 185

Die Schatzgräber 187

An meine Lieben 194

Nachtgedanken 197

Erfindung der Schattenriße. An Elisen 200

Monolog über Wißen und Wißbegierde . 204

Epistel an meinen Bruder . . . 210

Am Neujahrsabend 1783. An Julchen . 216

Isidor,

Inhalt.

Isidor, oder die Erscheinung . Seite 218

An das Fräulein von V*** . . 226

Hirtenwünsche. Aus dem Französischen übersezt 229

Offa 232

Hyacinth und Olivia. Eine Ballade 252

An Friedchen. Zu ihrem Geburtstage, mit Schattenrißen übersandt . . 256

Rhapsodie bey der Geburtstags-Feyer meines jüngsten Bruders . . 258

Mirza, eine arabische Erzählung . 260

Die beste Philosophie des Lebens . 271

Epistel an Goekingk . . . 274

Gefühle beym lezten Herbstspaziergang 278

An die Verfaßerin von Madam Karschin 280

Antwort der Verfaßerin an Madam Karschin 283

Epistel an den Domherrn v. Hardenberg 286

An die Fantasie . . . 289

Anhang. Vom ersten Rosenfest zu Stöckey . 298

Ge-

Gedichte.

Einladung an meinen Bruder.

Im Frůling 1776.

O holder Lenz! mit tausendfachen Freuden
Sehn wir dich schon dem Maymond nahn!
Du frohe Zeit, wo Feld und Wald in Grůn sich kleiden,
O Leben der Natur, wie lächelst du uns an!

Komm, Bruder, komm, die Freuden zu genießen,
Die uns der schöne Frůling beut.
Laß uns zum erstenmal mein liebes Thal begrüßen,
Das sich die Grazien zum Wohnplaz eingeweyht.

Im Hayn hörst du der Amsel frohe Lieder,
Der sanften Philomele Schall,
Und Echo trägt sie dir zum Ohr freundschaftlich wieder
Im oft verdoppelten und süßen Wiederhall.

Dort rauscht ein Bach, durch schattige Gebüsche,
Dir süßen Schlaf und Kühlung zu;
Drin tanzen Schaaren muntrer junger Fische,
Die wol des Frülings sich erfreun, wie ich und du.

Auf grüner Trift zerstreuen sich die Schafe,
Die zarten Lämmer hüpfen froh;
Ihr Hirt liegt ausgestreckt in sorgenfreyem Schlafe; —
Nicht Fürstenkinder ruhn im Pflaumenbette so! —

Nun streichen wir durch Thäler, Wiesen, Wälder,
Durch manche buntgeblümte Flur,
Und sehn die grüne Saat der hofnungsreichen Felder,
Und alle deine Werke, Zauberin, Natur! —

Sieh dort auf weiten buschumkränzten Triften
Der Dorfbewohner frohe Lust!
Ihr Jubel tönt, wie Lerchenjubel in den Lüften,
Und junge Freude pocht so warm in jeder Brust.

Selbst Alte sehn verjüngt, wie ihre Kinder
Bey Scherz und Tänzen sich erfreun;
Sie keuchen weniger, und fühlen sich gesünder,
Und schenken manches Glas: aufs Wohl der Jugend! ein. — —

Reizt und entzückt dich nicht dieß ländlich frohe Leben?
Kann solche Wollust dir die Stadt
Mit ihren Bällen, Opern, Aßembleen geben? —
Gesteh's nur, daß mein Dörfchen hier den Vorzug hat;

Und eil', entflieh dem städtischen Getümmel,
Und komm zu hören und zu sehn!
Hier wartet dein ein freudenvoller Himmel,
Und freundlicher ist hier des lauen Zephyrs Wehn.

Guilbert und Amaryllis.

Eine Romanze. 1776.

Es lebte einst (wo? hab ich nicht erfahren:)
Salmanca, reich, gewißenlos,
Als Wittwe schon seit sieben Jahren
In einem abgelegnen Schloß.

Sie hatte zwey erwachsne Töchter,
Die sie mit in dieß Schloß verwieß;
Und, als des goldnen Vließes Wächter,
Nicht aus den Drachenaugen ließ.

Die armen Kinder seufzten lange
Nach Freyheit, — doch sie sagten's nicht.
Vor Keifen, und vor Schelten bange,
Blieb Schweigen ihre harte Pflicht.

Ein Ritter nach Salmanca's Sinne
Hielt bald um Amaryllis an:
"Der, — sprach zur ältesten Korinne
Die Mutter, — ist für dich ein Mann."

Drum ward die Jüngst' ihm abgeschlagen.
"Es kann, mein Herr, unmöglich seyn, —
So ließ ihm Salamanca sagen, —
"Denn erst muß stets die Aeltste freyn!"

Doch unsers Guilberts festen Willen,
(So hieß der Ritter,) schreckt nichts ab.
Er schwört zu bleiben Amaryllen
Getreu, troz allen, bis ins Grab.

Indeß betrübte sich die Schöne,
Wie sie das Resultat vernahm;
"Ach wie ich mich nach Freyheit sehne!"
Seufzt sie — als schnell ein Bote kam.

Von wem? (Sie war allein zum Glücke!)
Sie nimmt des Ritters Brief geschwind;
Erbricht ihn, und mit scheuem Blicke
Durchläuft ihn schnell das gute Kind.

Er schrieb: "Die Streng' hat mich verdroßen,
"Die Frau Salmanca mir bewies.
"Ich liebe Sie, und bin entschloßen
"Sie zu befreyn. Erlauben Sie's?

"So komm' ich früh, noch eh der Morgen
"Der Mutter spähend Auge weckt,
"Vors Schloß, und seyn Sie ohne Sorgen;
"Ich weiß, daß uns kein Mensch entdeckt.

"Nur leis' herunter in den Garten;
"(Denn so entkam ja manche schon,)
"Hier soll ein Wagen Ihrer warten,
"Und wie der Bliz, sind wir davon."

Sie zweifelt, ob sie folgen solle. —
Die Mutter ruft. — Im Augenblick
Sprach sie zum Boten: ja, sie wolle; —
Und gieng bestürzt ins Haus zurück.

Oft noch erwog sie's in der Stille,
Und schien drob ganz Melancholie.
Was machst und träumst du, Amarylle?
Frägt argwohnsvoll die Mutter sie.

Das fuhr ihr schnell durch alle Glieder.
Wie? merkt die Alt' es etwa schon? —
Doch sie erholt sich eilig wieder,
Schüzt Kopfweh vor, und eilt davon.

Drauf gieng sie mäuschenstill ins Zimmer,
Wo das Juwelenkästchen stand,
Nahms zu sich, und beym Mondenschimmer
Den Weg zur Gartenthür sie fand.

Hier harrte längst mit der Karosse
Der Ritter. Froh stieg sie hinein.
Der Kutscher peitscht die schwarzen Rosse,
Und schnell schwand Schloß und Feld und Hayn.

So gieng die Flucht nach Wunsch von statten,
Und vor des nächsten Dorfs Altar
Empfieng sie morgens drauf zum Gatten
Den Ritter, der so zärtlich war.

Sie reisten nun nach seinem Lande;
Und unsrer Amaryllis deucht
Das Joch in ihrem neuen Stande,
Wie Mohn- und Rosenblätter leicht.

So, gleich den ersten Trauungstagen,
Verfloß ein Jahr im Sonnenschein. —
Doch, ists nicht schwer sein Glück zu tragen?
Auch hier traf's alte Sprichwort ein.

Oft wurmts der Frau, daß wider Willen
Der Mutter sie gefreyet hat;
Drum kams, daß sie, den Gram zu stillen,
Sie schriftlich um Vergebung bat.

Die Alte liest's mit wüthgem Blicke,
"Glaubst du, daß das vergeßen ist?
"Ha, komm, damit ich dich zerstücke!
"Und Satan leih mir seine List. —

Sie schrieb: "Erkenn an diesen warmen
"Um dich gefallnen Thränen, du,
"Daß ich verzeih; und flieh den Armen
"Der treusten Mutter wieder zu."

Die Tochter eilt zur Mutter Füßen,
Begleitet von dem lieben Mann;
Indeß auf Mord und Blutvergießen
Im stillen Grimme diese sann.

So blieben die bethörten Beyde
Vergnügt und sorgenfrey bey ihr.
Wol Tage eitlen Golds und Seide
Versprach das liebe Paar sich hier.

Doch, nichts besteht. — Nach vierzehn Tagen
Muß Guilbert eine Reise thun;
Die Alte scheint es zu beklagen,
Und weint, und schreyt, und kann nicht ruhn.

Der Ritter geht. Mit Ahndungsthränen
Sagt seine Frau ihm: Lebewohl. —
Man darf des Gatten kaum erwähnen,
So ist ihr Auge thränenvoll. — —

Jezt blicket mit satanscher Freude
Ihr Opfer Salamanca an;
Und kaum, daß sie die Herzensweide
Den Tag hindurch verbergen kann. —

Nun sinkt sie, bey der Eulen Schwirren,
Herab, die fürchterliche Nacht.
Der Poltergeister Ketten klirren,
Und Boden und Gewölbe kracht.

Schon schloß der Schlaf die Augenlieder
Der hochbetrübten Gattin zu. —
Und ihre sorgemüden Glieder
Umfing der weiche Arm der Ruh:

Als, ohne Frevelthat zu scheuen,
Vor ihrem Bett die Mutter stand. —
"Komm, folge"! sprach sie, "wirst du schreyen,
"So stirbst du gleich von meiner Hand."

Sie schleppt sie wütend aus dem Bette,
Ein blankes Meßer in der Faust,
Schlingt um den Leib ihr eine Kette,
Und zerrt sie, daß der Armen graust.

"Ach!" klagt die, "was hab' ich verbrochen?
"O Mutter! was so" — "Schweig! kein Wort!
"Dein Ungehorsam wird gerochen;
"Du mußt aus meinen Augen fort!"

Jzt standen sie vor einem großen
Und tiefen Keller. Da hinab
Wird mit den Worten sie gestoßen:
"Verschmachte da; hier ist dein Grab!" —

Fort war sie; zu die Thüre wieder.
Man hört ihr Angstgewinsel nicht.
Zulezt fällt sie in Ohnmacht nieder,
Und todtenblaß wird ihr Gesicht.

Drey Tage reist ihr Mann indeßen,
Und kehrt des Nachts im Wirthshaus ein.
Er kann die Gattin nicht vergeßen;
Seufzt tief, und schlummert traurig ein.

Da kommt zur Zeit, wo Geister reisen,
Der Schutzgeist seiner Frau, und zeigt
Ihr Bild im Traum, wie sie, in Eisen
Gelegt, die matte Hand ihm reicht.

Hoch fährt er auf; sieht sie am Bette;
Mit trübem Auge schleppt sie sich
Zu ihm, und röchelt: "Komm, ach rette!
"Der Mutter Rache tödtet mich."

Das Bild zerschmilzt, wie Nebel schwinden.
Er wirft erschreckt vom Lager sich,
Und schreyt: "Dich soll die Rache finden!
"Ja, Gattin, ja ich rette dich!"

Und rennend über Stock und Steine,
Kehrt er zu Amaryllis um;
Doch irrt er in dem düstern Hayne
Die ganze, lange Nacht herum.

Sein Pferd fiel todt am Morgen nieder,
Denn schon neun Meilen jug er fort;
Doch nimmt er gleich ein frisches wieder,
Und kommt an den bestimmten Ort.

Er sieht das Haus in tiefer Trauer;
Man sagt ihm: seine Frau sey todt.
Da packt ihn kalter Todesschauer;
Er weint, und fluchet, fleht und droht.

Er droht, die Mutter zu erschießen,
Und schreyt: ich fordre sie von dir!
Sie fällt ihm weinend zu den Füßen,
Und schluchzt: was willst du denn von mir?"

"Sie starb, mein Kind, in meinen Armen,
"(Zwey Tage weint' ich schon um sie:)
"An einem Schlagfluß; — Weh uns Armen!
"Ach nie sehn wir sie wieder! nie!"

"Schweig,

"Schweig, Satansbrut, mit deinen Lügen!"
Rief Guilbert, "denn von deiner Hand
"Starb sie; wir ließen uns betrügen.
"Doch weh dir selbst, du Höllenbrand!"

Und schnaubend springt der Treppe Stufen
Der Ritter wuthentbrannt hinab;
Und fängt an ungestüm zu rufen:
"Den Keller auf! hier ist ihr Grab!"

Man öfnet ihn. Ein bang Gewimmer,
Glaubt er zu hören ganz genau;
Doch ach! — beym blaßen Lampenschimmer
Sieht er den Leichnam seiner Frau.

Ich folge dir! ruft er, und nieder
Stürzt er auf ihren Leichnam hin.
Man läuft hinzu; doch seine Glieder
Sind starr und kalt. Er war dahin!

" Und pauf! ein Schuß! es liegt im Blute
Die Mutter, selbst erschoß sie sich;
Und in verzweiflungsvollem Muthe
Ihr schwarzer Geist zur Hölle wich. —

Im Keller lag bey Amarllyen,
Sagt man, ein Blatt; Blut klebte dran.
Es faßte ihrem lezten Willen,
Und war an Guilbert, ihren Mann.

Zur Feder hatte sie ein Stöckgen
(Denn Noth macht sinnreich) zugespizt,
Und in ihr Blut getaucht das Pflöckgen,
Nachdem sie sich den Arm zerrizt.

Dann schrieb sie: "ach, die Mörder trafen, —
" Das quält! — mit mir auch, Guilbert, dich!
" Doch räche, soll ich ruhig schlafen,
" Nur nicht an meiner Mutter mich.

"Durch

"Durch sie starb ich. O Quaal! mein Leben
"Ist nie beschriebner Marter voll! —
"Ach könnt' ich dir noch Abschied geben!
"Noch sagen: Guilbert, lebe wohl!" —

Bleich, wundgerungen beyde Hände,
Entstellt vom Schmerz, traf sie der Tod.
Sie lächelt ihm, der doch, mitleidig, Ende
Dem Jammer und der Quaal gebot!

Drauf legte man, des Nachts im Stillen,
Das treue Paar in Eine Gruft.
Da ruhn sie nun, bis ihren Hüllen
Einst der Gerichtstag Leben ruft.

Und Blümchen, schöne Blümchen stiegen
Hervor in bunter Menge dort.
Zwey Täubchen, weiß wie Schnee, umfliegen
Noch itzt zur Zeit den heilgen Ort.

Doch, weder Kraut noch Blum' erzeuget
Der Mutter immer sandge Gruft;
Und tief aus ihrem Schlunde steiget
Ein schwärzer, dicker Schwefelduft.

Ihr Geist läßt sich bey Nachtzeit sehen
Im Keller oft — hu! wie mir graut! —
Dann sieht man sie zum Kirchhof gehen;
Da weint und heult sie überlaut.

Bis sie mit donnerndem Geraßel
Sich brüllend wälzt zu ihrem Grab;
Es öfnet sich, und mit Gepraßel
Stürzt sie zum Höllenpful hinab!

Das erste Veilchen.

Im März 1776.

Gegrüßet seyst du mir, du Erstling der Natur,
Du Zierde meines Thals, du Balsam reiner Lüfte!
Wie lacht dein sanftes Blau auf der verjüngten Flur!
Du hauchest Wohlgeruch, und athmest süße Düfte.
Längst suchte dich mein Blick, doch endlich fand ich dich,
Und für die kleine Müh, wie sehr belohnst du mich!

Doch warum pflückte wol dich meine Hand izt ab!
Vielleicht der Hügel hier, wo du die junge Blüte
Hin über niedres Gras gebeugt, deckt wohl das Grab
Des Mädchens, das, ein Herz voll Unschuld, und voll Güte,
In seiner Jahre Lenz gebrochen ward, wie du!
Und ach, ich pflückte dich vom Hügel ihrer Ruh!

Mit Thränen leg ich dich, o Veilchen, wieder hin
Zum Strauch, von dem ich dich zu früh gebrochen habe.
Da, wo du wurdest, stirb! — Es müße einst auch blühn
Ein duftend Veilchenpaar auf meinem künftgen Grabe.
Fangt, und bewahrt, fällt dann der Freundschaft Thräne drauf,
In eurem kleinen Kelch die theure Thräne auf!

Das Johanniswürmchen.

Im April 1776.

So früh, du artig Würmelein,
So früh erfreust du mich?
Trau nicht dem goldnen Sonnenschein,
Erst lockt, dann flieht er dich.

Zwar grünt schon das Violenkraut,
Das Stachbeerbüschgen auch,
Und die gesellge Schwalbe baut
Ihr Nest nach altem Brauch.

Doch ist es immer noch April;
Da stürmt's, und regnet's oft,
Sind auch izt Wind und Wolken still,
Gleich drauf doch unverhoft.

Lägst du in deiner Hülle doch,
Und pflegtest noch der Ruh,
Und schliefst, den Winterschlummer noch,
Du armes Würmchen, du!

Vorsichtger aber must du ja
Von diesem Strauch nicht gehn;
Du sollst mich alle Morgen da
Dich zu verpflegen sehn.

Kommt aber erst der liebe May,
Wird Wald und Wiese grün,
Dann kannst du ungestört und frey
Durch unsre Fluren ziehn.

Bey der Leiche meines Bruders.

1776.

Ach, da liegt sie, die entseelte Hülle,
Von des Todes Arm umschlungen fest!
Bald umgiebt der Gräber finstre Stille
Meines theuren Bruders Ueberrest!

Wie sein Leben, war die lezte Stunde.
Wie so sanft der lezte Augenblick!
Ach, er ließ dem kalten starren Munde
Doch ein süßes Lächeln noch zurück!

Und sein brechend Auge! — ach noch immer
Schwebt er vor mir, dieser Blick der Ruh!
Bald erlosch des Lebens lezter Schimmer
Und sein Geist floh goldnen Sphären zu.

O ich seh ihn, wie ihn Engel grüßen,
Und die Mutter ruft: willkommen hie! —
Könnten Thränen in den Himmel fließen,
Flößen sicher dieser Freude sie.

Wir indeß stehn hier in tiefer Trauer,
Zu der Leiche weinend hingebückt;
Still betrachtend, wie des Todes Schauer
Diese bleiche Wang' hat eingedrückt.

Nur in lange Tage, schwer von Leiden,
Schaun wir ahndend mit umwölktem Sinn. —
Doch was seh ich! — Aus dem Ort der Freuden
Blickst du auf uns Rückgebliebne hin.

Engelsilbertöne hör' ich sagen:
"Eure Jahre werden bald vergehn,
Und wir uns nach so viel trüben Tagen
Mit Entzückung wieder sehn."

Bey dem Sarge meines Bruders.

Als
er aus dem Hause nach der Grabestätte
gefahren wurde.

Theurer Körper, fahre wohl!
Ach, nun bringt man dich nach jenen Höhen,*)
Bey die Todten! — und ich soll
Dich nie wieder sehen!

Ja, schon hüllt ein Leichentuch
Deinen Sarg ein, den sie weg schon tragen,
Und ein langer, stiller Zug
Folgt dem Trauerwagen.

Izt verschwindt er; — Ruhe wohl!
Ach, dir folgt noch unsre naße Klage!
Theure Leiche, ruhe wohl,
Bis zu jenem Tage!

*) Das Begräbniß liegt auf einer Anhöhe.

Ritter Hünne.

Eine Ballade. 1777.

Ritter Hünne, wild und grausam,
Floh bey Nacht und Nebel fort.
Doch umsonst! denn sein Gewißen
Folgt' ihm, unter Schlangenbißen,
Rächend nach an jeden Ort.

Meuchelmördrisch lag erwürget
Haßenor von seiner Hand.
Freunde der gerechten Sache
Schwuren seinem Schatten Rache;
Aber Hünne mied das Land.

Hart schon war er an der Gränze,
Da entwich der falbe Tag.
Sinken ließ sein Roß die Ohren
Troz der Peitsche, troz der Sporen,
Als ein Wald noch vor ihm lag.

Schauer-

Schauerlich wars im Gehölze;
Weder Haus noch Hütte drin.
Aber grausender noch immer
Ward es, als mit bleichem Schimmer
Nun der Mond durchs Buschwerk schien.

Jeder Stamm ward zum Gespenste,
Faules Holz zum Feuermann. —
Unbesorgt für Abentheuer
Schlug der Ritter eben Feuer
Zu der Tobackspfeife an.

Straks da kam aus den Gebüschen
Ein Gespenst auf ihn gerannt;
Menschenform, und hoch acht Ellen,
Hielt es, schwarz vom Ruß der Höllen,
Lodernd einen Feuerbrand.

"Zünde!" brüllt das Ungeheuer:
"Belzebub schickt mich hieher!"
Ritter Hünne fühlt, vor Grausen,
Schon am Haar den Teufel zausen,
Schlägt mit Schnauben um sich her;

Rennt drauf mit Gewalt die Sporen
In sein schweißbedecktes Roß;
Und davon, durch dick und dünne,
Kommt am Morgen Ritter Hünne
Auf das kaum verlaßne Schloß.

Staunend sehn ihn seine Feinde,
Wähnen: es sey Blendgestalt. —
Greift mich, spricht er, machts ein Ende!
Fall' ich doch in Menschenhände;
Tödtet, aber tödtet bald!" —

"Nein,

"Nein, du sollst mir länger quälen!
Sterben ist für dich zu gut!" —
So der Oheim des Entleibten;
Und die übrigen betäubten
Ihm das Ohr mit Schreyn nach Blut.

Eingesperrt im dunklen Kerker,
Kömmt mit jeder Mitternacht
Das Gespenst des Waldes wieder,
Beut die Hand ihm, setzt sich nieder,
Sieht ihn gräßlich an, und lacht.

Achtmal hat ers ausgehalten;
Da stößt in der Raserei
Eines Tages sich der Ritter
An des Fensters Eisengitter
Seinen Schädel morsch entzwey.

An

An mein Gartenhäuschen.

Den 9. Nov. 1778.

Lebe wohl, mein Häuschen, nun!
Lange seh ich dich nicht wieder!
Ach vielleicht zum leztenmal
Setz' ich heute hier mich nieder!
Bis die Sonn' einst wiederkehrt,
Und den lezten Schnee verzehrt!

Sieh den kalten Garten an;
Seit drey Nächten wie verändert!
Hin ist seine Blumenflor,
Und mit Reif das Laub beråndert.
Statt der Blumen find ich wohl
Sellrykraut und braunen Kohl.

Schwalben? — längst sind die nicht mehr!
Fliegen haben ausgeflogen.
Ist auch schon ein Kranich Heer
Heute hier vorbeygezogen.
Wanderer, wo reist ihr hin?
Laßt ihr keinen mit euch ziehn? —

Heute scheinst du, Sonne, zwar
Lieb und traulich noch hernieder;
Doch was hilfts? Dein kalter Stral
Bringt uns keinen Frühling wieder.
Kannst nur hin nach Westen ziehn,
Machst du nicht die Erde grün.

Stirb dann, weil du sterben mußt,
Flur! der Schnee soll dich begraben.
Lang genug hast du gelebt,
Um nun ausgelebt zu haben.
Ausgelebt, vom Seegen schwer!
Ausgelebt, mit Ruhm und Ehr!

Gebhard von Schwarzenhagen.

Den 1ten August 1778.

Seht ihr dort wol die Rudera
Auf jenem Berge liegen?
Noch steht ein Thurm vom Schloße da,
Den hab' ich einst bestiegen.
Da liegen, unter Moos und Stein,
Zerbrochne Pfeiler, groß und klein,
Wo unter Brombeerbüschen
Die Schlangen gräßlich zischen.

Einst waren's Zimmer, blank und rein,
Wo izt die Füchse nisteln.
Einst floß, wie Wasser, da der Wein,
Wo Gras nun wächst, und Disteln.
Einst tanzte man bey Rundgesang
Und bey der Hörner lautem Klang,
Wo in den Dornensträuchen
Izt Molch und Kröte schleichen.

Denn zu des Kaisers Siegmund Zeit
Lebt' hier, nach alten Sagen,
In wilder Ausgelaßenheit
Gebhard von Schwarzenhagen.
Sein Stamm war alt und kühn und groß,
Und tief ins Glückes weitem Schooß
Hochmuteten sie alle, —
Denn Stolz kommt vor dem Falle.

Kaum war der Tag heraufgegraut,
So tönt' aus allen Ecken:
Trara! Trara! das Hifthorn laut,
Zur Jagd das Schloß zu wecken.
Zertreten ward manch Aehrenfeld,
Mit Schweiß vom Unterthan bestellt,
Den Gebhard, wenn er klagte,
Gleich selbst zu Boden jagte.

Gebrachs im Schloß, so warfen er
Und seine Söhn' und Brüder
Die Reisenden, die Nachts daher
Des Weges zogen, nieder;
Mit Sack und Pack lud man sie auf
Die Roße, schleppte sie hinauf,
Ins Schloß, wo — ach der Zähren
Kann ich mich kaum erwehren! —

Denn mancher Todtenknochen fand
Sich unten in der Klippe;
Und aus des Schloßes Brunnen wand
Man kürzlich noch Gerippe;
Ein Gang mit tief verborgner Thür —
Weh Gebhard! Gebhard, wehe dir!
Denn keiner dieser Knochen
Verweset ungerochen!

Er aber, und sein ganzer Troß
War lustig, guter Dinge;
Verließ sich auf sein festes Schloß,
Und seines Schwerdtes Klinge;
Und so, war auf der Jagd gehaust,
Ward in der Nacht der Fang verschmaust,
Noch Deckelgläßer klangen,
Oft wenn schon Lerchen sangen.

Gieng's wüst genug am Alltag her,
Gieng's Sonntags zehnmal wüster.
Der Bauer mußte sehn, daß er
Mehr war, als wie sein Priester,
Der, wenn er auf der Kanzel stand,
In seiner Bibel Karten fand,
Und sich mit Pech die Hände
Besalbt' an der Agende.

Einst, als sie so, nach einer Jagd,
In ihrem Sode lagen,
Rief eine Stimm' um Mitternacht:
Weh allen Schwarzenhagen!
Die Ritter stuzten freylich sehr,
Doch Gebhard sprach: " was ists denn mehr!
"Glaubt ihr ans Profezeyen?
"Laßt doch die Eule schreyen!"

"Noch Wein! schenkt ein! kommt her; faßt an!
"Die Eulen sollen leben!
"Ja schrien sie alle, Mann für Mann:
"Die Eulen sollen leben!
"Und söffen sie, wie Menschen, Wein,
"Sie sollten uns willkommen seyn,
"Und sicher dann wohl sagen:
" Heil allen Schwarzenhagen!"

Als endlich man den Ritter nun
Berauscht ins Bett getragen,
Rief abermals ein Leichenhuhn:
Weh allen Schwarzenhagen! —
Gebhard stand auf, gieng in den Saal,
Und hörte da zum drittenmal
Mit holer Stimme klagen:
Weh allen Schwarzenhagen!

Im Hui verschwand ihm jeder Sinn,
Und über ihn kam Grauen;
Er tappte nach dem Fenster hin,
Um nach dem Tag zu schauen:
Da sahn, aus hoher Himmelsfern,
Der Vollmond und der Morgenstern
Auf Gebhard blaß herunter,
Und giengen wolkig unter.

Schwarz war es um ihn her, und schnell
Ihm über'n Kopf weg flogen
Drey Raben; plözlich ward es hell;
Denn langsam angezogen,
Mit Blendlaternen, kam ein Zug,
Der eine Todtenbaare trug,
Stillschweigend näher rückte,
Und auf zu Gebhard blickte.

Der Ritter wollt' entfliehn, allein
Kein Fuß gieng von der Stelle;
Er wollt' um Licht, um Hülfe schreyn,
Doch konnt' er nicht; die Hölle
Mit ihren Schrecken fiel auf ihn,
Und er gelobt' auf seinen Knien
Nun Beßerung des Lebens,
Und Hab und Gut vergebens. —

Die Thür sprang auf, und Paar bey Paar,
Mit leichenblassen Wangen,
Kam da der Zug, so lang er war,
Den Saal hinein gegangen.
Husa! mit welchem Schrecken sah
Er seine ganze Sipschaft da
Ihn teuflischfreundlich grüßen,
Und ihn im Kreis umschließen.

Stillschweigend sezten sie darauf
Die Baare vor ihm nieder;
Des Sarges Deckel hob sich auf,
Und schloß sich langsam wieder.
Der Ritter sah es, und erblich,
Denn in dem Sarge sah er sich
Nach allen seinen Zügen
Leibhaftig selber liegen.

Nun heulten sie: "Bestell dein Haus!
Denn du wirst morgen sterben!
Mit deinem Schwelgen ist es aus!
Komm, sollst den Lohn nun erben!" —
Und Knall und Fall die ganze Schaar
Verschwand mit Sarg und Todtenbaar
In schwefelblauem Lichte,
Vor Gebhards Angesichte.

"Wohl! rief er, Gott verlaße mich!
Denn ich mag kein Erbarmen!" —
Drauf riß er mit den Zähnen sich
Das Fleisch aus seinen Armen,
Und fuhr zur Höll'; und eh ein Jahr
Nach dieser Nacht verfloß, da war
Der lezte Schwarzenhagen
Schon in die Gruft getragen.

Wie bald sichs ändern kann!

Den 9. Septemb. 1778.

Ich gieng ins Feld einmal hinaus,
Am Abend kühl und lau;
Der Himmel sah so freundlich aus
Von weiß und roth und blau.

Die Schwalben zogen hoch und rund
Am weiten Himmel her;
Der Mücken Heer flog kraus und bunt,
Nie sah ichs frölicher. —

Doch wie sichs schnell oft ändern kann!
Indem ich da so stand,
Zogs grau, den Horizont hinan,
Mit Schrecken übers Land.

Der Himmel, der von Wolken schwoll,
Ward nächtlich, wie der Harz;
Erschien, statt seiner Sterne voll,
In dunkelgrau und schwarz;

Zog aus das schöne Abendroth,
Zogs düstre Nachtkleid an. —
Schau auf! schau hin! der Regen droht! —
Wie bald sichs ändern kann! — —

Mir wars einmal im Herzen da
So froh, so leicht, so weit.
Man weiß, wie gern die Freude ja
Der Jugend Rosen streut.

Mir war so wohl, als müßt' ich laut
Vor Freude schreyn, und kühn
Auf Berge klettern; alles schaut'
Ich rosenroth und grün;

Und prangte, wie der Morgenstern,
Und puzte mich heraus,
(Ein frohes Mädchen schmückt sich gern,)
Mit Blumenkranz und Strauß. —

Doch böser Laune Nebel stieg
Herauf vom schwarzen Meer;
Verkündete der Freude Krieg,
So fürchterlich und schwer.

Zwar rief ich Spiel und Scherz und Sang,
Entgegen ihm zu ziehn:
Allein umsonst! der Unmuth zwang
Die Freude, zu entfliehn!

Spiel, Sang und Scherze flohn ihm nach;
Die Laune drang heran,
Und auf mich ein, da seufzt' ich: Ach!
Wie bald sichs ändern kann!

Das bis in den Tod getreue Paar, oder Hastery und Kattine.

Den 28. Oct. 1778.

In einem alten Bücherschrank,
Darin seit langen Jahren
Die Mäus' und Spinnen frey und frank
Zu seyn berechtigt waren,
Wo mancher dicker Foliant,
Den jeder einstens ehrte,
Vergeßen jezt im Winkel stand,
Und seine Motten nährte;

In diesem Schranke fand ich nun
Ein Buch, in Juchtenbande. —
„Hier, sprach die Zeit einst, wirst du ruhn
Im niedern dunkeln Stande,
Viel Jahre lang; doch sollst du nicht
Verderben und vermodern,
Denn noch zulezt ans Tageslicht
Wird man dich wieder fodern.

Drum hab's im Voraus heißen Dank;
Du solst auf starken Beinen,
In Reimgeschmeide, baar und blank,
Dann in der Welt erscheinen." —
Und sieh, da lags und durfte sich
Nicht rühren und nicht regen.
Es harrt in Ungeduld auf mich
Der Zukunft stolz entgegen.

Ich kam, und las: Wie lieblich scholl
Manch Mährlein meinen Ohren!
Allein von allen hab ich wol
Zum Liebling dieß erkohren:
(Der Titel schon urkundet klar,
Daß es den Rang verdiene:)
Das bis in Tod getreue Paar,
Hastery und Kattine.

Das bis in Tod getreue Paar,
Hastery und Kattine,
Trat, etwa vor dreyhundert Jahr,
In Asien auf die Bühne.
Ihr Stand war niedrig; hoch ihr Geist,
Schön beide zum Entzücken,
So schön — ihr wäret weit gereist,
Sie einmal anzublicken.

Blau war des Mägdleins Augenpaar,
Und glich an Glanz den Sternen.
Ihr Augenbraun und Ringelhaar
War schwarz wie Apfelkernen,
Ihr Mund an Lieblichkeit so reich — —
Man kanns so nicht recht fassen! —
Ich möchte beid' in Kupfer gleich
Voran hier stechen lassen!

Ihr Geist war schön, wie die Gestalt.
Was Wunder, daß zur Liebe
Und Herzenswechsel alsobald
Sich neigten ihre Triebe!
Heiß, feurig liebte Hastery,
Heiß, wie ein Salamander;
Und sie? — Es schien, als wären sie
Geschaffen für einander!

Acht Tage nur, dann sollte schon
Der Bonze sie vereinen;
Da mußten sie in Surinon
Schnell, auf Befehl, erscheinen.
Der Perser Sophi, Astarrath,
Der ihren Ruf vernommen,
Ließ in die stolze Königsstadt
An seinen Hof sie kommen.

Wie klang so ahndungsvoll, und schwer
Die Nachricht ihren Ohren!
"Kattine! ach für mich nunmehr,
Auf ewig wohl verloren!
Vielleicht nun bald, von dir verbannt,
Werd ich entfernt dich lieben;
Ach, wärst du ewig unbekannt,
So wärst du mein geblieben!" —

Hastery! Wie? Dir bangt, daß ich
Dich einst vergeßen könnte?
Wenn auch ein König selbst für mich
In Liebesglut entbrennte:
Was Kronenglanz! wenn Hastery
Kattinnen sollte fehlen!
Was Königs Lieb'! — ich würde sie
Verachten, und dich wählen.

Drauf ziehn sie fort, — O Mißgeschick!
O thränenvolle Stunde! —
Bewundrung floß beym ersten Blick
Des Hofs aus jedem Munde.
Mit Zittern hin zum Sophi gieng
Das treue Paar zusammen,
Und kaum ersah er sie, so fieng
Sein Herz, wie Zunder, Flammen.

Rasch wollt' er auf den Thron sie hoch,
Wenn sie ihn liebt', erheben. —
Kattine, wirst du nun wol noch
Nur deinem Jüngling leben?
Noch sagen: was kann Kronenglanz
Ohn' ihn für Freude bringen?
Noch lieber einen Myrthenkranz
Um deine Locken schlingen? —

Ja seht! sie schlägt den Sophi aus,
Sagt, jenem treugeblieben,
Mit edlem Stolz ihm frey heraus:
"Ich werde dich nicht lieben:
Mein Herz ist gegen deinen Stand,
O König, ohn' Empfindung:
Mich schließt ein ältres Liebesband
In süßere Verbindung." —

Von Eifersucht und Grimme schier
Durchglühet zum Verbrennen,
Ruft er: "Verwegne! wirst du mir
Gleich den Verräther nennen?" —
"Ha, sagt sie spottend, diese Wuth
Wird dir mein Herz verdienen!
Zu Tod und Leiden hab ich Muth!
Geh, du verkennst Kattinen!" —

Das, was sie schmerzt, — ihr Vater will
Zur Königin sie zwingen.
Ihr Trost war, Flur und Wäldern still
Ihr Thränenlied zu singen.
Sie sucht durch hohe Sprödigkeit
Den Sophi zu verscheuchen,
Doch wollte seine Zärtlichkeit
Nicht wanken und nicht weichen.

Soloen, der von je ihr Herz
Nie hatte was verborgen,
Vertraut sie ihrer Liebe Schmerz
Und ihre schweren Sorgen. —
Ihr Mädchen, trügt am Plaudern ihr
Nur nicht so leicht Vergnügen! —
Sie nennt sogar den Jüngling ihr. —
O hätte sie geschwiegen!

Soloe, die Verrätherin,
Weint mit in ihre Klagen;
Geht treulos dann zum Sophi hin,
Ihm alles anzusagen.
Der läßt in nächster Mitternacht
Sogleich Befehl ertheilen
Und weg wird Hastery gebracht,
Weit weg — wol hundert Meilen!

Drey Tage sah nun schon nicht mehr
Kattin' an Hof ihn kommen.
Da schien die ganze Burg ihr leer;
Ihr schönes Aug' umschwommen
Stets Thränen; ach! und aus der Stadt
Dringts bis zu ihren Ohren:
Durch Meuchelmörder Dolchstich hat
Sein Leben er verloren.

"Ha! wer durchbohrte mördrisch ihn?
Du, Sophi, bist der Thäter!
Soloe, die Verrätherin, —
Doch größere Verräther
Dieß Herz und diese Zunge hier,
Der einst sein Nam' entflohen! —
Weh dir, Unglückliche! weh dir!
Du nanntest ihn Soloen!

Er todt! — ha, stirb! was weilst du noch,
Was weilst du noch auf Erden?
Ha! stirb ihm nach, du kannst ja doch
Nun nimmer glücklich werden!
Mein Jüngling, willst du ohne mich
Hinauf zur Sonne streben?
Verzeih, geliebter Schatten, ich
Will mit, will mit dir schweben!" —

So ihr Geschrey und wilder Sinn.
Vor großer Schmerzensfülle
Streut sie die Locken vor sich hin,
Dann sinnt sie in der Stille
Auf Rach', es schien Beruhigung
In sie zurück zu kehren,
Indeß sie voll Verzweifelung. — —
Doch laßt uns weiter hören!

Ihr glaubt, sie wird im Flor nun bald
Um den Geliebten weinen? —
Doch nein; in festlicher Gestalt
Sieht man sie izt erscheinen.
Sie kommt, wie eine Braut geschmückt,
Im frischen Blumenkranze;
Aus ihren schönen Augen blickt
Glanz, gleich dem Sonnenglanze.

Sie geht an Hof; nicht müd' und satt
Gaft sich an ihr die Menge.
Sie eilt zum Sophi Astarrath,
Durchs murmelnde Gedränge.
Er sieht sie, und ein Hofnungslicht
Beginnt in ihm zu tagen;
Es scheint ihr heitres Angesicht
Ihm Tröstung zuzusagen.

Ein Wink. — Der Hofstaat weicht zurück,
Mit ehrfurchtsvollem Schwingen. —
"Kannst du, beginnt sie, noch den Blick
Hin zu Kattinen neigen?
Die als dein Herz die Lieb' ihr bot,
Mit Weigern es betrübte,
So sey sie heute dein, denn todt
Ist der vorhin Geliebte."

Ich weiß die Hand, o König, die
Geraubt ihm hat das Leben;
Ihr seys verziehn; doch kann ich nie
Soloen auch vergeben.
Wie könnte wohl sein Schatten ruhn,
Wenn meine Rache ruhte?
So schreib der Liebe Bündniß nun
Mit der Verräthrin Blute." —

Er schwörts ihr zu mit frohem Sinn;
Der Bonze spricht den Segen
Zum Bündniß, und als Königin
Jauchzt alles ihr entgegen.
Und selbst Soloe, sorgenfrey,
Nichts ahndend von dem Lohne
Des Treubruchs, eilt mit Haß herbey
Und wünscht ihr Glück zum Throne.

Kattinens Blick schien freundlich auch
Für sie, wie Mayenwetter.
So küßt die Rose Zephyrs Hauch
Und raubt ihr dann die Blätter.
Sie nimmt als erste Dienerin
(Hofdame nennt man's heute,)
Ihr Zimmer bey der Königin,
Bestimmt dem Tod zur Beute. —

Als so der Tag vorbey gerauscht,
Und nun der Mond vom Himmel
Auf Surinon hernieder lauscht,
Wich mählig das Getůmmel. —
Still seufzt Kattine:" winkst du mir
Dann, Nacht der Ruh? — bald sehn' ich
Mich nicht umsonst mehr hin zu dir!
Nun Muth gefaßt! zum König!"

"Auf, spricht sie, denn du schwurst mir's zu
Zu rächen meinen Jammer!
Soloe schläft in sichrer Ruh
Hier in der Nebenkammer;
Geh, finster ists. Vollbring' ihn nun,
Den Streich so unvermuthet:
Eh kann nicht meine Seele ruhn,
Bis die Verräthrin blutet." — —

Sie schlüpft hinaus, — er, leis' und stumm,
Schleicht nach ihr, auf den Zehen!
Er zittert, und weiß nicht warum,
Und wünscht: es sey geschehen. —
Nun haut er zu; wohl trift sein Schwerdt;
(Nur, daß ichs kurz erzähle,)
Er horcht — es röchelt! — bald entfährt
Der Sterbenden die Seele.

Und als voll Unruh er zurück
Kehrt, in Kattinens Zimmer,
Und allenthalben es sein Blick
Beym matten Lampenschimmer,
Sie suchend, hastig nun durchlief,
Da fand er an dem Orte,
Wo sie gesessen, einen Brief,
Drinn standen diese Worte:

"Schau an dein blutgefärbtes Schwerdt,
Es tödtete Kattinnen.
Soloe lebt. Nicht Kronenwerth
Kann dir dieß Herz verdienen.
Wie konnt' es, unentdeckt von dir,
So lang in Rache kochen?
Du raubtest den Geliebten mir.
Tyrann, ich bin gerochen!" —

Er liest, und seine starre Hand
Greift bebend nach dem Lichte;
Er kommt ans Bett' herbey gerannt; —
Ha! schreckliches Geschichte! —
Die Königin, beschwemmt mit Blut,
Schon mit gebrochnen Blicken! —
Er heult, und brüllt, und will vor Wuth
Sich selber gar zerstücken.

Soloe kommt: ein Grausen fährt
Ihr kalt durch alle Glieder.
Kaum sieht er sie, so streckt sein Schwerdt
Sie blutig vor sich nieder,
Stößt rasend drauf sich durch und durch;
Da lag er ohne Leben! — —
Von Klaggeheul die Königsburg
Begonnte zu erbeben.

Hastery kommt befreyt, und faßt,
Die Urne der Geliebten:
Ha! Götter, schreyt er, Götter, laßt
Laßt ab von mir Betrübten!
Mög izt mein Geist mit schnellem Flug
Sie einzuholen fliegen!" —
Er sprachs und auf dem Aschenkrug
Blieb todt der Arme liegen. — —

Beliebt mir itzo kund zu thun,
Wie's Mährlein euch behaget,
Ihr Mädchen? — Aber merkt auch nun,
Was die Moral besaget! —

Sie lehrt vor Uebel dreyerley
Euch bang zurücke schaudern:
Vor Liebe, vor Verrätherey,
Und denn vorm leidgen Plaudern!

An einen Rosenstock,
der
im Herbst ausgenommen war, um im Winter
zu blühen.
Den 4. Dec. 1778.

Hab ich dich umsonst genährt?
Undankbarer! willst du träge
Nimmer wachsen? Bist nicht werth,
Daß ich dich noch länger pflege!

Trug ich dich nicht gern und froh
An die Sonne jeden Morgen?
Lohnst du, Ungerathner, so
Meine vielen Muttersorgen?

Dürre bleibst du, dürrer noch,
Als, im Schnee bedeckten Garten,
Deine Brüder dort, die doch
Niemand würdigte zu warten.

Aber nun ists aus mit mir!
Wart! ich will dich schon bestrafen!
Geh, du Trozkopf, denn vor dir
Will ich doch wol ruhig schlafen.

Vor dem Fenster magst du stehn,
Magst da frieren, und beschneien,
Zittern, wenn die Stürme wehn,
Und die Hagelwetter dräuen!

Bist du etwa Kindern gleich,
Die wir nur durch Schläge ziehen?
Ha! dann wirst du rosenreich
Nur im kalten Nordwind blühen!

An meinen Bruder.

Bey
Uebersendung einiger Landschaften.
Den 26. Nov. 1778.

Wenn die Welt der Frühling grüßt,
Und aus dickgeschwollnen Schalen
Laub und Blüte sich entschließt,
Denk ich oft: das sollst du malen!

Wenn nun Schatten kühlt den Wald,
Wenn mit Frucht die Felder pralen,
Und der Wind durchs Kornstück wallt:
Wärs nicht, denk ich, schön zu malen?

Hat das Jahr den Herbst gebracht,
Wo, im Glanz der Sonnenstralen,
Rothgefärbt der Apfel lacht,
Denk ich auch: das sollst du malen! —

Immer war ich so bereit,
Aber keinmal ists geschehen;
Denn noch braucht' ich meine Zeit
Nöthig zum Spazierengehen.

Doch da, sehnsuchtsvoll nach Ruh,
Die Natur, des Lebens müde,
Schloß ihr mattes Auge zu,
Liegt und schlummert nun in Friede:

Hab ich sie im Jugendglanz
Dargestellt, wie ich einst dachte,
Als ein Maienblumenkranz
Noch um ihre Schultern lachte.

Hier sind Bäume, hoch und grün,
Blumen, Gras und Lämmer drunter,
Wolken drüber; wie sie ziehn!
Niemals geht die Sonn' hier unter.

Sieh! wie dort der Jäger schleicht,
Leise, leis' und so verstolen! —
Jäger, halt! denn ach! mir deucht,
Du zertrittst nur die Violen!

Doch was achten Jäger die!
Izt! schon ist der Hahn gezogen!
Arme Vögel! izt! — doch, sie!
Auf und fort sind sie geflogen!

Dort in grauer Ferne ruht
Eine Stadt, mit hohen Mauren;
Weiter vorn an blauer Flut,
Siehst du einen Fischer lauren.

Am Gebüsch hier, dicht und wild,
Voller Erd- und Heidelbeeren,
Rollt ein Bach, der sprudelnd quillt
Hoch herab, aus braunen Röhren.

Und das stille Dörfchen da
Liegt so schön umpflanzt mit Eichen.
Liebes stilles Dörfchen, ha!
Möchte dir doch Stöckey gleichen! — —

Wie so wohl, so wohl war mir,
Als ich dieses alles malte!
Lenz und Herbst, und Sommer hier
Freundlich mir entgegen stralte!

Tausend Freuden, wonniglich,
Hast du uns, Natur, geschenket,
Du verdienst es, daß an dich
Dankbar nun zurück man denket.

Aus Langerweile.

Den 6. Dec. 1778.

Ich mag nicht lesen, und spielen auch nicht,
Noch frommet den Augen das Malen bey Licht;
Wärs Sommer, so gieng ich spazieren izt aus,
So steck' ich den Kopf kaum zum Fenster hinaus.

Das will ich denn izt auch, der Abend ist schön,
Ich kann ja am Himmel die Sterne besehn.
Schon blickt' ich so oft, und so lange sie an,
Und sah mich doch niemals noch müde daran.

Doch hab' ich vor allem Geflimmer den Stern,
Den Petersstab dort, und die Venus so gern:
Sie blinken so lichthell, so silbern, so weiß,
Der Mond aber freylich behält doch den Preis.

Da schwimmt er vom Dache den Himmel empor!
Ein silbernes Wölkchen zum Stirnbande vor.
Als ob es verwandelt zum Goldfluße wär,
Irrts Bächlein, von Winden umschattet, daher.

Wie oft gieng ich da nicht im Sommer dieß Jahr,
Bey Sternen und Mondschein! wie schön es da war!
Noch deucht mir, ich seh den Kastaniengang grün,
Noch zwischen der Laube den Feuerwurm glühn.

Horch! heulen nicht Hunde? wie kalt weht die Luft!
Die Glocke schlägt zehen; der Nachtwächter ruft! —
Du freundlicher Bote des Schlafs und der Ruh,
Komm morgen doch wieder, Mond! — Fenster, nun zu.

Spaziergang im Februar. *)

1779.

Vom holden blauen Himmel dort
Solls nächstens wieder schneyn?
Das glaub ich nicht! Nein, fort ist fort!
Troz eurem Prophezeyn!

Scheint nicht die Sonne schon so warm?
Lebt nicht schon alles auf?
Und steigt nicht hier ein ganzer Schwarm
Von Tulpenbrut herauf?

O welch ein Himmel über mir!
Wie rein umher die Luft!
So lau als wenn im Sommer hier
Im Busch der Kukuk ruft!

Von

*) Man wird sich erinnern, daß in diesem Jahre schon der Februar so schön und gelinde war, als sonst kaum der März und April zu seyn pflegt.

Von West und Süd, von Nord und Ost
Wehn keine Winde mehr.
Der Nußbaum blüht, die Tanne sproßt,
Ist alles schön, und hehr!

Die wilde Gans, der Kranich sah
Längst unsre Fluren schon,
Und horcht! — singt nicht die Lerche da
Mit süßem Frülingston?

Sie schweigt! — o sing dein längstes Lied,
Ich höre gern dir zu,
Kein Vogel, eh das Veilchen blüht,
Singt reizender als du.

O seht, seht da! hier gukt ja schon
Ein Veilchen halb heraus.
Sprecht länger nicht dem Früling Hohn,
Und lacht mich nicht mehr aus.

Enthüllt vom Stroh die Reben nur,
Und fürchtet keinen Frost;
Das warme Lächeln der Natur
Verspricht euch reichlich Most. —

Doch sieh, wie tief die Sonne steht!
Bald wird sie untergehn.
Ein rauhes Abendlüftgen weht.
Ich will nur wieder gehn.

Hofnung läßt nicht zu Schanden werden.

Den 28. May 1779.

Ein Platz mit Moos bewachsen lag
Manch liebes Jahr schon öde;
Er sey von unfruchtbarem Schlag,
Gieng der Verläumdung Rede;
Bestreut mit Asche Jahr für Jahr,
Blieb er doch immer unfruchtbar.

Da trat ich hin, und sann mir aus
Wol einen Plan gar lieblich,
Und schuf mir einen Garten draus,
So wie in England üblich:
Muß wild so durch einander stehn,
Und — nun, ihr habts wol auch gesehn.

Man

Man trieb zwar sein Gespött und Scherz,
Allein ich blieb entschloßen,
Und pflanzte Rosenstöck' im März
Und Liljen unverdroßen;
Mit Nelken und Vergißnichtmein
Faßt' ich am Bach das Ufer ein.

Nun war in englischer Manier
Mein Garten also fertig;
Ich gieng, und war schon Rosen mir
Im Junius gewärtig,
Bat schon das ganze Blumenchor
Zu Gast auf meinen Blumenflor.

Doch, wars das böse Profezeyn?
Wars das zu trockne Wetter?
Die Rosenstöcke schrumpften ein,
Und trieben keine Blätter;
Und doch, an jedem Morgen früh,
Begoß ich sie mit saurer Müh.

Ein starker Regen fiel, da schwoll
Der Bach zum Ueberlaufen,
Riß Blumen fort; wenn Unglück soll
Geschehn, so kommts zu Haufen.
In meinen Garten wollt' ich nun
Vor Gram auch keinen Schritt mehr thun.

So hatte schon ich manchen Tag
Den Garten nicht gesehen;
Da wagt' ichs, einen Nachmittag
Noch eins hinein zu gehen. —
Was hatte die Natur, schaut an!
In vierzehn Nächten nicht gethan!

Die schönsten Blumen standen da,
Aus Florens buntem Reiche;
Belaubt, und schon voll Knospen sah
Ich meine Rosensträuche.
Das Bächlein quoll, der Hänfling sang
Mir seine Freud' und seinen Dank.

Wer

Wer hoft, verdirbt nicht! wie man spricht.
Darum, Ade, ihr Sorgen!
Denkt nur: Geschiehts auch heute nicht,
Nun, so geschiehts doch morgen!
Hoft in Geduld, zulezt kommt Lohn:
Mein Garten sey Beweis davon!

An die Freude.

Im Dec. 1779.

Die du im Rosengürtel,
Willkommen, wie das Glück,
Von sanftem Scherz umflattert,
Und mit dem Engelsblick,
Im hellen Lichtgewande
Vom Himmel niederschwebst,
Und uns von Gold und Seide
Den Lebensfaden webst;

Die

Die du mit leichten Schwingen
Durch Myrthenthäler hüpfst,
Und gaukelnd in die Seele
Auf Morgenwölkgen schlüpfst;
Du, der die Unschuld lächelt,
Wenn sie die Hand dir beut:
Gefährtin meiner Jugend,
Dir sey dieß Lied geweiht.

O selig, wer da wandelt
An deiner weichen Hand!
Du färbst mit Frülingsreizen
Ihm jeden Gegenstand;
Selbst rauhe Winterstürme
Umschmeicheln dann ihn nur;
Hold, wie du selber, dünken,
Ihm Menschen und Natur.

Auf deinen Wink entschläfet
Der naßgeweinte Schmerz,
Und Licht, gleich Silberbächen,
Strömt ein ins düstre Herz. —
So tritt nach Sturm die Sonne
Aus ihrem Wolkenhaus,
Und spannt den Regenbogen
Am grauen Himmel aus. —

Mit neugebornen Blumen
Zierst du dein goldnes Haar;
Dir folgt in bunten Tänzen
Der Jugend muntre Schaar;
Du reichst den Nektarbecher,
Mit Rosen ausgeschmückt,
Oft selbst noch dem, den Alter
Mit schwerem Arme drückt.

Wenn müd' und abgebleichet
Das Jahr zu Grabe geht,
Und bange Trauerlieder
Der heisre Rabe kräht,
Und langer Nächte Dunkel
Des Himmels Auge schließt:
Dann ists dein Blick, der Lächeln
Auf unsre Wangen gießt.

Du kommst, und Blumen keimen
Hervor aus tiefem Schnee;
Dir huldigend vereinet
Sich alles, Göttliche!
Du flötest, wie im Lenze
Die süße Sängerin,
Und hauchst den Winternebel
Zurück nach Norden hin.

Für unser Wohl geschäftig,
Fliehst du die träge Ruh;
Die Sehnsucht schickt dir Boten
Von jedem Pole zu.
Auch Freunde, die getrennet
Bang in die Zukunft sehn,
Muß milder Hofnung Flügel,
Wenn du gebeutst, umwehn. — —

Du, die in Selma's Blicke
Der Freundschaft göttlich Bild
Mit jedem Lächeln mahlte,
Für mich so himmlisch mild!
Ruf sie zurück, die Zeiten,
Wo uns dein Arm umschlang,
Vergnügen mit Vergnügen,
Mit Wonne Wonne rang! —

Kommt einst dann losgekettet
Von jedem Hinderniß,
Das Fest des Wiedersehens,
O Traute, dann gewiß
Rührst du zu seiner Feyer
Dein goldnes Saitenspiel!
Und ich, — ich ruf' entglühet
Vom reinsten Dankgefühl:

Für jedes Wonnelächeln,
Damit du mich erquickt;
Für jede Purpurrose,
Die du für mich gepflückt;
Für jeden Honigtropfen,
Von deinem Zaubertrank;
Für jeden deiner Segen
Hab, holde Freude, Dank!

Jette.

Jette.

Eine schreckliche Geschichte.

Den 1. Dec. 1779.

Wie glücklich war vormals mein Leben! doch ach!
Mein Glück ist entschlafen, und Kummer ward wach. —
So schwimmt durch die Himmelsflur Luna empor,
Dann schlingt sie Gewölke, kommt nimmer hervor. —

Ich hatt' eine Braut; sie hieß Jette. So schön
Kann keiner sie denken, noch weniger sehn!
Ich hatte Vergnügen, und frölichen Sinn,
Gesundheit und Freude, — das alles ist hin!

Wie liebt' ich nicht Jetten! wie liebte sie mich!
In Starliz war sie, und in Rosenau ich.
Ihr Dorf lag nur etwa ein Stündchen von hier,
Auch lief ich fast täglich hinüber zu ihr.

Einst kam ich von Starliz, war traurig fast sehr,
Der Abschied fiel dießmal uns beiden so schwer.
Ich weinte, sie schluchzte — ich seufzte, sie schrie,
Mir wars so ums Herz, ich weiß selbst nicht recht wie.

Ich sagte zwar: Närrchen, was weinst du doch so?
Du siehst mich ja wieder; doch ward sie nicht froh.
Da zog ich heraus einen zierlichen Ring,
Und steckte den ihr an den Finger, und gieng.

Spät kam ich nach Hause, ich sprach nicht ein Wort;
Mein Geist, so voll Ahndung, war immer noch dort.
Ich warf mich ins Fenster. — Nach Starliz hin stand
Von nächtlichen Wolken so schwarz eine Wand.

Der Nebel verhüllte vom Dörfchen den Thurm,
Da pfiffen die Winde, da heulte der Sturm.
Es rauschte die Mühle mit dumpfigem Klang. —
Das dünkte mir alles wie Leichengesang.

Pauf! gieng es da plözlich; von Starliz herauf
Fuhr lodernde, bläuliche Flamme schnell auf,
Und schlug an die Wolken. In Stille versank
Dann alles, und h'rüber kam Pulvergestank.

Von Schrecken erstarrt, stand ich zitternd erst dort,
Dann rafft' ich mich auf, und nach Starliz giengs fort.
Getöse und Rufen, je näher ich kam,
Der Lärm und das Schreyen noch überhand nahm.

Nun kam ich im Dorf an, und hörte mit Graus:
Es läg' in der Asche — ach! — Jetten ihr Haus!
Von Pulver gesprengt bis an Himmel so hoch! —
O schrie ich, o weh mir! lebt Jette nur noch!

Da warf ich zur Seite den düsteren Blick; —
Was seh ich! o Jammer! wie bebt' ich zurück!
Zerstümmelte Glieder, versengt von der Glut,
Zerstreut hin und wieder, in Asch' und in Schutt,

Ich hob eine Hand auf; o Himmel! und fand
Den Ring meines Mädchens am Finger der Hand.
Ach Jette! — und plözlich schwand jeglicher Sinn;
In Todeskampf stürzt' ich zur Erde straks hin.

Und erst nach zwölf Stunden ward wieder gebracht
Das Licht meinem Auge. — Ach! deckt' es noch Nacht!
Doch Muth und Geduld nur noch wenige Frist,
So bin ich auch dort, wo nun Jette schon ist!

Elegie,
bey der Abreise meines Bruders.
Den 5. Jun. 1779.

Er zieht nun fort! er zieht nun fort,
Nach fernem Land, an seinen Ort!
Der Ort liegt in Westphalen.
Sie backen da kein Brod, wie wir,
Doch haben sie, so wie wir hier,
Mond, Stern' und Sonnenstralen.

So zieh denn fort: sey gutes Muths!
Nicht Gram, noch eitler Trübsinn thuts!
Du must von hinnen gehen.
Man laße, sprach ein weiser Mann,
Doch das, was man nicht ändern kann,
In guter Ruh geschehen.

Drum noch einmal, so fahr denn hin!
Und sey deß froh in deinem Sinn;
Laß dir nur nirgend grauen.
Ob einem zwar auf Reisen oft
Ein Ding begegnet unverhoft,
Gar seltsam anzuschauen.

Da kommt man an drey Wege wol,
Sinnt, welchen man nun ziehen soll,
Den rechten oder linken; —
Reis' auf dem mittelsten dann fort,
Obgleich zur recht' und linken dort
Gar schön dir Blümlein winken.

Dann kommst du an ein Wasser groß;
Drauf liegt ein schmales Brettchen bloß;
Dran stehn drey alte Weiber;
Die rufen: Junges Herrchen, säum'!
Und kehr, ach, kehr doch wieder heim,
Im Walde dort giebt's Räuber!

Schmal ist der Weg, und schwarz der Hayn,
Wird guter Rath nun theuer seyn,
Thätst wol, nur umzukehren; —
Das thu du nicht; geh übern Steg,
Den alten Hexen aus dem Weg,
Und laß dich nicht bethören.

An eine Mühle kommst du; drin
Gelernt hat Balams Eselin
Die Redekunst zu treiben;
Ist nicht, wie andre Mühlen stumm,
Sie ruft: Kehr um! kehr um! kehr um;
Willst du lebendig bleiben!

Willst du nun kehren um nach Haus?
Das sieht doch sehr gefährlich aus! —
Nein, sey nur frisch und heiter;
Sprich: das ist Mühlenklapperklang!
Ich will doch gehen meinen Gang! —
Und damit geh du weiter.

Es sind noch viel der Dinge mehr
Zu merken, für euch Wanderer,
Doch wirst du's selbst wohl sehen;
Und alles was begegnet dir
Auf deiner Reis', erzähle mir
Dereinst beym Wiedersehen!

Jörge und Rosine;
oder
der edelmüthige Schwabe.
Den 5. August 1779.

Jörg' und Rosine hatten früh
Die Liebe schon gekannt;
Gering und arm, und dennoch war
Kein glücklicher, zufriedner Paar
Im ganzen Schwabenland.

Schon trauen laßen wollten sie
In wenig Wochen sich;
Als plözlich in der Nacht einmal
Den armen Jörg ein Werber stahl,
Da mußt' er in den Krieg.

Fort war er! fort! vergebens schrie
Rosin' ihm jammernd nach.
Nie fühlte wohl ein Mädchenherz
Mit größrer Last, mit herberm Schmerz,
Den schweren Trennungstag. —

In-

Indeßen hielt sich Jörge brav,
War immer weit voran,
Drang tapfer ein, und stach und hieb,
So lang ihm Kraft und Säbel blieb,
Bis auf den lezten Mann.

Kam lang auch ohne Wunden durch
Mit gleichem Glück und Muth;
Denn Freyheit kam ihm in den Sinn.
So strichen bald zwey Jahre hin,
Und jeder war ihm gut. —

In einem kleinen Dorfe lag
Einst Jörgens Bataillon.
Da brach herein um Mitternacht
Der Feind mit überlegner Macht,
Und alle Schwaben flohn.

Auch er, der tapfre Jörge, floh;
Doch wars zu spät zum Fliehn;
Die andern waren weit voran,
Er läuft zwar, was er laufen kann,
Doch sie umzingeln ihn.

Nun haut er Anfangs, wuthentbrannt,
Bald rechts bald links umher;
Doch endlich, schwer verwundet schon,
Ergab er sich, und rief: Pardon!
Und strekte das Gewehr.

Ha! kein Pardon! solst sterben, Hund!
Rief drauf der Leutnant wild.
Und haut — so ras't kein Wütrich mehr! —
Im tollen Grimme zu, bis er
Den Blutdürst hat gestillt.

Da lag der arme Jörge nun!
Die ganze lange Nacht,
Nahm weder Freund noch Feind ihn auf;
Er ward nur erst am Morgen drauf
Ins Lazareth gebracht.

Zwölf böse Wochen blieb er da;
Litt Schmerzen, und vermißt
Die gute Pflege, Kost und Bett;
Man weiß ja wol im Lazareth
Was da für Freud' auch ist.

Als Krüppel nun hinkt er nach Haus,
Kommt in sein Dörfchen an,
Sein Liebchen eilt mit Klaggeschrey,
Doch immer zärtlich noch und treu,
Als sie's vernahm, heran. —

"Ach Jörge, sagte weinend sie;
Als er betroffen schwieg,
O weh! o weh! wie hat man nicht
Dich armen Jungen zugericht!
Verwünscht sey doch der Krieg!" —

Und nun erzählt er traurig ihr,
Wenn eh, und wie, und wo
Der böse Leutnant ihn zerhaun.
Sie weint; läßt drauf sich mit ihm traun,
Und lebt vergnügt und froh.

Einst saßen eines Abends sie
Zusammen vor der Thür;
Die Wachtel schlug im Weizenstück
Ihr laut und frölich: tik, tik, tik!
Der Himmel sah so schier.

Und Dorf und Wald, und Wies' und Feld
Lag da in stiller Ruh.
Die goldnen Sterne blinkten hell,
Und äugelten im Wasserquell
Einander freundlich zu.

Da kommt, an seinen Stab gebückt,
Ein müder Wandrer her;
Und bittet um ein Abendbrod.
Sein Blick sprach Dürftigkeit und Noth
Und Sorgen, zentnerschwer.

Und Jörge sprach: "Willkommen, Freund,
Willkommen, hier herein!
Ihr findet Plaz; kommt mit ins Haus,
Und ruht euch nach Gefallen aus,
Sollt unser Gast heut seyn." —

Der Fremde, eine Thrän' im Aug
Der Freud' und Dankbarkeit,
Geht mit ihm, und nach kurzer Rast,
Vertraut ihm der gerührte Gast
Sein ganzes Herzeleid. —

 "Ich

Bayerische Staatsbibliothek München

"Ich diente mit im lezten Krieg;
Gott weiß, ich hielt mich gut;
Ich habe nie Gefahr geacht't;
Es floß in mancher sauren Schlacht
Dem König wol mein Blut.

So schwang ich mich zum Leutnant schnell
Vom Granadier empor.
Doch Neid, und Falschheit brachte da
Dem Fürsten, der mich gerne sah,
Viel schwarze Lügen vor.

Die Bosheit siegte, wie sie pflegt,
Durch fein gespielte List,
Auch bey dem guten Fürsten hier;
Er gab erzürnt den Abschied mir,
Er, der sonst gütig ist. —

Nun schlepp' ich schon seit Jahr und Tag
Mich durch die Welt mit Noth;
Und irr' herum, bald hie, bald dort,
Von Land zu Land, von Ort zu Ort,
Nach Arbeit und nach Brod.

Und finde nirgends doch noch Ruh;
Schwer drückt der Armuth Last! —
O legt' ich bald ins stille Grab
Die abgebleichte Hülle ab,
Und fände da doch Rast!"

Hier hielt er ein; ein Seufzer stieg
Tief aus der Brust herauf;
Er lehnt sich auf den Wanderstab,
Jörg wischt sich eine Thrän' izt ab,
Und keiner blicket auf. —

Voll Mitleid hub nun Jörge an:
Ihr dauert mich, mein Freund.
Im Kriege — ja, ach, ja! so gehts!
Ich dient' auch einst, und sahe stets
Ins Auge dreist dem Feind.

Und drauf erzählt' er alles nun,
Wie's ihm ergieng im Krieg.
Der Fremde horcht, wird kalt und heiß,
Horcht noch, und trocknet sich den Schweiß,
Und als nun Jörge schwieg;

So fällt er jähling ihm zu Fuß:
"Ach, könnt ihr mir verzeihn!
Ich bin's, der euch mit Grausamkeit
Zerfezte! doch hat michs gereut,
Und wird mich ewig reun!"

Und Jörg umarmte seinen Feind,
Sprach Muth und Trost ihm ein;
Und hieß ihn bleiben, Speis' und Trank
Mit ihm zu theilen Lebenslang,
Und nun sein Freund zu seyn.

Der Herbstabend.

Den 25. Sept. 1779.

Müde geht die Sonne nun zu Bette,
Wirft der Welt den schwarzen Mantel um,
Und nun lagern, schimmernd um die Wette,
Sich die Stern' am Horizont herum.

Aber meinem Fenster gegenüber
Geht der Mond mit vollen Wangen auf,
Goldne Wölkchen schreitet er vorüber,
Und zur Höhe würdevoll hinauf.

Nicht so hurtig, lieber Mond! ach, säume!
Sieh am Bache hier die Weiden an,
Die Kastanien- und Aepfelbäume!
Noch sind Blätter grün und frisch daran.

Doch im Gipfel wackelt hin und wieder,
Gelb und roth, schon manch erstorbnes Blatt.
Sieh! wie viele schon der Herbstwind nieder
In das welke Gras geblasen hat.

Sieh das alles noch zulezt, denn lange
Wirst du dieses nun nicht wieder sehn!
Ach! wenn du mit dieser vollen Wange
Wirst das nächstemal am Himmel stehn;

Dann so findest du auf dürren Zweigen
Keins von allen diesen Blättern mehr,
Und von Trauben, und Gesang und Reigen,
Sind dann längstens Berg' und Felder leer.

O du Flur! du sollst so bald verderben!
Du, so schön, selbst durch des Abends Flor! —
Ach! so lodert vor dem nahen Sterben
Lichthell eine Flamme noch empor!

Lied eines Gärtnermädchens, an seine neuerbaute Hütte.

Im Julius 1780.

Endlich stehst du, kleine Hütte,
Mit den schlanken Zweigen ja
Stolz, in meines Gartens Mitte,
Grün und dicht beschattet da!

Müßest wachsen, und gedeihen;
In der Lüfte weiten Raum
Dich erheben; Blüten streuen
Wird dir dieser Apfelbaum.

Klagt die Nachtigal, so beuge
Bittend deinen Arm ihr hin;
Lisple jedem Vogel: schweige,
Störe nicht die Sängerin.

Und nur unwillkommne Gäste,
Rab' und Elster, nimm nicht ein;
Dafür sollst du auch die beste
Aller meiner Lauben seyn. —

Zwar noch Lauben hab' ich viele,
Sind wol grün und frisch und dicht,
Haben Schatten, haben Kühle,
Doch, wie du, so reizend nicht.

Dort aus jener, von dem Hügel,
Schweift mein Blick, Bergab, Bergan;
Thöricht wünsch' ich oft mir Flügel,
Weit umher zu reisen, dann!

Jene da, die muß ich haßen,
Ist sie schattigt gleich und grün;
Offen steht sie, einzulaßen
Alle, die vorüber ziehn.

Eine noch liegt fern; mit Mühe
Wag' ich mich zu ihr hinauf;
Denn ich furchtsam Mädchen fliehe,
Schwirrt auch nur ein Vogel auf. —

In dir führt kein Wunsch mich irre;
Du empfängst nur mich allein;
Wilder Vögel dumpf Geschwirre
Hab' ich nicht in dir zu scheun.

Wohl dir, meine Lieblingslaube!
Daß du grünst, wenn Schnee und Eis
Nehmen Blum' und Blatt zum Raube,
Pflanzt' ich hier das Tannenreis.

Freue dich der Wohlgerüche,
Die die Rose dir verspricht; —
Rose, lohn mit Dornenstiche
Dem, der ihre Zweige bricht. —

Freu dich, milde Stralen senden
Wird die Sonn' am Abend dir!
Doch sie strafe den mit Blenden,
Der nicht sagt: wie schön ists hier!

Der Tempel der Freundschaft.

Den 20. Junius 1780.

Schön war der Abend, hell und rein
Der blaue, weite Himmel.
Er lud, die Nacht zu feyern, ein
Sein ganzes Sterngewimmel.
Zu seinem sichern Neste schlich
Schon jeder kleine Vogel sich.

Ich saß in meiner Laub' und sah
Den Mond an gegenüber,
Und leise zog im Mohnkranz da
Der Schlaf bey mir vorüber.
Bey stiller Nacht, bey Mondenschein,
Wie schlummert sichs so ruhig ein!

Mond,

Mond, Stern, und Erd' und Himmel schwand,
Ich reis'te auf dem Flügel
Des Traums, und sah ein Feenland
In seinem Zauberspiegel,
Ein Land! — noch schwebt mirs vorm Gesicht,
Allein beschreiben kann ichs nicht.

Hoch auf beblümtem Hügel stand,
Von Immergrün umstricket,
Ein Tempel da, mit weißer Wand,
Ganz einfach, ungeschmücket,
Und aus dem Thale gieng zu ihm
Ein Weg durch Rosen und Jasmin.

Wie Abendsonnen Glanz umschwamm
Ihn goldner, lichter Schimmer.
So wie ich nah und näher kam,
Ward mirs auch wohler immer.
Nun stand ich vor des Tempels Thür,
Und las: die Freundschaft wohnet hier.

Ich froh und freudig eilt' hinein,
Und sah Gemälde hängen,
Ringsum in bunte, lange Reihn
Wol Bild an Bild sich drängen,
Und jedes lächelnde Gesicht
Umkränzte schön Vergißmeinnicht.

Doch hie und da schiens Blümchen blaß,
Als wenn der Kranz verdorrte;
Da lispelte, ich weiß nicht was,
Mir sanft ins Ohr die Worte:
"Sieh um dich! holde Freundschaft stralt
Aus jedem Auge hier gemalt!

Wenn nun mit frischen Blümchen all,
Ums Bild der Kranz sich windet,
Zeigts an, daß das Original
Noch Freundschaft warm empfindet.
Wirds kalt und laß für Freundschaftspflicht,
So welken die Vergißmeinnicht." —

Wie ängstlich suchte Lally hier
Mein Blick durch alle Wände! —
"O Lally, wenn ich auch an dir
Die Blümchen sterbend fände!" —
Jezt sah ichs! — ha! an ihrem Kranz
Blüht Blum' an Blum' im schönsten Glanz!

Dank! rief ich, beste Lally, Dank,
Daß diese Blümchen blühen!
Laß, holde Freundschaft, lebenslang
Ihr Herz für mich doch glühen!
Für dich und mich! — Ich sagt' es kaum,
So wacht' ich auf. — Weg war mein Traum.

Lotte auf Karls Grabe.

Den 2. Sept. 1780.

Hier ruhst du, Karl; hier werd' ich ruhn,
Mit dir in Einem Grabe;
Noch einmal denk' ich, da ich nun
Bald ausgetrauert habe,
Des lezten Morgens, da du kamst,
Und von mir ewgen Abschied nahmst.

Leb wol, sprachst du, leb, Lotte, wol!
Du wirst mich heut nicht seh'en;
Die lang verschobne Reise soll
Nun endlich vor sich gehen,
Leb wol, und nimm dirs nicht so nah;
Am Abend bin ich wieder da.

Er gieng, und ich, ich sah ihm nach,
So weit mein Auge reichte.
Mir schlug das Herz; dieß Schlagen, ach!
Mir schon nichts gutes däuchte!
Doch nur ein Tag! — Er sagte ja:
Am Abend bin ich wieder da!

So gieng ich hin an mein Clavier,
Und spielte Klagelieder,
Und sang: Ach! wäre Karl doch hier!
Ach käm er doch bald wieder!
Doch was ich spielt', und was ich sang,
Mir dießmal alles Mislaut klang.

Zu eng ward mir die ganze Welt,
Und meine Angst stets größer;
Ich auf, und fort ins weite Feld;
Da dacht' ich, wirds wol beßer;
Doch alles sah mir finster aus,
Und Kopfweh bracht' ich mit nach Haus.

Izt fiel mir ein, als wenn mirs zu
Geflüstert jemand hätte:
Was machst du, thöricht Mädchen, du,
Denn wol mit Karls Porträtte? —
Um — wenn er selbst nicht bey dir wär,
Es anzusehn! Gleich holt' ichs her;

Und stellt' es an das Pläzchen hin,
Wo er zu sitzen pflegte:
Wie gleich! er wars so ganz! es schien,
Als wenn es sich bewegte.
Da stand er nun, der liebe Mann,
In Lebensgröß' und sah mich an.

Der Anblick that so weh und wohl!
Ich saß, wer weiß wie lange!
Bald hatt' ichs Auge thränenvoll,
Bald war mir nicht mehr bange.
Doch als ich noch so vor ihm saß,
Ward straks das Bild ganz todtenblaß.

Ich fuhr zurück: — Karl ist nicht mehr! —
Das Bild fiel hin zur Erde.
Und nächtlich schwarz wards um mich her.
Da giengs trab, trab! wie Pferde;
Karls Reitknecht trat ins Zimmer, und
That seines Herren Tod mir kund. —

Ich kann seit diesem Augenblick
Nur weinen, trauren, klagen.
Sie haben meine Ruh, mein Glück
Mit ihm ins Grab getragen.
Des Himmels Blau, der Rose Roth
Ist für mich schwarz, und alles todt.

An seinem Arm, bey Sternenschein,
Durchstrich ich sonst die Gärten;
Nun wandl' ich, weinend und allein,
Nur Eulen zu Gefährten.
Im Sterne, der am hellsten blizt,
Denk' ich dann oft, ist Karl wol izt.

Ich streue Ros' und Lilien,
Weiß wie die Todtenbläße,
Hin auf sein Grab, und denke, wenn
Ich sie mit Thränen näße:
Ihr welkt. Karl, auf der Himmelsflur,
Pflückt Blumen nimmer welkend nur.

Wenn (wie michs dünkt) des Abends, still
Und dumpf, die Glocke läutet,
Das, wie der Aberglaube will, *)
Auf eine Leiche deutet;
Wünsch' ich, hör' ich der Glocke zu,
Ach wärst doch nur die Leiche du!

Wenn meine Hand ein Blümchen bricht,
Von jenem Gartenbeete,
Worauf er mit Vergißmeinnicht
Einst meinen Namen säte;
So spreche zu dem Blümchen ich:
Zum Todtenkranze spar ich dich!

*) Wenn man nemlich glaubt, das Läuten der Glocke zu hören, ohne daß sich diese wirklich bewegt.

Der Wintertag.

Den 9. Dec. 1780.

Zur Zeit, wo alles schläft und schweigt,
Was vor gewacht, gesungen;
Wo kaum der Tag zur Hälfte steigt,
Von früher Nacht verschlungen;
Wo Mond und Sterne bleich und schwach
Am niedern Himmel funkeln,
Zog, um den trüben, engen Tag
Noch gänzlich zu verdunkeln,
Sich nächtlich, rund um Dorf und Wald,
Ein Nebel feucht und dicht und kalt.

Drey Tage, daß umhüllt mit Duft
Nicht Dorf noch Thurm sich zeigte.
Man athmete mit Müh die Luft,
Und hustete und keuchte.
Der Wanderer verlor die Bahn,
Wollt nicht sich förder wagen;
Es schien beynah, als wäre man
Mit Blindheit gar geschlagen.
Ich dachte wenigstens gewiß
Oft an Egyptens Finsterniß,

Und sah dem Ungemache zu
Ein Weilchen ganz geduldig;
Stets ärger wards; da dacht' ich, du
Bists weiter nun nicht schuldig.
Wie um den Kirchthurm rund herum,
Wards trüb' um meine Sinnen,
Doch wich der böse Nebel drum
Kein Haar breit eh von hinnen.
Mit Wind und Wetter hadert' ich;
Wie schämt' ich bald des Haders mich!

Denn sieh; am vierten Morgen floß
Licht an des Nebels Stelle;
Die Welt ward wieder weit und groß,
Der Himmel klar und helle.
Wie reizend lag die Flur, geschmückt
Mit ihrem Winterkleide!
Ich stand am Fenster, wie entzückt,
Und fühlte mehr als Freude.
Ha, schön erst, wenn ichs näher seh! —
Hinaus muß ich, troz Kält' und Schnee.

Ich sah, wie ichs noch nie gesehn,
Mit Blumen, Nadeln, Spitzen
Den kahlen Baum elysisch schön
Im Sonnenscheine blitzen. —
Wie schön ein Nebel zaubern kann!
Begann ich mit Entzücken;
Vom Ast des hohen Eichbaums an
Bis auf das Gras zu schmücken,
Ist Werk des Nebels! Jeder Blick
Entdeckt ein neues Meisterstück.

Froh auf den Zweigen schaukelte
Sich Sperling, Rab' und Meise,
Und zwitscherten, herum im Schnee
Sich sprudelnd, ihre Weise.
Das weite Blau des Himmels hieng
Nie über mir so heiter. —
Verloren in Bewundrung gieng
Ich immer, immer weiter,
Und kam zulezt von Baum zu Baum
Zum Kirchhof hin, und wußt' es kaum.

Schneeweiß beduftet waren sie,
Die Hügel und die Kreuze.
Der weiße Leichenschleyer lieh
Dem Orte neue Reize.
Ich übersah die stille Flur;
Mir wars, als müßt' ich weinen:
Hier dacht' ich: schlummert die Natur
Auf schlummernden Gebeinen,
Die einst lebendig, jung und schön
Ich sah in ihrem Reiche gehn. —

Dann gieng ich zum Gewölbe hin:
Mich überlief ein Schauer,
Und hingelehnt mit trübem Sinn
An seine kalte Mauer,
Drauf ein bereifter Maulbeerbaum
Die dürren Aeste streckte,
Vertieft' ich mich in süßen Traum,
Als ein Geräusch mich weckte;
Ein Vogel, gar ein niedlich Thier,
Saß traurig im Gewölbe hier.

Ich störte seine Einsamkeit,
Das war ihm nicht behäglich;
Das arme Thierchen that mir leid,
Es zwitscherte so kläglich.
Ich fieng das melanchol'sche Ding,
Und nahm es mit nach Hause.
Nun hüpft es wohlgemuth und flink,
Denkt nicht mehr seiner Klause,
Und mich führt's manchen Augenblick
In jenen frohen Tag zurück.

Sehnsucht nach dem Frůling.

Den 2. März 1781.

Nein, ich halt's nicht långer aus!
Immer Frost und Schnee! —
Winter, sieh, ich muß hinaus,
Hebe dich, und geh!

Bist, bedenk' es doch, nur Gast,
Unsern Fluren hier;
Geh, und such zu långrer Rast
Nova Zembla dir.

Erde, so beeist, beschneit,
Scheinest du ein Grab.
Zeuch das alte Winterkleid,
Erde, zeuch es ab.

Manchen sehnsuchtsvollen Blick
Warf ich schon dir hin,
Liebes Gärtchen, und zurück
Deucht mir, warfst du ihn.

Ach so gern empfiengst du mich,
Blickst umsonst nach mir! —
Wie ein Freund zum Freunde sich
Sehn ich mich nach dir.

Dreymal schmolz er schon, der Schnee,
Dreymal brach das Eis;
Doch am Morgen drauf, o weh!
War es wieder weiß!

Nebel, wie am Himmel, hieng
Um die Seele dann;
Ach, und Langeweile fieng
Mich zu plagen an.

Manche Predigt hört' ich schon
Ueber Zeitvertreib;
Manchen Rath, mit weisem Ton:
Male, lies und schreib! —

Schreiben? — ach, ich schrieb so viel!
Lesen? — mag kein Buch!
Malen, Reden, Arbeit, Spiel,
Hab ich auch genug!

Weg damit! ich mag nicht mehr
Solch ein Einerley!
Felder, Wald und Gärten her!
Und ich leb aufs neu! — —

Früling, Früling, werde wach!
Denn ich muß hinaus!
Eine Woche — länger, ach!
Halt' ichs nicht mehr aus!

Beym ersten Spaziergang in diesem Jahre.

Den 9. März 1781.

Noch so wüste, noch so todt und stille?
Knosp' und Laub noch in so dichter Hülle?
Noch so öd' und kalt, Natur?
Noch so wenig Frülings Spur?

Noch kein grüner Halm, kein Blümchen hätte
Sich enthüllt? — Die traurigen Skelette
Meiner Lauben sagen mir:
Such noch keinen Früling hier!

Such'

Such' ihn nicht, denn dieß ist Frülings Leiche;
Diese abgestorbnen Reiser, Sträuche,
Stengel, die der Wind zerknickt,
Trugen Blumen, längst gepflückt. —

Was wol jene Alten einst empfanden,
Wenn sie in den Leichensälen standen?
Nichts als Mumien um sich! —
Hu! das wäre nichts für mich!

Doch hinweg, ihr düsteren Ideen,
Wollt ihr auch mit mir spazieren gehen?
Fort, ins dunkle Haus zurück!
Scheut ihr nicht der Sonne Blick?

Ach der Sonne! ihre goldne Wangen
Sind sie nicht mit Wolken rund umhangen?
Nur durch sie kommt Lenz und Licht;
Ohne sie — wirds Früling nicht!

Bist mir wol so lieb und werth, o Sonne,
Als dem alten Philosophen in der Tonne!
Gönntest ihm den goldnen Schein,
Und willst mir just spröde seyn?

Mir, die doch dir viel zum Opfer brachte?
Schwärzest ja im März die Haut! — ich achte
Nicht der Schwärze! — Tritt heraus!
Sieh nicht länger sauer aus!

Der schönste Monat ist der May!

Am Geburtstage meiner Mutter.

Den 19. May 1781.

Der schönste Monat ist der May!
Das muß ein jeder sagen.
Wer würde heute, daß ers sey,
Zu widersprechen wagen?
Ich bleibe wenigstens dabey:
Der schönste Monat ist der May!

Nicht nur, weil er uns Blumen bringt,
Und unsre Gärten schmücket;
Nicht, weil die Nachtigall da singt,
Und man beynah entzücket
Zu glühender Begeistrung ist,
Und alles Winterleid vergißt;

Das ist zwar auch wol lobenswerth,
Und freu' ich mich darüber
Oft, wie bekannt, ganz unerhört;
Doch noch um etwas lieber
Bist du uns, May, in Stöckey hier;
Ich denke, wir erzählen's dir.

Oft liebt man, ohne daß mans denkt,
Das Kind, des Vaters wegen,
Und einer Deiner Väter schenkt'
Uns einst viel Glück und Segen.
Viel Glück und Segen schenkt' uns der,
Drum lieb' ich Dich nun noch so sehr.

Zwar sah ich deinen Vater nie,
(Es war vor vielen Jahren;)
Doch man erzählt von ihm, daß — wie
Ich kürzlich noch erfahren, —
So schön, als er, kein Monat May
Im Eichsfeld je gesehen sey.

Der Himmel und das Wetter da
War von besondrer Güte;
Die Zweige bogen sich beynah,
So hingen sie voll Blüte!
Weiß, wie beschneit mit Blüten, stand
Der Baum, den nie man blühend fand.

Hervor hat jener May geschwind
Die Rose schon getrieben,
Viol' und Hyazinthe sind
Viel länger frisch geblieben;
Und seltne Blumen blühten da,
Die man seitdem nicht wieder sah. —

Nun kommt es, was mit frohem Muth
Ich dir erzählen werde.
Sie, unsre Mutter, fromm und gut,
Warf damals unsrer Erde
Mit Lächeln zu den ersten Blick,
Davon die Deutung: Heil und Glück!

Und

Und all dieß Glück und all dieß Heil
War für uns aufgehoben.
Sie ward als Mutter uns zu Theil! —
O May, ich muß dich loben!
Nimm Dank, so warm man immer kann
Ihn geben, heute von mir an!

Längst welktest du, ach, längst dahin,
Samt deiner Blumenkrone!
Doch lieb ich, weil ich dankbar bin,
Dich heute noch im Sohne;
Und ewig bleib ich nun dabey:
Der schönste Monat ist der May!

Die Diebe.

Den 7. Jun. 1781.

Noch in Dämmrung, still und todt,
Lag der Horizont verborgen;
Nur mit blassem Streifen-Roth
Färbt' ihn kaum der frühe Morgen.

Vor des Tages hellerm Blick
Wichen Mond und Sterne leise;
Tief in ihre Kluft zurück
Flohen Kauz und Fledermäuse.

Hui! da lief ein Diebespaar,
Scheu und furchtsam, wie zwey Hasen,
Immer horchend: Hats Gefahr?
Ueber den bethauten Rasen.

Was zum Kukuk haben wir,
Sprach der eine, denn zu eilen?
Josten, halt! und laß uns hier
Sitzen! und den Fang erst theilen. —

Gut! sie sezten beide, dicht
An dem dunkeln Busch, sich nieder,
Zankten auch beym Theilen nicht,
Kurz, vertrugen sich wie Brüder.

Sieh, sprach Just zu Josten, sieh
Dort den Galgen auf der Höhe!
Höre! Freude macht mirs nie,
Wenn ich die Maschine sehe.

— Weist du, Bruder! fuhr er fort,
Daß sie mal vor Zeiten haben
Oben unterm Galgen dort
Einen Bienendieb begraben?

Ob sie gleich lebendig gern
Dran ihn aufgehangen hätten,
Konnten sie's doch nicht, die Herrn,
Denn er starb in seinen Ketten.

Und nun denkt! der todte Kerl
Spůkt am hellen, lichten Tage!
Rennt im Kreise, wie ein Querl,
Um den Plaz, nach aller Sage.

Summend fliegt ihm um den Kopf
Immerdar ein Schwarm von Bienen;
Teufel, die der arme Tropf
Durch kein Schreien kann versühnen.

Ja, man sagt, — ich glaub's zwar nicht —
Daß er, wenn er Diebe wittert,
Ihnen Hals und Beine bricht,
Und damit den Teufel füttert.

Neu-

Neulich soll noch — horch doch da!
Hör das Schreien! — ach! ich glühe! —
Wenn ers wäre! weh uns! ja! —
Wirf den Fang weg, Bruder! fliehe! —

Aengstlich flohen beide, gleich
Scheuen Rehen aufgeschrecket.
Lauschend hatt' hier im Gesträuch
Sich des Raubes Herr verstecket.

Er, der in die Flucht sie schrie,
Kroch izt froh hervor, und lachte,
Daß mit seiner List er sie
Um den Raub so glücklich brachte.

Epistel
an Julchen.

Den 20. Julius 1781.

Der Tag ist da, an dem ich, Julchen, dir,
Dem Geist der theuren Seligen, die wir
Schon heute zwey und funfzig Wochen
Vermißen, einst ein Lied zu weihn versprochen.
Doch glaube nicht, daß des Versprechens Zwang
Nun werde meine Feder führen;
Nur das Gefühl, das lebenslang,
Wie viel das Grab in Ihr, die du beweinst, verschlang,
Mir sagen wird, nur das soll sie regieren.

Ich setze mich an deine Seite hin,
Im Geist, doch nicht als Trösterin,
Nein, nur mit dir zu klagen und zu weinen.
Sieh, Julchen, sieh, wie selbst der trübe Tag,
So günstig unsrer Trauer, unserm Ach,
Nicht einen Sonnenblick läßt scheinen! —
Fühlt unser weichgeschaffnes Herz
Sich durch gerechten Schmerz verengen:
So schmeckts so bittersüß, dem Schmerz
Ununterbrochen nachzuhängen.
Die Nacht mit ihrem dichtsten Flor
Ist uns willkommen. Den Gesängen
Der Vögel selbst entzieht sich unser Ohr.
Scheu, unzugänglich sizt die Seele;
Und klopft der Trost an ihre finstre Höle,
So schiebt die Traurigkeit gleich alle Riegel vor.

Die theure Selige ruht nun ein ganzes Jahr
Schon von der Arbeit ihres Lebens;

Und wohlzuthun, und glücklichmachen war
Stets ihr Geschäft; und nicht vergebens
War ihre Mühe, das bezeugest Du,
Und hundert, die sie segnen, noch darzu.

Ach, warum hatte sie denn in der Mitte
Des Menschenalters schon ihr Ziel berührt!
Warum ward so gewaltsam *) seiner Hütte
Der schöne Geist entführt? —

Doch eng' umzirkelt ist des Menschenblicks
Gesichtskreis! trüglich ist sein Wähnen!
Laß dem Gedächtniß dieses Mißgeschicks
Nur träufeln stille, leise Thränen.
Ihr sanfter Geist, (im Engelsglanze hell,
Umschwebt er wol oft seine Lieben,)
Würd' er nicht unsers Ungestüms, entquöll'
Er gleich der Liebe, sich betrüben? —

Glaubst

*) Sie verlor ihr Leben durch einen unglücklichen Sturz aus dem Wagen.

Glaubst du's nicht auch, o Julchen, daß sie noch
Dort wißen, was wir hier beginnen?
Ich glaub's; wenn mich der Wahn betrog,
Er ist doch süß, und schmeichelt meinen Sinnen.
Oft sah ich wol in diesem holden Wahn
Wehmüthig Stern um Stern schon an.
In jenem, dacht' ich, schwebt als Engel
Sie izt vielleicht, und senkt herab
Den mitleidsvollen Blick zur Erde, deren Mängel
So mancher Pilgrim, tief gebeugt am Stab,
Fühlt, und beseufzt, und auf zu Sternen sieht:
Ob dauerhafter Glück für ihn dort oben blüht?
Gewiß, sie schaut herab; sah deine gute Thaten,
Vollbracht im Eifer ihr zu gleichen, all!
Zwar konnte sie nicht mehr mit Muttertreu dir
rathen,
Wie hier: Doch gab oft manchen Stral
Des Trostes, oder schneller Freude,
Dir in die Seele wol (Empfindung, deren Art

Dir

Dir unerklärbar schien, bey kaum gehabtem Leide,)
Die unsichtbare Gegenwart. —
Ein lieblicher Gedanke! zum Versüßen
Des traurigen: Getrennt zu seyn!
Doch lieblicher ist der: In wenig Jahren schließen
Mit ihr uns Grab und Himmel ein!

Fanta-

Fantasien im Mondschein.

Den 7. Oct. 1781.

O Mond! wie manchem blickst du nicht
Zugleich mit mir izt ins Gesicht!
Auch manchem, den ich wol so gern
Und lieber säh, als Mond und Stern.

Sag, Mond, (zu unsrer Freundschaft Lohn
Thust du mir den Gefallen schon!)
Hoch, wie du stehst, schauts weit sich um,
Sag, Mond — doch ach! du bist ja stumm!

Du blickest freundlich jedermann
Mit deinem Stralenantliz an.
O blicke noch mit hellerm Licht
Doch meinen Lieben ins Gesicht.

Siehst du ins Fenster, wo wol izt
Wie ich, auch meine Lina sizt?
Ja Mond! Doch bin ich nicht ein Kind!
Wie kannst du sehn? du bist ja blind!

Am schönsten Abend giengen wir
Einst, sie und ich, zusammen hier;
Du schienest durch der Linde Laub,
Und horchtest — Nein! du bist ja taub!

Stumm, blind und taub? — Seys immerhin!
Genug, daß ich dir günstig bin,
Und kannst du gleich mich nicht verstehn,
Doch ewig gern dich werde sehn.

Der betrogne Liebhaber,
oder
Klaus von Straußenhayn.
Den 26. Nov. 1781.

Die Liebe hat zu aller Zeit
Gestiftet Unheil, Zank und Streit,
Absonderlich bey Rittern.
Tritt ihnen etwas in die Queer,
So muß vor ihrem Mordgewehr
Gleich alle Welt erzittern. —
Man führt von manchem Rittersmann
Die traurigsten Exempel an.

Der Junker Klaus von Straußenhayn,
Und Ludewig von Edelstein,
Gebürtig beid' aus Pommern,
Bewarben sich mit Flehn und Drohn,
Um Fräulein Bernhardinen schon,
Seit zwey sehr heißen Sommern.
Da nun der Spaß so lang gewährt,
Sie einstens sich, wie folgt, erklärt:

Ihr Ritter, hört, die Eifersucht
Bringt euch und mir gar schlechte Frucht;
Macht endlich einmal Friede.
Lächl' ich nur einmal, Ludwig, dir,
Hat Klaus das Gallenfieber schier,
Und ist des Lebens müde;
Und schein' ich einmal Klausen hold,
Brummt Ludwig, wie ein Bär, und schmollt.

Drum, Ritter, schreitet zum Vergleich;
Sonst werd' ich keinen nicht von euch,
Und einen dritten nehmen.
Eins lebt dem andern nur zur Quaal.
Hört an, ich werde mich zur Wahl
Desjenigen bequemen,
Der, seys durch Muth nun oder List,
Mich zu erwerben glücklich ist".

"Wolan! es sey durch Muth! (rief Klaus;)
Auf, Ludewig, zum Kampf heraus,
Wie's edlen Rittern ziemet!
Der Straußenhayne Tapferkeit
War lange, vor der Hunnen Zeit,
In Deutschland hoch berühmet.
Blut heischt dieß Schwerdt! hier Ludewig,
Mein Handschuh! morgen stelle dich!"

Der Morgen graut nun schon herauf;
Klaus rafft sich von dem Lager auf,
Und greift nach seinen Waffen.
Doch sieh! welch blutig Morgenroth!
Wie flunkerts! –– ach, das ahndet Tod!
Wird nichts den Muth erschlaffen?
Zwar tapfer seyn ist gut genug:
Doch horch! — Die Fehdestunde schlug! —

So standen auf dem Kampfplaz dort
Die beiden Helden. "Hör' ein Wort!"
Sprach Ludewig zu Klausen.
Wer siegt, ist noch nicht ausgemacht,
Doch steht, auf allen Fall bedacht,
Mein Pferd am Garten draußen.
Dein sey der Sieg nun oder mein,
So soll das Pferd des Siegers seyn.

Bleib ich im Kampf, dann eilest du
Sogleich der nächsten Grenze zu,
Nach Preußen oder Polen,
Und dieser Beutel hier enthält
Für'n Flüchtigen das Reisegeld,
Zweyhundert Stück Pistolen;
Stirbst du, so brauch ich selber sie. —
Wolan! nun mach dich fertig! zieh!"

Da zogen sie, und fürchterlich
War jeder Hieb, und jeder Stich,
Und jeder Blick und Mine.
Klaus hieb und hieb, und stach und stach —
Halt! Ludwig sinkt! rief röchelnd: "Ach!
Ade nun, Bernhardine!" —
Mehr sprach er nicht; Sein Mörder sieht
Mit Schrecken seinen Tod, und flieht.

Verbannt aus seiner Vaterstadt,
Verbannt von ihr, um die er hat
Die blutge That begangen,
Irrt er im fernen Polen nun,
Kann weder rasten, weder ruhn,
Ob des Gewißens Bangen;
Auch oft erscheint, im Traum zumal,
Ihm Ludwigs Geist mit blutgem Stal.

So härmt er sich vier Wochen schier,
Und nichts von ihm und nichts von ihr
Ertönte seinen Ohren.
Es schien, als ob der Fremden Heer
Auf sein: Kommt ihr aus Pommern her?
Sich all zu — Nein verschworen.
Bis einst, da ers sich nicht versah,
Ihn einer noch erfreut mit Ja.

Ey, lieber Landsmann, sagt mir doch,
Spricht man denn wol in Pommern noch
Von dem erstochnen Ritter?
Sein Mörder, Klaus von Straußenhayn,
Erzählt man, soll entflohen seyn;
Denn Kerkerstraf' ist bitter.
Auch kennt ihr ja ein Fräulein wol,
Die Bernhardine heißen soll?"

O, sprach der Fremde lachend:" Ja,
Wol kenn ich sie, das Fräulein da;
Kein listgers lebt auf Erden.
Sie liebte heimlich Edelstein,
Und um den Narrn, den Straußenhayn
In Güte los zu werden,
Ersann sie einen Kniff, der ist
Das Meisterstück von Weiberlist.

Im Zweykampf fochten sie um sie,
Und Ludwig fiel und starb, doch wie?
Als Helden auf der Bühne;
Denn kaum war Klaus in höchster Eil
Entflohn, so war die Wunde heil,
Und sein ward Bernhardine." —
Drauf gieng der Fremde. Ritter Klaus
Schwieg mäuschenstill, und schlich nach Haus.

Midas.

Ein Mährchen für Kinder bey langen Winterabenden.

Den 31. Nov. 1781.

Kommt, ihr Kinder, laßt uns näher rücken
Zu dem Ofen, denn die Winde wehen kalt.
Könnt nun schreiben, lesen, oder stricken
Bis der zehnte Glockenschlag erschallt. —
Scheint es doch, als wenn's euch nicht behagte;
Woltet lieber schlafen? seyd doch nur gescheut!
Hörtet ihr was heut der Vater sagte?
"Kinder, nichts ist edler, als die Zeit!"

Seht, das sprach er; doch was gebt ihr mir?
So erzähl' ich Mährchen euch dafür.

Ha! wie wacker werden da die Augen!
Still, gebt acht! — Nun, wartet, was erzähl' ich gleich?
Nichts vom Kobold, denn das soll nicht taugen,
Nichts vom Teufel auch, sonst wüst' ich euch
Von der großen Brücke zu erzählen
Bey Stadt Regenspurg, wo Satan sich ließ sehn,
Und begehrte der drey ersten Seelen,
Die da würden auf der Brücke gehn;
Wie er aber nur zu seinem Gram
Ein paar Hähn' und einen Hund bekam.

Nichts von dem; denn, ob er schon kein Härchen,
Troz den großen Krallen, euch zu krümmen weiß,

Wird euch doch bey solchen Teufelsmährchen,
Gleich als stünd' er hinter euch, so heiß.
Poßen sinds, mit dem gehörnten Mohren!

Nun ein anders! lustig! hört, ich hab izt eins,
Das von König Midas Eselsohren.
Schnakscher, und poßierlicher ist keins! —
Kleiner, setz' einmal den Schirm vors Licht,
Und du, wakle mit dem Stule nicht.

Dieser Midas, der im Phryger Lande
Schon zu Olims Zeit gelebt wol haben muß,
War ein König, doch, zu seiner Schande,
Nur ein herzlich schlechter Musikus.
Daraus, Kinder, könnt ihr gleich ihn schäzen,
Daß ihm mangelte Verstand und fein Genie,
Denn nur feine Geister zu ergözen,

Dient der edlen Tonkunst Harmonie.
Mag ein wahres Sprüchelchen wohl seyn,
Wenigstens beym Midas traf es ein.

Nun in seinem Kopf wars nicht gar helle,
Dennoch wollt' er alles wißen und verstehn;
Hielt sogar sich eine Hofkapelle,
Und versäumte nie hinein zu gehn.
Pan, der Direktör von dem Gesindel,
Machte sich ihm angenehm mit Schmeicheleyn;
Oft mußt' er mit seinem Notenbündel
Ganze Tage bey dem König seyn.
Eine Pfeife, wie aus Rohr ihr könnt
Selbst sie schnitzen, war sein Instrument.

Darauf piepten, dudelten, und krähten
Täglich Pan und Midas Töne rauh und dumpf;
Den Ministern, Cammerherrn und Räthen

Wurden drüber alle Zähne stumpf.
Schmeicheleyen sind nicht leicht zu tragen;
Auch dem Stümper Pan verrückten sie den Kopf,
Daß er sich vermaß, er wollt' es wagen,
Dem Apoll es gleich zu thun; der Tropf!
Dem Apoll! ey ja, ich dächte gar!
Wißt's doch, daß das der Musikgott war?

Der vernahms, und hats ihn sehr verdroßen,
Wie man Künstler denn sehr leicht erzürnen kann.
"Hör, Verwegner, du, ich bin entschloßen,
Dirs zu zeigen! (sprach er zu dem Pan,)
Ob der Werth von einem Kupferdreyer
Bey Vernünftigen dem Werth des Thalers weicht,
Ob man mit den Tönen meiner Leyer
Eine Lumpenpfeife wol vergleicht?
Zeigen will ich dirs! — Izt spiele du,
Dann spiel' ich, und Midas hört uns zu."

Beide spielten. Pan, so gut er konnte;
Midas wußt's ihm durch ein Schmunzeln Dank.
Als Apoll nunmehr sein Spiel begonnte,
Ha! das war ein andrer Silberklang!
Wie die Finger lebten! wie behende
Sank er in die Tiefe, schwang sich in die Höh!
Endlich nahm die Herrlichkeit ein Ende;
Alles schwieg, selbst Pan erröthete.
Und mit stolzem Blick, noch stolzerm Sinn
Legte drauf Apoll die Leyer hin.

Midas räusperte sich erst, und machte
Würklich dem Apoll ein kleines Kompliment,
Und dann hub er an: "Ja, wenn ichs recht betrachte,
Spielst du zwar, wie jeder gern bekennt,
Gut genug, so daß ich mich entschlöße,
Dich zu halten für den besten Musikus der Stadt;
Aber sag', ob nicht Delikatesse

Pan's Musik fürs Kennerohr mehr hat?"
"Eselsurtheil!" rief Apoll," du Thor!
Trag von nun auch ewig Eselsohr!" —

Und im Augenblick behaarten sich die Ohren,
Wurden lang und spiz und ragten übern Schopf.
Wers nicht wuste, hätte wol geschworen:
Sie gehörten einem Eselskopf.
Nur vergebens reut's ihn, daß zur Hitze
Er durch Unverstand den sanften Gott bewog.
Eine gräulich ungeheure Bärenmütze,
Die er bis ans Kinn herunterzog,
Mußt' er tragen künftig, und daraus
Kukt er nun, wie aus dem Flachs die Maus.

Nun, ihr Kinder, hab ich ausgeschichtet.
Fürchtet ihr euch vor den langen Ohren nicht?
Ja, sprecht ihr, das ist ja nur erdichtet! —

Nun, so ganz ists doch wol nicht erdicht't.
Fürchtet immer nur die Eselsohren;
Seyd nicht sicher, mancher trägt sie unsichtbar.
Aus dem Mährchen hab ich auserkohren
Eine Regel, merkt sie euch, sehr wahr:
Daß man den, der dummes Urtheil fällt,
Leicht für Midas würdgen Enkel hält.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Den 28. Jan. 1782.

Drey Töchter hat die alte Zeit,
Die sind ihr unentbehrlich;
Sind alle Zeuxens Kunst geweiht,
Und malen unaufhörlich.

Der ersten Pinsel, sanft und weich,
Malt gerne Jugendbilder.
Ihr Colorit ist etwas bleich,
Doch sind sie drum nur milder;

Gefallen jedem, der sie sieht,
Wie von den Blumen allen
Uns Rosen, wenn auch halbverblüht,
Selbst blaßroth noch gefallen.

Sie

Sie selbst, die schöne Malerin,
Blickt oft mit stillem Sehnen
Nach ihrer zweiten Schwester hin,
Und oft blickt sie mit Thränen:

Doch diese sieht sie neidisch an,
Und ob schon jede bläßer,
Als sie, malt, sieht sie doch im Wahn,
Die Schwester malte beßer.

Mir deucht es auch. Mit rascher Hand,
Und ohne viel Empfindung,
Beklekt sie ihre Leinewand
Mit mäßiger Erfindung.

Das Auge starrt es an, und starrt —
Und starrt, bis es ermattet.
Hell sind die Farben zwar, doch hart,
Und herzlich schlecht geschattet.

Wenn's Stück nun fertig ist, giebt sie
Es jener zum Kopiren,
Und diese weiß stets die Kopie
Mit neuem Reiz zu zieren. —

Die dritte malet — sonderbar! —
Bey ihren blöden Augen,
Durch die Vergrößrungsbrille gar;
Drum kann's unmöglich taugen.

Auch ist es wahre Pfuscherey,
Oft werth, sie wegzustreichen;
Allein die Stolze pralt: ihr sey
Kein Maler zu vergleichen.

Ein falsches Licht ist überall
Drauf gleißend ausgegoßen,
Und bey dem kleinsten Sonnenstral
Ist Farb' und Licht verschoßen.

Doch täuscht mit diesem Flittergold
Sie unerfahrne Blicke;
Man reißt sich, der Betrügrin hold,
Beynah um ihre Stücke. — —

Wer wird bey jeder Bilderart
Nicht gleich die Meistrin nennen?
Vergangenheit und Gegenwart,
Und Zukunft nicht erkennen?

O male mir, Vergangenheit,
Die welke Blumenkette
Noch öfters! süße Schwermuth beut
Dir Pinsel und Pallette.

Das Grabmal.*)

Den 13. April 1782.

Ein Mädchen hatt' ein Gärtchen fein,
Drin gieng es täglich aus und ein;
Es pflanzte, säete, begoß,
Zog manches schlanke Bäumchen groß.
Es sprach: ist gleich mein Gärtchen klein,
Ich mag doch nirgend lieber seyn.

Die Lage von dem Gärtchen war
Nun freylich etwas sonderbar.
Ein Thurm von Steinen alt und schwer
Ragt fürchterlich darüber her,
Und droht ihm stündlich die Gefahr
Es zu verschütten ganz und gar.

*) Ein Gelegenheitsgedicht, das ich für eine meiner Freundinnen machte, welche ein kleines steinernes Bild in ihrem Garten ausgegraben hatte, weswegen ich ihr im Scherz mit der Erscheinung deßen, den es vorstellte, drohete.

An jedem Morgen lag beynah
Ein neuer Haufen Steine da.
Es brauchte weder Wind noch Sturm,
Vom Zephyr wackelte der Thurm.
Das Mädchen, wenn's den Unfug sah,
Sprach keck: "ich liebe Rudera!"

Einst grub sie, selbst mit eigner Hand,
Hart an des alten Thurmes Wand.
Sie wollte, glaub' ich, Veilchen sä'n;
Da schien ihr was zu widerstehn.
Sie forscht der Ursach nach, und fand,
Daß sie auf einem Steine stand.

Er wird gehoben. In ein Grab
Fällt ihr erstaunter Blick hinab.
Drin stand ein kleiner Aschenkrug,
Der Jahrszahl nicht, noch Namen trug;
Darneben lag ein schwarzer Stab,
Der Ziffern aufzurathen gab.

"Ein

„Ein Schaz von Gold und Silber, spricht
Das frohe Mädchen, ists zwar nicht,
Und doch ein Schaz, dem mehr ich hold
Wol bin als Edelstein und Gold.
Ihn zu verwahren sey mir Pflicht;
Weh dem, der diesen Krug zerbricht!"

Zu wißen, wer dieß Grab erbaut,
Ward nun der Stein genau beschaut,
Und man entdeckt darauf ein Bild,
Das der, der's gräßlich nennt, nicht schilt,
So, daß fast selbst dem Mädchen graut,
Es kriegt drob eine grause Haut.

Es zeigt ihr einen alten Mann
Mit einem Fellkleid angethan;
Mit einem Blick so wild und stier,
Als wollt' er jeden tödten schier;
Mit einem Bart, so lang, daß man
Sah seine blauen Wunder dran.

Das Mädchen, dem, (will's gern gestehn,)
An Muth ich wol nicht gleich gesehn,
Verpflanzte diesen Leichenstein,
Faßt' ihn mit weißen Rosen ein;
Läßt dunkle Tannen drüber wehn,
Und drauf das Aschenkrüglein stehn.

Mit ihrem Garten spät und früh,
Besucht sie dieses Pläzchen hie,
Das sie ihr Mausoleum hieß,
Und gar bequem zum Denken prieß. —
Doch wie ich glaube, hatte sie
Viel Neigung zur Melancholie.

Einst, als sie bey dem Steine saß,
In Träumereyen sich vergaß,
So dünkt' ihr, als ob in der Näh
Sie eines Menschen Schatten säh;
Dann rauschte Tanne, Laub und Gras,
Die Arme ward vor Schrecken blaß.

Sie sieht — wem sollte da nicht graun! —
Den Mann, der auf den Stein gehaun,
Leibhaftig, doch, nach Geisterart,
Mit stierem Blick und langem Bart,
Im fellnem Kleide, schwarz und braun,
Und fühlt ein unaussprechlich Graun!

Mit einem Stabe, so wie der,
Der bey der Urne lag, zeigt er
Hin auf das Grab, wo's Mädchen steht,
Und winkt ihr dreymal, winkt und geht,
Und sie — wer sollt' es glauben, wer? —
Als zweyter Hamlet hinterher.

Izt, als er nun beym Thurme stand,
Wo kürzlich sie das Grabmal fand,
Schwingt er im Kreise fürchterlich
Wol siebenmal den Stab um sich;
Drob zitterte des Thurmes Wand. —
Nun lös't sich seiner Zunge Band.

"Verwegne, mich in meiner Ruh
Zu stören! ha! das durftest du?
Erzittre! denn horch auf! ich war
Ein Zaubrer vor zweyhundert Jahr;
Da durft' ich wollen, und im Nu
Flog mir ein Heer von Geistern zu.

Mit meiner Asche brachten dort
Die Urne sie in sichern Port.
Du raubtest sie; sie soll zurück
An ihren Plaz den Augenblick!"
Ein Schwung des Stabs, ein Zauberwort,
Stellt Urn' und Stein an alten Ort.

"Nun, sprach der Zaubrer weiter, nun
Bestraf' ich dein verwegnes Thun." —
Straks stürzt der Thurm, bedeckt das Land
Des Gärtchens, — und der Geist verschwand.
Hin war das liebe Gärtchen nun;
Drum, Mädchen, laß die Todten ruhn.

An Friedchen.

Den 1. May 1782.

Heut ist ja der erste May,
Und mein erstes Denken: Friedchen! —
Sag, daß ihr Geburtstag sey;
Sag's ihr gleich, mein frohes Liedchen!

Froh! — Wer heut die Freude schont,
Dem wird Freude nie gedeihen,
Denn im May, im Wonnemond,
Muß sich da nicht alles freuen?

Friedchen, daß der erste May
Dieses Wonnemonds vorzeiten
In die Welt dich sezte, mag
Freud' und Wonne wohl bedeuten.

Kindern, die der Monat bringt,
Steht, ich weiß nicht, wo geschrieben,
Diesen Glücklichen gelingt
Alles, was sie nur belieben.

Werden schön von Angesicht,
Sind gewachsen wie ein Drätchen,
Blonde Haare, lang und schlicht;
Fein sind sonderlich die Mädchen,

Fähig jeder Tugend wol,
Sind die weichen sanften Seelen,
Zärtlich und empfindungsvoll,
Können keine Fliege quälen.

Ob sie auch der Freundschaft hold,
Nicht nur lieben, bloß zum Scherzen? —
Friedchen, sie sind treu wie Gold;
Las ich längst in deinem Herzen!

Epistel
an den Domherrn, von Hardenberg
zu seinem ein und sechzigsten Geburtstage.
Den 8. Junius 1782.

Die treusten Wünsche thun für dich, am frohen Heute,
Sohn, Tochter, Enkel liebevoll.
Darf ich auch, diesen theuren Wünschenden zur Seite,
Dir bringen meinen kleinen Zoll?

—

So steht ja oft, bey edler Blumen Menge
Mit Rosen, Nelken, Lilien,
Jasmin, Levkoje, Tausendschön,
Ein Wiesenblümchen im Gedränge.
Gern will ich so, wie's Wiesenblümchen klein,
Mit einem Blick zufrieden seyn.

Auch

Auch ich will also wünschen; wünschen, daß die Tage,
Die deiner warten, hell und froh
Seyn mögen, hell und frölich, so
Wie sie dein Werth verdient. Zwar leider geht die Sage:
Daß ein beständig Jubilo
Auf unsrer Welt, die man die beste nennet,
Bloß, weil man keine beßre kennet,
Ein Ding sey, das in Dorf und Stadt
Noch keiner je gesehen hat.
Eh könnte man den Stein der Weisen
Wol finden, diesen raren, raren Stein,
Als immerdar sich glücklich preisen,
Und — es auch seyn.
Ein stetes Glück soll, Freund, dich nicht erfreuen;
Zu hohe Wünsche sind Betrug.
Die Welt — sie mag es mir verzeihen —
Vermag es nicht; ich will sie drum noch nicht verschreien,
Sie hat noch immer Glücks genug. —
Zwar hab' ich so ein altes Buch, —
Mein Urgroßvater, glaub' ich, hats geschrieben, —
Drin ist sie herrlich schlecht beschrieben,
So schlecht und häßlich überall,

Daß

Daß ich, könnt' ich heraus, nicht wäre drin geblieben.
Das Buch enthält viel Fabeln und Moral.
Traun! unsre Väter waren kluge Leute!
(Wir dünken uns zwar klüger heute;
Drum sag' ich auch, daß dieses Bild der Welt
Mir mittelmäßig nur gefällt;)
Sieh's selbst! — Ein Pilger kam auf seiner Reise
Vor einen Wald. Drey Wege zeigten sich.
Er sprach, nach ächter Pilger Weise,
Zum ersten besten, der vorüber schlich:
"Mein guter Freund, belehre mich,
Was ist der rechte dieser Stege?
Daß ich nicht irr' auf meinem Wege." —
Zur Antwort ward ihm: "Alle drey
Gehst du, o Pilger, nach der Reih!
Den nennt man Eingang, Fortgang den,
Und Ausgang nennt man jenen;
Du würdest, könnt'st du andre gehn,
Nach keinem sehr dich sehnen." —
"Nun, wenn es keinen andern giebt!"
Seufzt unser Mann, und geht betrübt. —

Am Weg des Eingangs saß, mit ungeheurer
Wage,
Ein Mann von finsterm Angesicht,
Der: "Sieh, ich wäge deine Plage!"
Zu dem erschrocknem Pilger spricht. —

Wie eng' ward ihm ums Herz, wie enge! —
Ein andrer saß mit Ell' und Schurz:
"Ich meße deines Lebens Länge!" —
Ach, und die Elle war so kurz! —

Nun kam er an den Fortgang. Einge Stufen
Gieng's Felsen an. Hart ward ins Ohr hinein
Mit rauher Stimm' ihm da gerufen:
"Dolor et labor werde dein!"
(Die Alten brokten gern Latein.)
Der Mann beginnt den Fortgang baß zu scheuen,
Doch, wie er zaudert, hört er schreien:
"Geschwind! geschwind! kein Bleiben hier!
Der blaße Tod ist hinter dir!" —

Da läuft er, was er laufen kann,
Und kommt beym Weg des Ausgangs an.

Doch

Doch, hat's zuvor ihm schlecht gefallen,
Gefällt's ihm zehnmal schlimmer izt.
Drey Räubern fällt er in die Krallen:
"Gieb her, was dir nicht länger nüzt!" —
Der erste nimmt sein Geld und Gut,
Der andre Schelm ihm Ehr' und Muth,
Der dritte gar sein Fleisch und Blut. —

Dieß wär ein Bild des Lebens? nein!
Das laß ich mir ein Mährchen seyn!
Die Väter sahn wol schwärzer, als die Kinder,
Wir sehen röther und gesünder.

Ich geb' es zu, daß wol der Wege drey
Im Leben sind, doch nicht dabey
Die Wage, nicht das Raubgesindel,
Und nicht der finstre Ellen Mann.
Dolor et labor; — alles Wahn;
So was erdenkt sich nur im Schwindel!

Ich setz' am Eingang lächelnd Freude,
Am Fortgang die Behutsamkeit,

Dann

Dann folgt gewiß auf diese Beyde,
Beym Ausgang, Ruh und Heiterkeit. —

O Freund, ob dieses Glück nicht heut
Mein Herz dir wünscht, das deine prophezeit?

Johann und Johanne:
oder
der Einsiedler in der Kelle.*)
Den 15. Julius 1782.

Ihr, denen schwarz die Sonne scheint,
Weil Gram das Aug umschattet,
Das noch um jüngst verstorbne weint,
Die ihr so lieb sonst hattet;
Kurz, alle, die ein Leiden drückt:
Euch weiß ich eine Stelle,
Die sich für jeden Kummer schickt,
Kommt mit mir in die Kelle.

*) S. Goekingks Gedichte, 3ter Theil, S. 133.

Bey Ellrich liegt die Höle; 'rings
Umschirmt vom dunkeln Hayne;
Gebüsch bekränzt sie; rechts und links
Ruhn grün bemooste Steine;
In tiefe weite Felsenkluft,
Geht's viele Klafter nieder. —
Ihr Hände der Natur, erschuft
Ein solches Werk nicht wieder!

Hinab zur Höle schimmert bleich
Nur so viel Sonnenhelle,
Um uns in einem klaren Teich
Aus unterirdschem Quelle,
Zu spiegeln, wie wir trüb und blaß
Am Felsenufer stehen.
Allein nichts mehr davon! So was
Muß man mit Augen sehen.

Ein Moossitz thronet auf der Höh
Der Kelle gegen über;
Hier saßen ein paar Liebende
Vor funfzig Jahr, und drüber.
Johann hieß er, Johanne sie;
Sie wurden nimmer müde,
Zu sitzen auf dem Plåzchen hie,
Und nanntens: Seelenfriede.

Auf seiner Flöte blies Johann
Dem Mädchen süße Lieder,
Und ihre Laute gab ihm dann
Die süße Antwort wieder.
Oft schwieg der Flöt' und Laute Klang
Von dem Gesang der Liebe,
Und in die finstre Kelle sank
Johannens Blick dann trübe.

Sag, was der schwermutsvolle Blick,
Frug einst Johann, bedeutet?
Indeß die Liebe daurend Glück
So gütig uns bereitet?
Ist trauren nicht Beleidigung?
Wär's Zweifel meiner Treue?
So nimm dann zur Beruhigung
Den Schwur davon aufs neue.

Nicht Zweifel, sprach Johanne, nein!
Trübt meinen Blick, o Lieber!
Die Zukunft schwebt mit düsterm Schein
Zwar oft vor ihm vorüber;
So düster, ach! als würde hier
Kein Ring uns je vereinen,
Als trennte mich der Tod von dir, —
Und ach! dann muß ich weinen!

Da weinte sie, da weint auch er,
Doch sprach er sie zufrieden.
Die Braut ward froher, zärtlicher
Der Bräutigam; sie schieden. —
Und wurden sie darauf getraut? —
Geduld! Johann, der treue,
(Wie Männer sind!) verließ die Braut,
Und nahm sich eine neue.

Vergeßen, ganz vergeßen war
Die traurende Johanne;
Da saß die neue Braut, ein Jahr
Darauf, beym falschen Manne
Auf dieser Moosbank auch; es ward
Izt Nacht, der Mond schien helle.
Was ist das? rief Johann, und starrt'
Erschrocken in die Kelle.

Und langsam und mit leisem Schritt,
Im weißen Todtenkleide,
Steigt bleich Johann' herauf, und tritt
Vor die versteinten Beide.
"Was zittert ihr? ich bin es ja!
Johann, hast du vergeßen,
Daß ich (ein Jahr ist's kaum!) noch da
Als deine Braut geseßen?

Hier fieng sich unser Bündniß an,
Hier schwurest du mir Treue;
Doch wiße, schwurvergeßner Mann,
Daß ich dir izt verzeihe.
Nur will ich, daß mein Körper hier
In diese theure Erde,
Die ich im Leben einst mit dir
Betrat, begraben werde."

Johann griff nach der Hand ihr zwar,
Und wollt' ihr seine Sünden
Abbitten, aber nirgend war
Johannens Hand zu finden.
"Dieß, was du Körper wähnst, ist Luft,
Zu fein für deine Sinnen.
Lebt wohl zusammen, denn schon ruft
Mein Engel mich von hinnen."

Und wie ein Wölkchen sahe man
Sie auf zum Himmel ziehen.
Nachrufend aber lag Johann
Am Felsen, auf den Knien;
Und klagte lauter sein Vergehn,
Und schwur sich zu bekehren,
Und mocht sein Mädchen nicht mehr sehn,
Und nichts mehr von ihr hören.

Er baut' als Eremite sich,
Dicht bey Johannens Grabe,
Ein Hüttchen klein und schauerlich,
Verschenkte Gut und Habe;
Denn außer Gott und außer ihr
Mocht' er nun nichts mehr haben.
Er starb, und Goekingk ließ ihn hier
Bey seiner Braut begraben.

Die Dämmerstunde.

Den 19. May 1782.

Leis' und sanfter, mein Clavier,
Töne deine Lieder;
Denn die stille Dämmerung
Sinkt allmählig nieder.

Jedes Streifchen Abendroth
Hat sich weggestolen,
Und so lieblich duften schon
Meine Nachtviolen.

Mit der Dämmerung wird mirs
Auch im Herzen trüber,
Bange klopft's, und wehmuthsvoll,
Ja, ich weinte lieber.

Süße Thränen! ungesehn
Kann ich euch verweinen.
Fließt; des blaßen Mondes Stral
Wird euch nur bescheinen.

Froh war dieser Tag; warum
Ihn so traurig schließen?
Weiß ichs selber wol, warum
Meine Thränen fließen? —

O du Dämmerstunde, wekst,
Wekst so manchen Kummer,
Der vergeßen schien, oft selbst
Aus verjährtem Schlummer. —

Doch schon kommt die Nacht, und bringt
Schlaf und Ruh den Müden. —
Brächtest du doch, holde Nacht!
Jeder Seele Frieden!

Die Schatzgräber.

Den 30. August 1782.

Falbes Abendroth umzog
Schon mit Purpurwölkchen
Rund den Himmel; hell und hoch
Gieng das Sternenvölkchen
Mählig hie und da heraus,
Nur der Mond blieb dießmal aus.

Sieh! da hielt ein Rittersmann
Vor dem Wirthshaus stille.
Eilig ward ihm aufgethan,
Und er fragt sein Wille.
Mit dem Wirth, beym Glase Wein,
Ließ er ins Gespräch sich ein.

Der

Der erzählt ihm dies und das;
Worte sind nicht theuer.
Endlich frägt der Fremde: "was
Für ein alt Gemäuer
Ist das, das im Walde steht,
Wo vorbey die Straße geht?" —

"Herr, vor hundert Jahren wol
Lag ein Dorf dort oben.
Ward im Krieg zerstört; es soll
Jzt da schrecklich toben.
Ob ich gleich nicht furchtsam bin,
Gieng ich doch bey Nacht nicht hin.

Außerm Thurme steht nichts mehr;
Manchmal klingts von weiten,
Von dem alten Kirchhof her
Just wie Todtenläuten;
Hier im Dorfe stirbt alsdenn
Pfarrer oder Edelmann.

Wer es wagte, könnte ja
Wol sein Glück dort machen;
Sicher liegen noch alda
Viel verborgne Sachen.
Doch des Teufels Klaue hält
Alles fest, besonders Geld." —

Unser Ritter, der wol her
Stammte von Sanct Gürgen,
Jenem tapfern Ritter, der
Thät den Lindwurm würgen,
Wollte hin nun mit Gewalt,
Ob's gleich dunkel war, und kalt.

Mit ihm gieng der Wirth hinaus,
Nur den Weg zu zeigen.
Aengstlich war's, doch Furcht und Graus
Fühlen nur die Feigen.
"Seht ihrs, sprach der Wirth, nun dort?
Helf' euch Gott!" und eilte fort.

Bis zum Kirchhof waren's noch
Etwa hundert Schritte,
Wo auf einem Hügel hoch
In des Waldes Mitte
Lag die Kirche. Hart dabey
Sezte sich der Ritter frey. —

"Wunder wär's nicht, wenn man was
Träumte von Gespenstern;
Wie so schaurig lispelt Gras
In den Kirchenfenstern!
Todtenwinde leiser Hauch
Flüstert durch den Schleenstrauch.

Horch! vom Thurme poltern schwer
Große Mauerstücke!
Lebt und webt nichts um mich her,
Als die Grasemücke;
Aus zerfallnen Gräbern bang,
Zirpt sie ihren Trauersang.

Alle, deren Knochen hier
Längst zu Staub gemodert,
Seyd zu Freud' und Leid oft, ihr
All', vom Thurm gefodert.
Bey der Todtenglocke Schall
Seyd ihr hier versammlet all.

Liegt nun hier, und vor euch bebt
Dummer Aberglaube.
Einsamkeit und Schwermuth schwebt
Ueber eurem Staube." —
So der Ritter mit sich sprach,
Als ihn schnell was unterbrach.

Durchs Gemäuer kams von fern
Wie ein Licht geschimmert;
War kein Irrwisch, war kein Stern.
Näher kams geflimmert,
Blieb zehn Schritte vor ihm stehn;
Konnt' es ganz genau besehn.

Männer waren's, sah er klar,
An Gestalt und Größe;
Doch so schwarz, als wärs die Schaar
Aus der Hölleneße;
Schloßen schweigend einen Kreis:
Unserm Mann ward kalt und heiß.

Eben da mit Schutt und Stein
Sie die Schaufeln füllen,
Bricht er in den Kreis hinein,
Und beginnt mit Brüllen:
"Grabt umsonst nach einem Schatz,
Satan hütet hier den Plaz!"

Ueber Stein' und Büsche queer
Flogen sie von dannen;
Schneller kann kein Geisterheer
Ein Sanct Christoph bannen.
"Ha! sprach da der Ritter froh:
Laufen Schätzegräber so!"

Bald erzehlt der ganze Ort:
Es sey Satan kommen,
Habe Schätzegräbern dort
Weg den Schatz genommen;
Angefletscht sie, und mit Graus
Fortgesprengt zum Wald hinaus.

An meine Lieben.

Den 6. Sept. 1782.

Hab' einen Garten, wie ihr wißt,
Der zwar nicht groß, doch lieb mir ist.
Man neunt ihn häßlich bald, bald schön,
Wie's vielen Dingen pflegt zu gehn.

Ich blieb ihm aber immer hold;
Wär nicht mir feil für vieles Gold.
Er hat so einen innern Werth,
Der sey euch, Lieben, izt erklärt.

Geheiligt habt ihr mir den Ort;
Mit euch gieng, oder saß ich dort,
Und wollt ihr an mich denken ja,
So weiß ich, sucht ihr mich auch da.

Geheiligt habt ihr mir den Ort;
Wenn gleich die Blume längst verdorrt,
Und welk das Gras ist auf dem Pfad,
Den euer Fuß hier einst betrat.

Geheiligt habt ihr mir den Ort;
Ihr, meine Lieben, seyd zwar fort:
Doch seht! zu meines Gartens Zier,
Stehn eure süße Namen hier!

In glatte Erlen schnitt ich sie,
Draus werden sie verlöschen nie;
Macht sie die Zeit gleich ungestalt,
Sie werden mit den Bäumen alt.

Vor manchem Baume steh ich dann,
Und seh ihn lang betrachtend an,
Und denke: wärst du nicht von Holz,
Du wärst auf diesen Namen stolz.

Oft wird mir auch so froh und wohl;
Es wandle, wähn' ich ahndungsvoll,
Steh ich bey diesen Bäumen hier,
Der Lieben Schatten her zu mir.

Wol mancher sagt, mich spottend: dieß
Ist Thorheit; — o sie ist so süß!
Ich räum' euch eure Weisheit ein,
So laßt mich immer thöricht seyn. —

Wachst, theure Namen, wachst versteckt,
Daß euch kein Spötterblick entdeckt,
Wachst; meine Lieben lachen nicht,
Wenn sich mein Herz mit euch bespricht.

Nachtgedanken.

Den 6. October 1782.

Wie ist zu tiefer, todtengleicher Stille
Die Welt verstummt!
Wie hast du sie in deine weite Hülle,
O Nacht, vermummt!

Sie schläft, die Welt, die matt gewacht sich immer
Vor jeder Nacht.
Ich schlafe nicht, so lang mit seinem Schimmer
Mein Lämpchen wacht.

Schau ich vielleicht mit Young ins Misgeschicke
Der Welt hinaus? —
Dann lösch't' ich noch in diesem Augenblicke
Dich, Lämpchen, aus!

Der Arme hat, wie manche Nacht! durchlitten.
Warum gabst du
Wohlthätge Nacht, dem schwermuthsvollen Britten
Nicht lieber Ruh?

Nicht lieber Ruh, wenn, mit geschwärzten Sinnen
Er seufzend sprach:
"In dieser Welt lohnt jeglichem Beginnen
Nur Weh und Ach!" —

Weh dem, des Auge zwiefach so im dunkeln
Starrt, weh dem Mann!
Ihm, dem kein Sternchen des Vergnügens funkeln,
Ach nimmer! kann. —

Bald, gute Nacht, drückst du zu sanftem Schlummer
Das Auge zu:
Bald, böse Nacht, füllst du das Herz mit Kummer,
Statt süßer Ruh.

So mag denn immer dieß auf unsre Seele
Dein Einfluß seyn!
Schlaf oder Trübsinn! sieh, ich wähle!
Und schlaf izt ein.

Erfindung der Schattenriße.

An Elisen.

Den 30. October 1782.

Sich am lezten Anschaun labend,
Und der Abschiedsstunde nah,
Saßen an der Trennung Abend
Karl und Mirtha traurig da.

"Karl, du gehst, sprach Mirtha weinend,
Weh mir, daß ich bleiben muß!
Doch mein Geist wird, dir erscheinend,
Bringen oft der Liebe Gruß.

Ja, er schwebt zu dir hinüber,
Schwebt dir nach auf jedem Pfad:
Wirst du schaudern, wirst du, Lieber?
Wenn mein Schatten dir sich naht?

Wirst nicht wähnen, daß er feindlich
Komme? denn als Genius
Giebt er dir so lieb und freundlich
Einen leisen Geisterkuß." —

"Mirtha, mich dein Schatten schrecken? —
Ach, wie wollt' ich, kám er nun,
Meine Hände nach ihm strecken!
Ihm so hold und schmeichelnd thun!

Sieh, wie da der Mond im blaßen
Schatten deinen Umriß zog!
Könnt' ich diesen Schatten faßen,
Der so schnell vorüber flog!" —

"Liebe, Karl, muß alles können;
Sollst dich morgen zwar von mir,
Doch allein vom Körper, trennen;
Geist und Schatten folgen dir." —

Und als hell der Mond noch stralte,
Zeichnete den lieben Mann
Sie im Schatten. Künstlich malte
Dieser seine Mrtiha dann.

Zwar mit ungewißen, matten
Zügen sahn die Bilder gleich,
Doch hielt jeder diese Schatten
Werther als ein Königreich. — —

Einst erfanden kunstlos diese
So den ersten Schattenriß.
Thats nicht Liebe schon, Elise;
Freundschaft that es noch gewiß.

Deinen Schatten müßt' ich malen,
Sey's mit Kohlen oder Ruß,
Sey's bey Mond, bey Sonnenstralen,
Von dem Kopfe bis zum Fuß.

Schilt wol einer Tändeleyen
Diesen Schattenbilderbrauch;
Und die klugen Tadler freuen
Sich doch manches Schattens auch! —

Dank für deinen! Meinen Blicken,
O geliebte Freundin, winkt —
Seh ich ihn — schon das Entzücken,
Das einst Wiedersehn uns bringt.

Monolog über Wißen und Begierde.

Den 8. October 1782.

Hinan! sie wird nie müd' und matt,
Hinan! hinan die Leiter!
Sie strebt so kühn, so nimmer satt,
Und ruft nur: Weiter! Weiter!
Der Sproßen sind zwar zahllos viel;
Kennt Wißbegier denn aber Ziel? —
Und fände sie's auf ihrer raschen Bahn,
So würde sie wie Persiens Ueberwinder
Auch trauren, denn ein eitler Wahn
Und ein Erobrungsgeist, beherrschet sie nicht minder.

Einst, als mein Geist noch kenntnißleer,
Nur erst begann sich aufzuschließen,
Da stammelte voll Neugier er:
(So heißt's bey Kindern,) "Wißen"!
Noch war mir, was die Puppe sey,
Was zwischen Jahr und Tagen,
Und Tag und Nacht für Unterschied, gleich neu,
Und mir gleich wichtge Fragen. —
Ich wuchs, und Wißbegier mit mir,
Wuchs größer als ich selber schier.

Nun saß ich ernst bey Büchern und bey Charten,
Und lernte, daß, wie ein umkohlter Topf,
Die Stirn mir glühte, schalt oft meinen harten
Umsonst gequälten Kopf. —
O nimmer, Wißbegier, mit Ehrgeiz so gesellig,
Blickt dich so dankbar und so wohlgefällig,
Als damals, da die Leiter ich heran
Die erste Sproße war, mein Auge wieder an!
Noch einen Schritt, auch zwey, ich wills erproben.
So dacht' ich, und dann steh ich oben!

Ich stieg die Sproß, und sah nun hier
Zwey, und noch — tausend über mir.

So

So ist der Leiter Art; jemehr herauf du bist,
Je heller wird es dir, daß ohne Maaß sie ist.

Blieb ich nun stehn? den Muth des Steigens nieder
Geworfen, blieb ich stehn?
Hier, wo so viele langsam wieder
Zurücke gehn?
Als glaubten sie, was ihnen ihre Amme
Von einem Schloß erzählt, das her
Von Fee Fanferlüschen stamme,
Und das man nimmermehr
Durch Gehn erreiche; nein, man saß
Ganz ruhig da, und trank und aß,
Und schlief, und ließ sichs wohl behagen;
Doch — eh man sichs versah,
Stand einem nach dreyhundert Tagen
Das Schloß dicht vor der Nase da.
Denn unvermerkt glitt untern Füßen immer
Die Erde hin, ward stündlich neu,
Und trug zulezt ein Schloß voll goldner Zimmer
Dem, der das Abentheur bestand, herbey. —

Blieb ich so stehn? Nein, Wißbegier, aufs neue
Kamst du, und reichtest mir die Hand,
Und riefst mir zu: Sey unverdroßen, weihe
Dich nimmer trägem Stillestand! —
So gieng ich denn, und ließ mirs sauer werden,
Und dachte nur an den Gewinn.
Verachtung sey den Seelen, die Beschwerden
(Des Menschen Loos) verzärtelt fliehn! —

Wo bin ich nun? so frag' ich heute. —
Ich fühls, ach, ich erreiche hie
(Und wenn auch jedes Körnchen das Belehrung streute,
Und jedes Pflänzchen mir gedieh)
Dich, hohe Wißenschaft, doch nie! —

Erreich' ich nie? — So sollt' ich traurig fragen,
Wozu von so viel Stunden, so viel Tagen
Der mühevolle Fleiß? — —
—

O Thorheit, Mädchen! Strebst du stolz nach Ruhme?
Den nahmen Männer sich zum Eigenthume;
Zurück ins engbeschränkte Gleis!

Bist

Bist du Verführerin mir, Wißbegierde?
Winkst zu der Ruhmsucht Pfad? —
Sieh, Demuth, holde Mädchenzierde,
Die Schlinge, die gelegt die falsche hat!
Und nimm schnell all mein kleines Wißen,
Eh laut dich Ruhmsucht überstimmt,
Und tritts verachtungsvoll mit Füßen,
So sehr der eitle Stolz sich krümmt. —
Was hilft mirs, daß um deinet willen
Ich, Wißbegier, mich mühe spät und früh?
Metaphysik, Chronologie,
Geschichte und Geographie,
Mich Arme schon so lange trillen?
Was hilft es mir den Kopf mit Sprachen füllen?
Italien und England seh ich nie!
Philosophie will ich im stillen treiben;
Und lernen, froh zu werden und zu bleiben.
Mit froher, unbefangner Mädchen Schwarm,
Die oft ihr Strickzeug, selten Bücher
Berühren, geh ich Arm in Arm,
Und bin vor dir, o Ruhmsucht, sicher. —

Doch dient allein Unwißenheit
Zum Schutz, sieh, so bin ich verloren.
Der Wißbegier hab ich geschworen,
Und unverbrüchlich sey der Eyd!

Ver-

Verführst du mich, so töne meinen Ohren
Die Stimme der Bescheidenheit. —
Wohl! nimm mich hin, und sporne meine Seele
Denn ferner noch Berg auf, Berg ab.
Geh ich einst müde schlafen in die Höle
Des Todes: du — du, überspringst das Grab!
Dann, wenn im Land des Lichtes wohnen
Du, Dunkelscheue, wirst, wirf einen Blick
Auf die verlaßnen Regionen,
Die Licht du nanntest, noch zurück.
Sieh dann den kleinen Schimmer weichen,
Mit dem hier unsre Kenntniß pralt,
Wie Mond und Sterne schnell erbleichen,
Vom Morgensonnengold bestralt.

Epistel
an meinen Bruder.

Den 28. Dec. 1782.

Mit getrübtem unmuthsvollem Sinne,
Wie etwa, wenn du in Akten tief
Dich verloren, sitz ich und beginne
Wol zur Unzeit diesen Brief.
Denn was schreibt sich wol mit düsterm Hirne,
Das dem Leser kann behäglich seyn?
Leg' ich dir nicht meiner Stirne
Trauerfalten in den Brief mit ein? —
Doch ich schreibe! Seinen Kummer klagen,
Pflegt die Last zu leichtern, die wir tragen.

Lieber, sieh, ich saß den ganzen Tag,
Die ich nicht gern sitz' und dachte

Manchem wol und manchem nach,
Das mir Runzeln in die Stirne brachte;
Ich, die sonst, (du weißt's,) viel lieber lachte.
Und das Thema meines Ueberlegens? —
O das war sehr mannigfach!
Heракliten nur vermögen's
Ganz zu faßen. Es war: Ach!
Ach! die Erde voller Mängel,
Die so sparsam Freuden giebt,
Ach das Mittelding von Thier und Engel,
Das so kindisch diese Erde liebt. —
Glaubst du, daß ich das gedacht? —
Und warum nicht? Hör was Pope sagt:

Mancher thut was Edles, meinet,
Es sey edel, weils — so scheinet:
Aber, schau der Handlung Quell;
Schau, der Ostwind blies, und hell,
Gleich des Himmels blauer Flut,

Ward sein Herz, ward froh und gut:
Ostwind schuf den Edelmuth.

So philosophirte dieserwegen
Wol auch ich so grämlich nur,
Weil der Nord mit Sturm und Regen
Ueber unser Dörfchen fuhr.
Wie der Ostwind froh und gut,
So macht Nordwind böses Blut!
Den Polypen gleichen unsre Seelen;
Aller kleinen Würmchen, die
Sie zur Speise sich erwählen,
Tragen bald die Farbe sie.

Ich, die heute nun genoßen
Winternebel, Sturm und Wind,
Ist es Wunder, daß, mit Grau umfloßen,
Alle meine Sinnen sind? —

O des Nebels! den zu schelten
Mich der Geist des heutgen Tages drängt!
O des Nebels, der die beiden Welten,
Der Physik, wie der Moral, beengt!
O des Nebels! — doch dem Deklamiren
Zu Gefallen wird kein Wölkchen sich verlieren! —
Warum bin ich in dieß Nebelland
Ach, ich Arme! doch so fest gebannt! —

Izt am langen Abend, wo zu Schwärmereyen
Einsamkeit und Stille das Gedeihen
Lieber noch als sonst verleihn,
Fällt mir oft das Reisen ein;
Weg zu reisen mit dem lezten lauen
Hauche, der Ade vom Herbste bringt,
Und im Frülingsland mich anzubauen,
Wie der Kranich, der nie Winternebel schlingt.
Aber, um nur Frülingsluft zu trinken,
Ist der Wunsch so seufzend nicht gethan;

Tausend andre Freuden winken,
Ach, dem Glücklichen, der reisen kann!
Könnt' ichs, jeglicher Beschwerde
Böt ich, als nur kleinen Neckereyen Hohn!
Leb' ich nicht auf dieser weiten Erde
Kleinsten Winkel nun so lange schon?
Ha! mit welchen sehnsuchtsvollen Herzensschlägen
Hört' ich kaum nur noch von Castleton!
Die mir, ihrer Wunder wegen,
Hochberühmte Höle Castleton!
Und das paradiesische Gefilde
Des den Wolken nahe Montserrat,
Das so schön mein Auge zwar im Bilde,
Doch im Geist gesehn viel schöner hat! —
Ha! wie facht doch ein Gedank' hieran
Jenen oft erstickten Wunsch zu Flammen an! —
Schade, daß die guten Feen
Todt sind! Hui in einem Ruck,
Sollt's nach Montserrat hinübergehen,

Wie nach Babel einstens Habakuk;
Und von Montserrat, nach Castleton,
Auch an Cleve käm die Reihe —
Bläst nicht würklich schon der Postillon
Da zum Aufbruch? — Ach, verzeihe!
Nur der Wächter kündigt Mitternacht. —

Schlaf denn wohl, mein Lieber! Mir verleihe
Morpheus von der Reise, die ich jezt gedacht,
Süße Träume, bis die Sonn' erwacht.

Am Neuenjahrsabend 1783.

An Julchen.

Da schlägt die Stunde, wo der Zofe
Geschäftgen Hand, die Dam', ins Gallakleid
Geschnürt, entschlüpft, und gleich der Sonne nun am Hofe
Die Feuerstralen um sich streut.

Auch du trittst nun in deiner Robe
Geschmückt einher; sie steht dir zwar recht gut,
Doch scheinst du mißvergnügt, als dächtest du: Ich lobe
Mir meinen Flauß, und schwarzen Hut.

Ich auch; denn freyer Athem holen
Kann man darin, und Eures Saales Licht
Reicht dennoch an den Glanz der Himmelsgirandolen,
Die mir durchs Fenster leuchten, nicht.

Geh, liebes Julchen, geh und spiele
Nur deine Roll', ich will nun auch zur Kur.
Mein Gallakleid, frägst du? sind kindliche Gefühle;
Und meine Fürstin? heißt: Natur.

Isidor,
oder
die Erscheinung.*)
Den 29. Januar 1783.

Am See, wo einst Adelaide
Ihr Grab in kalten Wellen fand,
Gieng Isidor, nie Traurens müde,
Und Karl gieng still an seiner Hand.
Nach langem kummervollem Schweigen
Sprach Isidor zu seinem Sohn:
"Komm, laß uns in den Nachen steigen,
Mich dünkt, der Abend dunkelt schon."

Da

*) S. Olla Potrida; das leere Grab.

Da fuhren sie im Nachen über,
Zum nahen Eiland. Isidor
Sah seufzend bald zum See hinüber,
Und bald zum Himmel froh empor.
Matt bebt die lezte Thräne nieder,
Von tausenden, die er vergoß,
Indeß ein krankes Lächeln wieder
Die abgebleichte Wang' umfloß.

Schon rollten über seinem Haupte
Die Stern' in ihrer grauen Höh,
Und dichter Nebelschleier raubte
Bereits die Aussicht in die See.
Noch saß er da, als izt der Knabe
Hin zu ihm eilt: "Ach Vater! sieh
Doch, was ich da gefangen habe!
Ein helles Würmchen! sieh, o sieh!"

Der Vater, der dem frohen Spiele
Mit Wehmuth zu ein Weilchen sah,
Sprach izt: "Des Lebens Freuden viele
Sind wie dein kleiner Lichtwurm da.
Sie ziehn daher wie Sterngeflimmer;
Wir folgen sehnsuchtsvoll der Spur,
Erhaschen sie, — und ach! der Schimmer
Verlischt; es war ein Lichtwurm nur."

Karl blickt betrübt aufs Würmchen nieder,
Und läßt es fliegen: "Vater, sieh,
'S ist Nacht! komm doch nach Hause wieder;
Du bliebst ja sonst so lange nie." —
"Mein Kind, sprach Isidor, wir gehen
Vor Mitternacht heut nicht hinab.
Vielleicht, ach, Karl, daß wir sie sehen,
Sie, die mir Tod, dir Leben gab.

Hör' an! seit vielen Nächten schwebte
Im Traum mir deine Mutter vor,
Stand vor mir da, wie wenn sie lebte;
Und lispelte mir sanft ins Ohr:
Geh hin, mein Trauter! bey dem Grabe,
Da, wo ich, wenn du mich geklagt,
Dich oft im West umsäuselt habe,
Erschein' ich dir um Mitternacht.

So sprach der Engel; ich erwachte
Mit einem lauten frohen Ach!
Wie ahndend schlug mein Herz! wie dachte
So gern ich diesem Traume nach! —
Traum? — nein, ich werde sie erblicken!
Ihr Geist versprachs, es war kein Traum.
Sie sehn! dieß Herz, ach, für Entzücken
Längst stumpf geworden, faßt es kaum.

Sohn, wird dir bange vorm Erscheinen
Des selgen, himmlischen Gesichts?" —
"Nein, Vater, nein; ich fürcht' in deinen
Um mich geschlang'nen Armen nichts.
Ist's doch die Mutter, die ich liebte,
Und Engel? nicht? die sind ja schön!
Ach, Vater, wenn sie bey uns bliebe,
Nie wollt' ich dann von hinnen gehn!" —

Im Dorf, dem Eyland gegenüber,
Hallt izt ein dumpfer Glockenschlag;
Es schlägt zwölf Uhr: da fährt herüber
Vom See ein kaltes Lüftchen jach,
Wie Geisterhauch, so kalt und schaurig. —
Adelaide steigt hervor,
Aus seiner Flut und nähert traurig
Sich ihrem lieben Isidor.

"Mein Isidor, hier, wo geschieden
Uns einst des grausen Todes Hand,
Da siehst du heut Adelaiden,
Aus jener Welt dir zugesandt!
Hier, wo izt der Cypreße Schatten
Mein Grab verdüstert, Lieber, hier
Genoßen einst, als frohe Gatten,
So manche Rosenfreude wir.

Sie sind verblüht, die irdschen Rosen,
Für dich und mich an diesem Ort;
Doch, faße Muth, dir Freudenlosen
Winkt nahe Himmelsfreude dort.
Schau auf! sie winkt! Dirs zu verkünden,
Erschein' ich dir, verließ ich sie.
Dir schwand manch Trennungsjahr, nun schwinden
Dir nur noch Trennungsstunden hin.

Mein Karl, o wärst du auch beym Ziele!
Du bleibst. — Ich ließe dich mit Schmerz,
Wär ich nicht Engel; doch ich fühle,
Entkörpert, noch mein Mutterherz.
Dieß Eiland sey dir ewig heilig,
Mein Liebling, heilig sey es dir;
Ists möglich einst, o so verweil' ich
Mit deines Vaters Geiste hier."

Verschwunden war sie. So erblaßet
Der Schatten, wenn die Sonne schwand.
Sie starrten beide; schluchzend faßet
Der Knabe seines Vaters Hand.
Verloren in Gedankenfülle,
Schweigt Isidor, mit ernstem Blick,
Und fährt in feyerlicher Stille
Nach seiner Heimath dann zurück.

Drey Tage waren kaum entschwunden,
Da schloß sein Auge Todesnacht.
Es waren nun die Trennungsstunden,
So wie der Geist gesagt, vollbracht.
Vereinigt mit Adelaiden,
Wohnt er in Himmelslauben nun. —
Wohl ihm, wohl allen, die im Frieden
Vom Leiden aus im Grabe ruhn!

An das Fräulein von B***.

Den 15. Merz 1783.

Spazieren gehn, des schönen Wetters wegen,
Das kann ein jeder Wicht; so sprach
Einst einer, — doch, wie ich, im Regen
Zu gehn, thut keiner leicht mir nach. —

Sich sehn, sich kennen, und sich lieben,
Geschah wol oft, und wird noch oft geschehn.
Daß solche Liebende sich schrieben,
Hieß auch nur wie der große Haufe gehn.
Allein dich, Minna, (laß mich dich so nennen,
Ich weiß ja deinen Namen nicht,)
Dich, Minna, sah ich nie, — und kennen
Gehört dazu, daß man sich sieht und spricht?
Vielleicht — vielleicht auch nicht.

Und wär' es, welches Mißgeschick!
Doch dem, der zweifelt, kündg' ich Fehde,
Denn hat mein Geist nicht einen Blick?
Und hat nicht meine Feder Rede? —

Sieh, die Bekanntschaft ist gemacht. —
Allein, wie hast du mich (frägt Minna) dir gedacht? —
Ich sehe dich, ein Mädchen, dem die Güte
Der Seel' aus schönem Auge stralt;
Gleich viel, ob die Natur es blau wie Veilchenblüte,
Ob bräunlich oder schwarz gemalt;
Gefühl der Freundschaft, unbefangnen Sinn
Und tausend Holdes seh ich drinn.
Und, seh ich recht, auch wol — verzeih, —
Ein bißgen süße Schwärmerey.
In Stirn und Nase Muth zu unternehmen,
Wär's auch zu reisen in den Mond; —
Ich reiste mit, o Minna, kämen
Wir nur ins Land, das Lavater bewohnt.

Ich sehe Geist in deinen Zügen allen,
Dir braunes, oder blondes Haar,
Ich sehe dich, geschaffen zu gefallen,
Ein niedlich Mädchen ganz und gar!

O Minna, wie bey diesem lieben Bilde
So gern mein Geist verweilt!
Wie gern durch all' uns trennende Gefilde
Hin zu dir eilt.

Doch diese Seelenreisen, so behäglich
Sie auch zu manchen Zeiten sind,
Die Frucht davon ist meistentheils doch kläglich,
Melancholie und Wind. —

Wie aber, wenn ich einst, — obgleich vergebens sinn' ich,
Wie's möglich sey, — vor dich hinträte, wie ich bin?
Und spräche: Minna, sieh, hie bin ich!
Nimm deine neue Freundin hin!

Hirtenwünsche.

Aus dem Französischen übersezt.

Den 27. Merz 1783.

Drey nachbarliche Hirten saßen
Beym schönen hellen Abendroth,
Auf einer grünen Trift, und aßen
Zusammen just ihr Abendbrod.
" 'S ist doch, hub Hans an, eine Plage,
Nur Schäfer, so wie ich, zu seyn,
Und einen Tag, wie alle Tage,
Hinleyern so Jahr aus, Jahr ein.
Ich muß hinaus mit meiner Heerde,
Seys Regen, oder Sonnenschein.
Was haben wir auf dieser Erde
Wir armen Hirten uns zu freun?" —
"Ich wüst' ein beßres Leben auch,
Sprach Jürge: ja, bey bey meiner Ehre;
Ich gäbe zwanzig Schaafe gleich,
Wenn ich noch heute König wäre!" —

"Und wenn du's wärst, hub Steffen an,
So sag' einmal, wås thåt'st du dann?" —
"Hum! was ich thäte? nun, das sagt sich so in Eile
Wol eben nicht; laß sehn!" Er sann
Tiefsinnig eine gute Weile,
Und sah auf einen Fleck. — Er sann, fast wie
Der Witzling auf ein Impromptů. —
"Hört an, begann er nun, soll ich einst König werden,
So kauf' ich einen raschen Gaul,
Denn, frey gesagt, zum Gehn bin ich zu faul,
Und hüte mir zu Pferde meine Heerden.
Man läuft sich müd' und matt, und wenigstens erspar
Ich zwey paar Schuhe jedes Jahr." —

"Recht gut, sprach Steffen drauf, nun Freunde, sollt ihr wissen,
Wie ich als König leben will.
Ums andre kümmr' ich mich nicht viel.
Nur soll es, statt der schmalen Bissen,
Daran ich mich bisher begnügen müssen,
Denn jeden Sontag Schinken seyn;
Ich lad' euch im Voraus drauf ein." —

Indeß nun Jürge, voll Vergnügen,
Die weise Wahl mit O! und Ach!
Bewundernsvoll belohnt, sizt Hans, der noch geschwiegen,
Und denkt dem dritten Wunsche nach;
Sinnt hin und her, was besser noch als Schinken,
Und Pferde sey; umsonst, er bringt es nicht heraus.
Zulezt beginnt sein Muth zu sinken,
Und ungeduldig ruft er aus:
Das glaub' ich wol, daß mirs nun fehlet!
Ihr Schelme, habt das Beste weggewählet.
Wie manches Herz, das klug sich dünkt, begehrt
Von Lebensfreuden, die ihm winken,
Bey Licht besehn, nichts bessers auch an Werth
Als Jürgens Gaul, und Steffens Schinken.

Offa.

Den 15. April 1783.

Nach manchem Krieg und manchem Sieg,
Den tapfer er erstritten,
Und oft mit Blut erkauft, bestieg
Offa den Thron der Britten.
Die Britten waren Mann für Mann
Mit Treu und Lieb' ihm zugethan.
Er liebte sie nicht minder,
Als wären's seine Kinder.

Eins nur mißfiel an ihm gar sehr
Den treuen Unterthanen,
Es wollte sich der gute Herr,
Troz Bitten und Vermahnen,
Zu keiner Heyrath je verstehn,
Da konnte denn dereinst geschehn
Daß er den Thron im Sterben
Vermachte keinem Erben.

Die Pairs und Ritter steckten baß
Die Köpfe drob zusammen,
Und forschten nach, woher sein Haß
Der Weiber mögte stammen.
Sein Herz blieb stets, wie Marmor, kalt,
Obgleich die schönsten Mädchen, bald
Blondin' und bald Brunette,
Begannen die Conquette.

Vielleicht, daß Eis wol die Natur
Zum Herzensstof genommen? —
Mit nichten! aber noch war nur
Die rechte nicht gekommen.
Das Volk indeß schrie immerhin:
Herr, gieb uns eine Königin,
Sonst fällt bey deinem Ende
Das Reich in fremde Hände.

Einst gieng der König auf die Jagd,
Wie Könige denn pflegen,
Verirrte sich, es wurde Nacht;
Deß war er sehr verlegen.
Er wußte da nicht aus noch ein,
Sah weder Mond noch Sternenschein,
Die Winde pfiffen häßlich,
Und Wölfe heulten gräßlich.

So tappt er in der Finsterniß,
Im Walde hin und wieder,
Lief gegen alle Bäum' und ließ
Zuletzt ins Gras sich nieder.
Er schlummert ein. Auf einmal schallt
Ein ängstlich Jammern durch den Wald!
War zu erbarmen Steinen
Solch jämmerliches Weinen.

Die Stimme klagt: ist alles todt?
Kein Ohr hier nicht zu hören?
O mögten Wölfe meine Noth
Zu enden mich verzehren! —
Hier ruft der König, komm doch hier!
Wer du auch seyst, ich helfe dir! —
Das Herz Offa des Großen
War ganz zu Wachs zerflossen.

Ein Mädchen, das, weil Cynthia
Just trat aus ihrer Nische,
So schön wie eine Göttin sah,
Wankt' izt aus dem Gebüsche.
Der gute König starrte ganz,
Ob ihrer mächtgen Schönheit Glanz.
Sein Herz rief: All' ihr Mächte
Olymps, das ist die rechte!

Drauf naht' er freundlich sich heran,
Mit zärtlichem Erbarmen.
Ach, hub die Schöne weinend an:
Ach, hilf mir, hilf mir Armen! —
Kaum sagte sies, so schwand ihr Sinn,
Und tief in Ohnmacht sank sie hin.
Er schrie und rang die Hände,
Vermeint, es sey ihr Ende.

Der Himmel nahm sich seiner an,
Und schickt, zu beider Glücke,
Den Einsiedler von Sanct Alban;
Der trägt im Augenblicke
Sie fort, (denn Offa war zu schwach,
Und folgt' ihm nur mit leisem Ach!)
In seine kleine Hütte,
Entfernt nur wenig Schritte.

Als rückgekehrt war jeder Sinn,
Begann sie zu erzählen:
"Ich will, mein Retter, wer ich bin,
Dir länger nicht verhehlen.
Ich schien zu diesem Elend nicht
Bestimmt; es raubt' ein Bösewicht,
Der König von Glocester,
Den Thron mir, seiner Schwester.

Die Krone ward mir zuerkannt,
Durch alles Volkes Stimme;
Allein er nahm mir Leut' und Land,
Und schwur mir Tod im Grimme.
Sein Liebling schleppte, mit Gewalt
Zu morden mich in diesen Wald;
Doch durch mein Flehn gerühret,
Hat er es nicht vollführet."

Brynhild — so hieß sie, mochte hier
Vor Thränen nichts mehr sagen;
Und Offa trat mit Trost zu ihr,
Und sprach: hör auf zu klagen!
Laß fahren allen Kummer hin!
Bist nicht Glocesters Königin:
Wolan, so sey die Meine!
Nimm, Hand und Herz sind deine!

Als Tages drauf der Einsiedler
Zur Stadt zurück ihn brachte,
Hieß er, daß man im Land umher
Kund seinen Völkern machte:
Daß sie, vom Knechte bis zum Lord,
Geziemenden Respect hinfort
Brynhilden hoch gepriesen,
Als Königin erwiesen.

Da war im ganzen Land alsbald
Ein Jubeln und ein Rufen.
Brynhild und Offa leben! schallt
Bis zu des Thrones Stufen.
Des freute sich der König baß;
Es schwebt drey Tag ohn Unterlaß
Der Hof in frohen Reigen,
Bey Flötenklang und Geigen.

Nun waren schon in einem Nu
Sechs Jahr ihm hingeflossen;
Indeß er immer Fried und Ruh
Auf seiner Burg genoßen.
Mit hoher Freud umarmt er schon
Bereits den sechsten lieben Sohn,
Und Brynhild ward ihm täglich
Je mehr und mehr behäglich.

Von Anbeginn folgt auf den Fuß
Der Freud' auch immer Leiden.
So gings auch hier; denn Offa muß
Sich izt von Brynhild scheiden.
Der König von Northumberland,
Sein Freund und Bundgenoße, sandt
Ihm Post, daß sich die Schotten
Zusammen thäten rotten.

Bald zog er mit zehntausend Mann,
Hochtapfern, jungen Britten
Kühn an den wilden Feind heran;
Da hieß es nun: gestritten!
Die Schlacht begann. Wer widerstand
Des tapfern Helden Offas Hand?
Wer mit ihm stritt, verlor es. —
Die Schotten lehrt' er Mores.

Drauf schrieb der König diesen Brief
An seines Reiches Stände:
"Ich Offa thu euch kund: es lief
Der Krieg bereits zu Ende.
Die Schotten sind schon abgeschlacht't,
Der güldne Frieden wiederbracht.
Ich komm im Siegeswagen
Zurück in wenig Tagen."

Der Brief gieng ab; doch war nicht, der
Ihn trug, der Boten bester.
Ihn trift durch böses Ohngefähr
Der König von Glocester.
Der Weg gieng durch sein Land hindurch;
Er lockt ihn mit auf seine Burg,
Und stielt den Brief, als trunken
Der Bot' in Schlaf versunken.

Dem Bösen war kein Laster nicht
Und kein Verbrechen theuer.
Den königlichen Brief erbricht
Das listge Ungeheuer.
Und siehe, was sein Groll erfand!
Er schrieb mit nachgeahmter Hand
Ein Schreiben, das die Hölle
Ihm eingab auf der Stelle.

"Dem Schotten, schrieb er, ist der Sieg;
Das sey euch hier verkündigt.
Ich bin geschlagen, weil ich mich
Einst habe schwer versündigt.
Die Eh mit Brynhild sey fortan,
(Denn ihre Sünd' ist schuld daran,)
Zernichtet und zerbrochen,
Und ich an ihr gerochen.

Man führe in den Wald sie fort,
Darin ich sie gefunden.
Mit ihren Kindern sterbe dort
Sie dann an tausend Wunden.
Kopf, Händ' und Füße abgehaun,
Soll sie an ihren Kindern schaun.
Die Unholdin muß sterben,
Sonst werd ich ganz verderben." —

Als dieser Brief zur Stelle kam,
Erschraken die Minister.
Sie blaßten ab vor innerm Gram,
Und blickten wild und düster,
Bald wollten sie, bald wieder nicht,
Zulezt erkannten sies für Pflicht,
Und hießen schnell erfüllen
Des Königs blutgen Willen.

So ward denn nun die Arme fort
Geführt mit ihren Kindern.
Kein Flehn, kein Schreyen kann den Mord
Der schönen Unschuld hindern.
Der Boden schwamm, mit Blut bedeckt,
Todt lagen sie da ausgestreckt,
Verstümmelt ihre Glieder
Im Walde hin und wieder.

Doch, Wunder! diese Körper all,
Zerfetzet und zerschlagen,
Begonnen wimmernd allzumal,
Selbst todt, noch fort zu klagen.
Hier schreit ein Fuß, dort ächzt ein Bein,
Hier eine Hand. Der öde Hayn
Bebt ob der Jammertöne
Brynhilds und ihrer Söhne.

Die Nacht brach an, und Dunkelheit
Bezog die blutge Stelle.
Zum großen Glücke lag nicht weit
Im Walde, eine Zelle;
Draus nahte sich der gute Mann,
Der Einsiedler von Sanct Alban,
Von dem vor sieben Jahren
Schon Hülf' ihr wiederfahren.

Er schrie, als er den Gräul sah an:
"Hilf, heilge Kunigunde! —
Was ist das? musst' ich armer Mann
Erleben diese Stunde!" —
Sein Bart ward ganz von Thränen naß,
Er warf sich auf das blutge Gras,
Lag auf derselben Stätte
Drey Stunden im Gebete.

Da ließ, weil er an Frömmigkeit
Nicht hatte seines gleichen,
Auf sein Gebet voll Redlichkeit,
Der Himmel sich erweichen.
(Solch Wunder war noch nie gesehn!)
Die Glieder der Ermordeten
Vereinten sich, und Leben
Ward ihnen schnell gegeben.

Vom Tod erstanden waren sie,
Es ließ zu sehn beweglich.
Sie sanken hin auf ihre Knie,
Und baten, ach, gar kläglich:
"Ehrwürdger Mann, verbirg uns doch
Nur irgend in ein Felsenloch,
Daß wir in Mörderkrallen
Zurück nicht wieder fallen." —

"Kommt mit mir, meine Kinder, sprach
Der Greis, und trozt den Stürmen,
Ich will euch unter meinem Dach
Vor allem Unfall schirmen.
Ich habe Frücht' und Wurzeln dort,
Für alle gnug; will euch hinfort
So lang ich werde leben,
Bedürft ihrs, Hülfe geben." — —

Indessen kehrt der König, weil
Der Friede war geschloßen,
Nun in sein Land in froher Eil,
Mit Wagen und mit Roßen.
Mit reichem Raub beladen schwer,
Und die Gefangnen hinterher;
Die Straßen hallten wieder,
Vom Schall der Jubellieder.

Der König fliegt zur Burg, im Wahn
Dort Brynhild zu umfaßen.
Die Großen sehn ihn staunend an,
Erzittern und erblaßen.
Mit ahndungsvoller Bängniß schlug
Ihr Herz, sie witterten den Trug,
Und keiner wagts, dem Helden
Die Schreckenspost zu melden.

Sie nahten endlich todtenbleich,
Den Brief zu übergeben.
Er las, und stand da, Marmor gleich
Versteinert, ohne Leben. —
Kein Trost, der seinen Jammer stillt;
Er lag im härnen Sack verhüllt,
Und wollte sich mit Grämen
Schier fast das Leben nehmen.

Nach vielen Monden wandelt er
Einstmals im Holz ein wenig;
Da trift ihn unser Einsiedler;
Und spricht: "Glück zu, dem König!" —
"Ach! seufzt der, glücklich war ich einst!
Doch nun!" -- Er schwieg. -- Wie, Prinz, du weinst?
Laß deinem Knechte hören,
Was kann dein Glücke stören?

Der König sank an einen Baum.
Dem Alten ward ganz bange.
"Ach lieber Greis, mein Glück war Traum,
Und dauerte nicht lange.
Nun liegt in Nacht mein ganzer Sinn;
Ach Brynhild, Brynhild ist dahin!" —
Mit thränendem Gesichte
Erzählt er die Geschichte.

"Prinz, sprach der Alte, faß ein Herz;
Der Himmel kann es wenden,
Kann, glaube mir, auch deinen Schmerz
Vielleicht noch glücklich enden." —
"Bedenk, doch alter Vater, was
Du sagst, im Grabe kann er das
Zwar freylich, doch auf Erden
Kanns nun nicht beßer werden." —

Der Alte gieng drauf in sein Haus,
Ihm einen Trunk zu bringen. —
Izt trat er aus der Hütt' heraus —
Ihr rathets; plözlich hingen
Brynhild und Offa sich am Hals,
Die holden Knaben ebenfalls. —
Der Himmel hats gewendet,
Und all sein Leid geendet!

Hyacinth und Olivia.

Eine Ballade.

Den 30. April 1783.

Ein Berg, hoch wie der Brocken ist,
Der Dolenberg genannt,
Von oben und von unten schön
Hinunter und hinauf zu sehn,
Liegt in Walliserland.

Auf seinem steilen Gipfel thront
Ein grünes Lustrevier;
Bedeckt mit Gras und Blumenschmelz,
Ist wunderschön der kale Fels
Auf weiter Ebne hier.

Kommt Festtag nun im Erndtemond,
Zieht jauchzend Jung und Alt,
Den Berg hinauf, von weit und breit,
Und lebt und webt in Frölichkeit,
Daß drob die Ebne schallt.

Einst zog auch nun im Hochzeitskranz,
Mit rosenrothem Sinn,
Wol unterm ganzen frölichen
Walliser Volk die frölichsten,
Ein junges Brautpaar, hin.

Das Mädchen hieß Olivia,
Und er hieß Hyacinth.
Man schaute seine Freude dran;
Er war ein schöner junger Mann,
Und sie ein holdes Kind.

Sie wirbelten in raschem Tanz,
Herum mit Klein und Groß;
Bis tief herab die Sonne sank,
Und schon der Berg das Thal entlang
Mit Schatten übergoß.

"Komm, Liebe, sprach der Jüngling da,
Ich bin des Lärmens satt.
Komm mit, der Abendhauch weht kühl,
Laß tanzen noch, wer tanzen will,
Und wer kein Liebchen hat."

Sie schlenderten dem Hügel zu,
Hart an des Berges Rand.
Hier schoß, von Busch und Kräutern kahl,
Recht senkrecht, tief hinab ins Thal
Die schroffe Felsenwand.

Da saß im traulichem Gespräch
Das unbefangne Paar.
Sie plauderten, und merktens nicht,
Daß ausgelöscht vom Sonnenlicht,
Das lezte Fünkchen war. —

"Horch, Mädchen, die Schallmeye ruft
Uns schon zum Abzug dort!
Sieh, sind nicht schon die Sterne wach!
Warum so kurz der schöne Tag!
Wir müßen, müßen fort!" —

"Nun gute Nacht, du Pläzchen dann.
Ein Blümchen pflück ich ab,
Von dir, das soll noch mit mir ziehn." —
Sie bückt sich nach dem Blümchen hin,
Und — stürzt den Fels hinab.

Ihr nach stürzt jäh der Jüngling sich,
Und faßt sein Mädchen auf.
Noch Arm in Arm geschlungen, fand
Sie unten an der Felsenwand
Ein Hirt am Morgen auf. —

Der Fels, besprüzt von treuem Blut
Der beiden Liebenden,
Entsezte sich ob diesen Tod,
Und ist, gefärbt in blutig roth,
Bis diesen Tag zu sehn.

An Friedchen.

Zu ihrem Geburtstage, mit Schattenrißen übersandt.*)

Den 1. May 1783.

Wandelt, Schatten, hin zu ihr,
Sagt dem lieben, süßen
Mädchen, schönstens ließen wir
Allesamt sie grüßen.

Wandelt, Schatten, zu ihr hin,
Freundlich ihr zu sagen:
Daß wir all' in Herz und Sinn
Heut herum sie tragen;

Daß

*) Schattenriße von ganzen Figuren, davon die eine Blumen pflückte, die andre in einen Baum ein F. schnitt, und die dritte einen Käfich hielt, worauf sich das Gedicht bezieht.

Daß wir Frülingsblumen gnug
Ihr zu Ehren pflücken,
Und mit ihrem Namenszug
Alle Bäume schmücken.

Daß, wenn uns im Käfich ein
Sie gesperrt nicht hätten,
Selbst wir würden bey ihr seyn,
Statt der Silhouetten.

Dich nicht sehn, und dir so nah!
Friedchen, ach, das bittert!
Warum bin ich Arme, ha!
Doch so eingegittert!

Rhapsodie
bey der Geburtstags-Feyer meines jüngsten Bruders.
Den 11. Jun. 1783.

Ach wohin, wohin die Zeit,
Da auch ich mich freuen konnte,
Wenn der bunte Lichterkranz
Schöner mir als Sternenglanz
Mich entzückte, hell umsonnte!
Ach, wohin, wohin die Zeit! — —
Schnell dahin! und schon so weit!

Fühle noch einmal, mein Herz,
Was als Kind ich damals fühlte,
Wenn ich solch ein Fest beging;
Wie, ich glücklich, kleines Ding,
Dann in tausend Freuden wühlte.
Fühle noch einmal, mein Herz,
Diesen frohen Jugendscherz.

Staunend, staunend stand ich da,
Vor der schönen Pyramide.
Goldschaum schmückte jedes Blatt;
Nimmer starrt' ich dran mich satt,
Sprang und hüpfte mich nicht müde;
Ueber alles, was ich sah,
Stand ich starr und staunend da. — —

Oft erbau, ich großes Kind,
Izt noch solch ein Prunkgebäude.
Reich mit Goldschaum überdeckt
Es die Hoffnung, Lichter steckt
Oben drauf so bunt die Freude,
Und ich gaffe dran mich blind,
Wie ein großes, großes Kind.

Gaffe, bis des Schicksals Hauch
Meine Lichter ausgewehet,
Und dann traurig — o mein Herz,
Siehe, kindisch ist der Schmerz! —
Leben, Glück — sind bald verwehet!
Beyde, ha so leicht zerstört,
Sind nicht diese Thräne werth!

Nirza,
eine arabische Erzählung.
Den 2. Jul. 1783.

Durch die ätherischen Höhen
Fuhr einst, in Wolken gehüllt,
Nirza, die schönste der Feen,
Nirza, so reizend als mild.

Näher und näher der Erde
Zogen im fliegenden Trab
Pfadlos die himmlischen Pferde,
Nirzen allmählig herab.

Eben nun schwang sich ihr Wagen
Wieder zum Aether empor,
Horch! da erschütterten Klagen
Menschlicher Stimmen ihr Ohr.

Unter

Unter dem Grün einer Mirthe,
Floßen, wie Bächlein so klar,
Thränen des Jammers; hier girrte
Trostlos ein liebendes Paar.

Nirza sah nieder zum Ringe,
Den sie vom Finger nie ließ;
Wunderbar zeigt' er die Dinge
Die sie zu zeigen ihm hieß.

Zulmis, Nadine, so heißen,
Zeigt' er, die traurigen Zwey.
Trennung bedroht sie, zerreißen
Will man das Band ihrer Treu.

Zulmis war blind, und der Arme,
Sollte verlieren im Nu —
Daß es dem Himmel erbarme! —
Gar auch sein Mädchen dazu.

"Welchem die Sonne nicht funkelt,
Liebet die Gottheit auch nicht.
Weil sie dich haßt, drum verdunkelt
Ewige Nacht dein Gesicht.

Magst du vorher sie versühnen,
Tilgen die Strafe; nur dann
Zulmis, dann halt' um Nadinen,
Sprach ihre Mutter, erst an." —

Alibek, Freund dieser Beiden,
Treflich im Zauber geübt,
Sprach einst: "Ich ende das Leiden,
Das euch sonst ewig betrübt.

Fern von hier tröpfelt verborgen
Waßer, aus kühligem Fels,
Heilend all' Uebel, und morgen
Reis' ich, und schöpf euch des Quells." —

Alibek reiste, doch nimmer
Sah ihn ihr wartender Blick;
Alibek starb, und noch immer
Hoften sie, käm er zurück.

"Zulmis wird, sprach ein Orakel,
Sehen vorm zwanzigsten Jahr." —
Und der vermeint, dieß Mirakel
Mache Freund Alibek wahr. —

Wenige Stunden entrollten
Nur noch der Sanduhr der Zeit,
Dann war er zwanzig, dann sollten
Beide sich trennen noch heut.

Aber von Nirzen gefunden,
Schwebt' ihre Rettung schon nah.
Nirza, die plözlich verschwunden,
Stand izt als Alibek da.

Nähert sich langsam, und Segen
Sprach schon von weitem ihr Blick.
Froh fliegt Nadin' ihm entgegen:
"Alibek, Götter! welch Glück!

Ach, nun getrocknet die Thränen!
Dank unserm guten Geschick!
Brachte dich endlich mein Sehnen,
Engel der Hülfe, zurück!

Hoffnung, o Hoffnung, wie helle
Leuchtet uns wieder dein Licht!
Sage, Freund, fandst du die Quelle?
Oefnest du Zulmis Gesicht?" —

"Wol hab' ichs Bächlein gefunden,
Wol öffn' ich Zulmis Gesicht!
Sprich, und in wenig Sekunden
Siehet der Jüngling das Licht. —

Wart noch, Nadine, bedenke!
Eh dichs zu spät dann gereu;
Wenn ichs Gesicht izt ihm schenke,
Wirst nichts verlieren dabey?" —

"Und was verlör' ich?" — "O vieles
Kannst du verlieren, mein Kind;
Glück ist dein Ziel, und des Zieles
Fehlst du wol, bleibt er nicht blind.

Sieh, seinen zärtlichen Trieben
Bist du die Einzge der Welt,
Ewiglich wird er dich lieben,
Wenn auch dich Alter entstellt.

Kann, wird die Blindheit nun schwinden,
Die izt dein Glücke vergällt,
Zulmis ein Mädchen nicht finden,
Das ihm dann beßer gefällt?" —

"Wird er, frägt jene mit Bangen
Blind allem Kummer entgehn?" —
"Nein, denn mit Kummer verlangen
Wird er Nadinen zu sehn;

Wird nie dieß Lächeln erblicken,
Das sie so huldiglich schmückt,
Nie wird ihr Reiz ihn entzücken,
Aber Nadin' ist beglückt." —

"Ist sies? nun dann so ist Segen,
Segen, rief Zulmis, ist mein!
Schad' um die Augen! sie mögen
Ewig verschloßen mir seyn!" —

"Ach, spricht Nadine beweglich,
Zulmis, o Lieber, verzeih!
Daß ich noch wanke, ists möglich,
Werd er doch sehend und treu!" —

"Kannst du den Irrwisch wol faßen?
Kannst du das trügrische Licht?
Männertreu ist so; sie laßen
Ewig von Wankelmuth nicht." —

"Zulmis, was wünschen? was wollen?
Schön ist die Schöpfung, so schön!
Und diese Schöpfung, ach! sollen
Nun deine Blicke nie sehn?

Theurer, o sieh! wenn zu lieben
Gleich auch dein Herz mich vergißt!
Mag sich Nadine betrüben,
Wenn nur du glücklicher bist!" —

"Alibek; schließ meine Blicke
Ewig, rief Zulmis, in Nacht,
Wenn mein Gesicht einst ihr Glücke
Weniger theuer mir macht!" —

"Gnug, o genug nun der Wonne!
Hoch habt ihrs Lieben gebracht!
Folgt mir zum Tempel der Sonne,
Sehet dort Alibeks Macht!" — —

Kaum trat ihr Fuß in die Hallen,
Hörte von tausenden man
Alibeks Namen erschallen,
Tausende drangen heran.

"Ha, welch ein Wunder uns zeigen,
Ruft jede Zunge, wird er!" —
Tiefes erwartendes Schweigen
Lagert um Nirzen sich her. —

"Bist du dem Gott, sprach sie, theuer,
Der dir den Lebenshauch gab,
Zulmis, so falle der Schleyer
Izt dir vom Auge herab." —

Plötz-

Plötzlich sah Zulmis. Die Menge
Jubelt mit lautem Geschrey;
Unter dem frohen Gedränge
Fliegt auch Nadine herbey.

Doch ihr raunt Nirza:" Tritt unter
Deine Gespielin!" ins Ohr. —
"Zulmis, blick auf, such hierunter
Nun dir Nadinen hervor!" —

Oefn' ihm die Augen, o Liebe,
Such ihm sein Mädchen doch aus! —
Zulmis — o Wunder der Liebe! —
Findet's aus allen heraus.

Blumengewinde umschlangen
Plötzlich das glückliche Paar.
Jubelnde Hymnen erklangen
Aus der versammleten Schaar.

Während des frohen Getümmels
Wandelte Nirza sich schnell;
Stand da mit Glanze des Himmels
Angethan, leuchtend uud hell.

"Seht sprach sie, Nirzen! Ich weihe
Froh heut dieß glückliche Band;
Liebt euch mit ewiger Treue!
Liebet auch mich!" — Sie verschwand.

Die
beste Philosophie des Lebens.

Den 3. Sept. 1783.

Streut die Grillen in den Wind,
Härmt euch drum nicht bläßer.
Denket: Welt und Menschen sind
Einmal nun nicht beßer.
Tritt auch etwas in die Queer,
Laßts euch nicht verdrießen.
Laßt drum, schmerzts auch noch so sehr,
Keine Thränen fließen.

Froher Muth verschönt; man sieht
Nur von Trauren heßlich.
Horcht der Eule Klagelied!
Horcht! wie klingts so gräßlich! —
Bietet doch der trübe Tag
Frohern meist die Hände,
Und nach wenig Monden, ach!
Hat das all ein Ende!

War ich klein einst, war ich groß
Unterm Volk der Erden?
Saß ich einst dem Glück im Schooß?
Drückten mich Beschwerden?
War mein Leben freudenvoll?
Wird die Rolle schimmern,
Die ich spielte? — kann mich wol
Das im Grabe kümmern?

Kräuselnd in das Waßer fällt
Wol ein Steinchen nieder,
Kreist es etwas, dann erhält
Ruh und Glätt es wieder. —
Trübt auch Schmerz den frohen Sinn,
Mags doch! — was ists weiter! —
Trauren thu ich heut, und bin
Morgen wieder heiter.

Epistel
an Goekingk.

Den 4. Oct. 1783.

Auch in Versen muß ich mit dir zanken,
Wie ichs zehnmal in Gedanken
Heut' in Prosa schon gethan;
Zanken, — denn der Zorn hat keine Klagen! —
Mustest du, damit wir deinen Wagen
Unserm Thor vorüber rollen sahn,
Mustest du nur darum in drey Tagen
Zweymal Stöckey's Fluren nahn? —

Doch nur halb trift dich der Vorwurf; neulich
Hast du ja verweilt dich hier
Eine ganze Stunde; — freylich!
Aber niemand sagt es mir.

Als ichs hörte, stand mit offnem Munde
Fünf Minuten lang ich da: —
"Hier gewesen eine ganze Stunde
Wäre Goekingk heute? ach!
Daß ich so zum Unglück meine Klause
Diesen Morgen just so lieb gewann"! —

Und ich ging und schmollt' im Hause
Alle stumm gewes'ne Zungen an.
Doch, geschehen, war geschehn!
Und der Trost, dich heut zu sehn,
Hieß den Unmuth wieder gehn.
Gut, denn, heute! — Mit dem Schlage Dreye
Steht der Coffeetisch bereit.
In der Laub' und ich dabey, und freue
Mich des Herbsttags Lieblichkeit,
Dich im offnen Wagen denkend (Freund, verzeihe,
Daß mich izt die Freude reut) —
Und da hör ichs vor dem Garten rollen;

Denk: er ists! — Mit freudenvollen
Herzen, warf ichs Buch, darin
Ich nur so vor Ungeduld gelesen, hin,
Stoße fast den Tisch um — — ey
Nicht so schnell! der Wagen fährt vorbey!

Ja vorbey! und das Versprechen
Des Besuchs fuhr mit vorbey! —

"O der Himmel muß das rächen!"
Rief ich, so sein Wort zu brechen!" —
Sehnsuchtsvoll am Himmel h'rum,
Sah ich mich nach Wolken um:
Des Vorbeygereißten wegen
Wünscht ich einen milden Regen;
Aber doch noch sehnlicher,
Daß, als er begann die Eichen
Hinterm Dorfe zu erreichen,
Ihm, ein Rad zertrümmert wär.

All' umsonst! troz meiner frommen
Wünsche, fuhrst du immer fort,
Und bist leider nun gekommen,
Wie ich glaub', in sichern Port. — —

Nun so seys, ich will vergeben;
(Denn vergeben ist nun einmal unser Loos)
Wär auch gleich das Widerstreben
Unsers Herzens noch so groß;
Um so herrlicher der Sieg! — doch eben
Fällt mir etwas ein, woran ich zum Beschluß
Dieses Briefes dich erinnern muß.
Erst ein Winter ist verflossen,
Als ich einst im Schnee, wer weiß, wie tief!
Um durch Schneegestöber unverdrossen
Eine lange Straße zu dir lief,
Und dabey in manchem Sinn
Doch ein stolzes Mädchen war — und bin.

Gefühle beym lezten Herbstspaziergang.

Den 25. Octob. 1783.

Steh' ich nun schon wieder hier umgeben
Von den welken Bäumen dieser Flur! —
Zeit, wie kehrst du doch dem Menschenleben
So geschwind die Stundenuhr!

Dort das Wäldchen mit den dünnen Aesten,
Nur noch leicht von gelben Laub umschwebt;
In ihm hab ich dieses Jahres besten
Stillgenoßnen Theil verlebt.

Dort im kleinen Hüttchen, in der Ecke,
Saß ich manchen heißen Nachmittag,
Ha! wie da in langer weiter Strecke
Noch der Sommer vor mir lag!

Und dahin! dahin, wie schon so viele! —
Graues Jahr, bey deinem raschen Lauf
Dämmern mir so sehnsuchtsvoll Gefühle
Nahender Vollendung auf. —

O Natur, ich blicke heut beym Leiden
Unsrer Trennung weinend nach dir hin,
Wie ein Kind beym trauervollen Scheiden
Nach der lieben Wärterin.

An die Verfaßerin von Madam Karschin.

Halberstadt, im Nov. 1783.

Edle Musenschwester, höre
Meines Herzens Laut gestehn:
Daß ich deinen Willen ehre,
Er ist göttlich schön.

Du willst einen Schaz verkaufen,
Andern zur Ermunterung,
Auf der Tugendbahn zu laufen
Rasch und Mayen jung.

Deine Dörfermädchen sollen,
Bey der Sichel und beym Tanz,
Eifern, wenn sie haben wollen
Gold und Rosenkranz.

Reiner Sitte sich befleißen,
Und mit reinem, äußern Schein,
Bösen Leumund schweigen heißen,
Soll die Regel seyn;

Soll Gesezbuch seyn für Dirnen,
Wo der Keuschheit Prüfefest
Nur die Zöpfe frommer Dirnen
Sieg bekränzen läßt.

Und der Keuschheit Rosenfeyer,
Willst du stiften, vom Gewinn
Deiner sanften goldnen Leyer?
Das ist Engelsinn! —

Opfern soll mit Menschenmilde
Deinem heiligen Altar,
Jeder, der beim Mammonsbilde
Sonst nur Priester war.

Ewig grüne, Blütenschöne
Lorbeerzweige schmücken dich,
Lieber noch als sieben Söhne
Nennt dein Vater dich.

Sieben Söhne konnten mächtig
Sterben nach der Helden Ruhm;
Ihre Waffen zierten prächtig
Mavor's Heiligthum.

Aber blutbesprützte Waffen
Sind nicht solchen Liedern gleich,
Die der Tugend Bürger schaffen,
In ihr Königreich. —

Antwort der Verfaßerin,
an
Madam Karschin.

Den 19. Nov. 1783.

Dein Lied in hohem Dichterstil
Giebt mir, — o Dichterin, verzeihe, —
So sehr ich auch mich deines Beyfalls freue,
Des Lobes, find ich, doch zu viel.
Der schlechtweg guten Handlung Adel,
Den dein Gesang zu hoch erhob,
Preßt mich als unverdientes Lob,
Wie andern unverdienter Tadel. —
Denk nicht mich dir mit Engelsinn;
Du würdest, sag ich froh und freyen Muthes,
Wenn du mich kenntest, sehn, daß ich vielleicht ein gutes,
Doch ganz gewöhnlich Mädchen bin.

Ha! Tugend heißt so vieles! doch davon
Berichtet treflich Wielands Agathon:

"Sie sey freywillig Opfer, das
Man mit Entsagung eines Vortheils brachte."

Nun aber ist mein Rosenfest ein Spaß,
Den gern sich jedes Mädchen machte.
Und welchem Vortheil hab' ich denn entsagt?
Dem Vortheil träger Ruh? Mit Freuden
Hab' ich den Ungeschäzten dran gewagt,
Denn Ruhe kann ich so nicht leiden.
Man lebt zu würken und zu thun
Mit zwanzig Jahren — nicht zu ruhn.
Wenn einst das Flämmchen meines Lebens nieder
Gebrannt, zum Nahverlöschen ist,
Dann ruf ich, izt verbannte Ruh, dich wieder,
Und ahnde schon, wie süß du dann mir bist.

Doch eingelenkt! du siehst mich glänzen
Im Lorbeerkranze? — Fern der Glanz!
Zwar streb ich, wie du weist, nach Kränzen,
Doch Rosen schmücken meinen Kranz;
Und wenn ich Stöckeys frömste Schöne
(Im Herzen frömmer als im Blick)
Mit diesem Rosenkranze kröne,
Das schafft mir mehr, als Lorbeern, Glück.

Epistel
an den Domherrn v. Hardenberg.
Den 1. Jan. 1784.

Nicht wünschen, Freund, nicht wünschen soll ich mehr
Um klug zu seyn, und ruhiger zu leben?
Was kannst du zur Entschädigung, verlör
Mein Herz den Hang zu wünschen, geben? —
Nicht wünschen? Ha! vergeblich schreibt
Und sagt ihrs, Weise! hier, wo dem Verlangen
So viel noch übrig zu empfangen
Bey jeglichem Genuße bleibt,
Hier wünscht das Herz, und hofft, und gläubt.

Ich laße der Philosophie
Gern ihren Glanz und ihre Würde,
Und geb es zu, sie leichtert hie
Dem Leben manche saure Bürde;

Doch muß sie billig seyn, und nur
Dem Herzen seine Wünsche laßen;
Denn sie verdammen, heißt, Natur,
Dir grade nach der Kehle faßen. —
Und, Freund, dir selbst, rief, wenn es schien
Bey dem Verbote dein Gewißen
Der Strenge Vorwurf zu: Noch, sagst du, bleibt
zu wißen
Ob Ruh dem Wunsche vorzuziehn,
Weil freylich, wenn der Wunsch entweicht,
Das Leben etwas schläfrig schleicht. —
Ha, sieh! das war verschnappt! — Hernieder
Die Masque! falsch gepriesnes Glück!
Freund, nimm die todte Ruh zurück,
Und gieb mir meine Wünsche wieder; —

Zu dem ich brauche sie; am ersten Januar
Da wimmelt in Fortunens Hallen
Beflügelt deren manche Schaar
Hinein, hinaus, wie Wogen wallen;
Da sitzt die stolze heut', und läßt
Sich huldigen von Ost und West. —

Sag, Feind der Wünsche, send' auch ich die meinen
Ihr Weihrauch aufzustreuen hin?
Ob ich schon weiß, daß sie von hundert, einen
Wol nur erhört! — ja doch! ich sende hin
Mit dieser Bittschrift: liebe Göttin, schicke
Dein Füllhorn doch für meinen Freund heraus,
Und söhn' ihn schnell mit seinem Glücke,
Und den verstoßnen Wünschen aus.

An die Fantasie.

Imagination is the First Step to Knowledge.

Den 1. Merz 1784.

Herbey, o süße Fantasie!
Herbey auf leichten Schwingen!
Du, ohne deren Hülf' es nie
Dem Dichter kann gelingen.
Gieb — muß es ja begeistert seyn —
Gieb du mir die Begeistrung ein,
Dich würdig zu besingen.

Was ruft noch nach den Musen man
Sich heiser wol und müde?
Dich ruf ich statt der Musen an,
Dich, lieblichste Sylphide!
Dir huldg' ich nur allein, dafür
Kommst du und stimmst die Leyer mir
Zu jedem neuen Liede.

Ich habe, schöne Freundin, dich
Von allen lieben Wesen
Von jeher schon, so wie du mich
Zum Liebling auserlesen.
Wie bin ich, treue Fantasie,
Von mancherley Melancholie
Durch dich so oft genesen.

So oft, so oft entführtest du
Mich trauervollen Scenen!
So oft vermochtest mit der Ruh
Nur du mich auszusöhnen!
In Schlaf und Stille mählig sank
Das Herz, wenn deinen Zauberklang
Du ließest ihm ertönen.

Und wenn mir Hoffnung Freuden noch
In weiter Ferne zeigte,
Die ach! ich oft so selten doch
Zur Hälfte nur erreichte,
Genoß in süßem Vorschmack sie
Mein Geist, durch dich, die Freuden, die
Das Schicksal von mir scheuchte.

O lieblich lächelst du mir zu,
Wenn oft in stillen Nächten
Der Mond zur Linken steht, und du
Im Sternenkranz zur Rechten.
Sanft gleitet dem entzückten Sinn
Die Mitternacht. Mag immerhin
Der Schlaf den Monkranz flechten.

Dir nach schwingt sich mein Geist empor,
Hin durch der Sphären Mitte,
Und neue Welten gehn hervor,
Neu an Gestalt und Sitte.
Bald zieht die Erd' ihn wieder an,
Er baut in Schweizergründen dann
Sich eine stille Hütte. —

So that ich nun, wie gern und leicht!
Mit dir schon manche Reise!
Doch gehts am besten, so beschleicht
Oft die Vernunft dich leise,
Und predigt dir so kalt und kühl
Von Schranken vor, von Maaß und Ziel,
Und thut so mächtig weise.

Getrennt von dir, wird offenbar
Mir Blick und Seele trüber.
Langweilig zieht die ganze Schaar
Der Dinge nun vorüber.
So alltagsmäßig, dürr' und leer,
So kalt tritt alles um mich her,
Mir schaudert, wie beym Fieber.

Auch wenn ich dich als Täuscherin
Zu oft nur kennen lerne,
Doch eil' ich wieder zu dir hin,
Winkst du mir, froh und gerne. —
Seys immer Schatten an der Wand!
Schön leuchtet doch in deiner Hand
Die magische Laterne. —

Anhang.

Vom ersten Rosenfest zu Stöckey.

Vom

ersten Rosenfest

zu Stöckey.

Meinem Versprechen gemäß, das ich im November vergangenen Jahres in der Abkündigung meiner Gedichte that, wo ich zugleich einst die Beschreibung der Einrichtung meiner Stiftung des Rosenfestes ankündigte, liefr' ich jezt diese Beschreibung, mit dem Wunsche, daß sie wenigstens einige damit zufriedene Leser finden möge.

Das erste Rosenfest zu Stöckey ist den 6ten Julius dieses Jahrs gefeiert worden. Es war nöthig den gemeinen Mann vorher mit dem ihm ganz neuen Begrif eines Rosenfestes bekannt zu machen, um allerley Vorstellungen, die bald zu Geschwätzen, und oft auch zu Handlungen die Veranlaßung werden, vorzubeugen. Der hiesige Prediger, Pastor Hesse, verlas daher von der Kanzel, auf mein Ansuchen, am ersten Pfingsttage einen Aufsatz, darin sowol die künftige Stiftung selbst, als auch ihre Einrichtung dem Dorfe bekannt gemacht wurde. Sein Inhalt war kürzlich der: Daß einem allgemein anerkannten tugendhaften Mädchen, zu Stöckey geboren und erzogen, zwischen 17 und 25 Jahren, künftig alle Jahre auf einen bestimmten Tag eine gewiße Summe Geldes, zum Lohn ihrer Arbeitsamkeit, Sittsamkeit und Tugend und zur Aufmunterung sowohl selbst darin fortzufahren, als auch

auch Nachahmerinnen zu finden, ausgezahlt werden, sie neu gekleidet und mit einem Rosenkranz, als ein Ehrenzeichen, gekrönt zur Kirche geführt werden würde. Nach welcher Feyerlichkeit eine ländliche Lustbarkeit, daran das ganze Dorf Antheil nehmen könnte, das Fest beschließen sollte.

Stöckey war kein Salency, unsre Hohnsteiner waren keine Franzosen. Die Vorstellung dieses Rosenfestes den Einwohnern dieses Dorfs beyzubringen, und schmackhaft zu machen, ihnen die Unähnlichkeit deßelben mit einer lustigen Dorf-Kürmiß, und den Vorzug, den es dafür haben würde, zu zeigen, war eben, als wenn ich ihnen Ananas oder Kokusnüße aufgetischt, und verlangt hätte, sie sollten dieß neue, unbekannte Gericht ihren gewohnten Aepfeln und Haselnüßen vorziehn. Doch hiervon kein Wort weiter. — Den 20ten Junius, drey Sonntage vor dem Rosen-

feste nannte der Prediger öffentlich die drey zur Wahl aufgestellte Mädchen, die ihm durch ihre gute Aufführung, Sittsamkeit und häusliche Tugenden, als des Rosenkranzes würdig, bekannt geworden waren. Die Gemeine sollte nun den Ausspruch über sie thun, den ich, um aller Beschuldigung von Partheilichkeit auszuweichen, selbst nicht thun wollte. Doch behielt ich mir, indem ich jedem Hause Eine Stimme zugestand, fünfe vor, so wie dem Prediger zehne.

Die Wahl des Rosenmädchens gieng nun vor sich, und fiel auf **Catharina Kirchnerin**, die Tochter einer armen Wittwe, die sich durch ihre Sittsamkeit immer vor andern Mädchen dieses Orts ausgezeichnet hatte. Das Mädchen, das zum Lohne ihrer Tugend die erste Rosenkrone trug, verdient wol, daß ich sie öffentlich nenne. Ihre Tugend war ganz uneigennützig,

sie ahndete keine Belohnung, und eben deswegen war sie vielleicht das würdigste Rosenmädchen, das je diesen Ehrenkranz tragen wird. Die auf den Sonntag, da sie zum Rosenmädchen ernannt worden war, folgenden drey Tage, war es jedermann erlaubt, Einwürfe gegen die Wahl, die sich aber auf bewiesenen Tadel der Aufführung der Erwählten gründen mußten, bey dem Prediger anzubringen, und in so fern blieb es noch bis zum folgenden Sonntag den 4ten Julius unentschieden, wem die Rosenkrone zu Theil werden würde. Inzwischen wurde nichts vorgebracht, was die Wahl hätte ändern können, und die Kirchnerin wurde zum drittenmal, und nun als bestätigtes Rosenmädchen von der Kanzel genannt.

Ich komme nun zur Erzählung von dem Tage des Rosenfestes selbst, die, andern zu überlaßen

viel-

vielleicht bescheidener wäre; allein da andere, die öffentlich erzählen, es zu unwichtig für ihre Feder finden könnten, auch nicht dabey gewesen sind, und überdem ich Wort halten muß, so will ich fortfahren.

Jeder, der in seinem Leben etwas Gutes, vom Kleinen bis zum Großen zu stiften unternommen hat, und dem's gelungen ist, denke an die Stunde zurück; in der sein Werk zum erstenmal vollendet vor ihm lag, und dem brauch' ich nichts von dem frohen feyerlichem Gefühl zu sagen, mit dem ich, am Tage des ersten von mir gestifteten Rosenfestes die Morgensonne begrüßte. Der Gedanke: ein kleines Dorf zu beglücken, zu beglücken, durch nach und nach eingeführte Tugend und Reinheit der Sitten hat so gut seine Reize für mein Mädchen Herz, als der Gedanke für das Herz eines guten Königs

haben kann, ganze Länder beglückende Gesetze und Anstalten einzuführen. Mag man es doch lächerlich finden, daß ich von der kleinen Stiftung meines Rosenfestes mit einem Tone von Wichtigkeit rede; unter dem Publicum, das mich hört, sind gewiß auch manche sanfte, gute, edle Seelen, denen meine Freude begreiflich ist, und die mir nach empfinden. An sie appellir' ich, und hoffe Vertheidiger und Vertheidigerinnen zu finden, besonders rechne ich auf die leztern. Vielen unter ihnen würde es vielleicht weit weniger Schwürigkeit als mir machen, wo nicht ein Rosenfest, doch irgend sonst eine nützliche Stiftung (ich habe eine besondere Prädilection für gute Stiftungen jeder Art) zu machen. In manchem Soupé, an manchem Spieltisch, in Boutiquen wird jeden Tag in großen Städten so viel verschwendet, daß ich die glänzendsten Rosenfeste Schockweise davon stiften wollte. Ich ver-

versichere aber, daß mir mein Rosenmädchen in ihrer einfachen weißen Kleidung, den Kranz auf ihrer sittsamen Stirne, so wie ich sie vorm Altar knien sah, viel ehrwürdiger und liebenswürdiger dünkt, als das von Brillanten glänzende vornehme Mädchen, das am Pharao Tisch Hände voll Gold sorglos verspielt, und wenn sie einmal von ohngefehr dieß lesen sollte, mitleidig, oder spöttisch lächelt, daß man von einem armseligen Rosenfest solch Aufhebens machen kann. — Doch von dieser Episode zur Erzählung zurück zu kommen. Nachmittags um drey Uhr gieng die Feyerlichkeit des Rosenfestes vor sich. Alle Einwohner Stöckeys, vermischt mit einer Menge Auswärtiger, versammleten sich auf einen gewißen Platz. Unsre bekränzten und geschmückten Dorfschönen schloßen einen Kreis um das Rosenmädchen, die zwischen ihren zwey Begleiterinnen stand, und der ich hierauf unterm Geläut der

Glocken und Musik einen Rosenkranz aufsetzte, der mit einem Bande geknüpft war, darauf der Vers stand:

Dieses Rosenkranzes Schimmer
Ist vergänglich und erstirbt,
Nur die Tugend welke nimmer.
Die ihn heute dir erwirbt.

Sie wurde in einem langsamen feyerlichen Zuge mit Musik durch eine mit grünen Büschen beschatteten Straße hinauf zur Kirche geführt. Pastor Hesse hielt eine für die Gelegenheit passende, sehr rührende Rede, und segnete dann das vor dem Altar niederkniende Rosenmädchen mit vieler Feyerlichkeit ein. Der Zug gieng in voriger Ordnung zurück, und der frohe Tag wurde mit einem ländlichen Tanz beschloßen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachtrag
zur Pränumerantenliste.

Buchsweiler.

Herr Prof. Seybold. 2 Ex.

Maynz.

Fr. Hofräthin Pelzer. 5 Ex.

Sulz, im untern Elsaß.

Dem. Susanna Königin. 2 Ex.

Zürich.

Herr Prof. Füeßli. 12 Ex.

Einige Druckfehler.

Seite 7. Zeile 7. soll heißen: maulst statt machst.
S. 17. Z. 7. der mitleidsvoll gewünschtes Ende
S. 24. Z. 16. endlich wiedersehn.
S. 25. Z. 3. Grabstätte st. Grabestätte
S. 31. Z. 12. doch st. du.
S. 57. Z. 2. Schweigen st. Schwingen.
S. 58. Z. 7. hast st. haß.
S. 61. Z. 12. Gesichte st. Geschichte.

Seite 68. Z. 7. sich st. sie.
S. 70. Z. 3. Ich mag itzt nicht.
S. 71. Z. 4. Weiden st. Winden.
S. 83. Z. 11. jenem st. jedem.
S. 99. Z. 1. Dach noch Ruh.
S. 172. Z. 2. von unten: herzlich st. herrlich.
S. 204. Z. 2. Wißbegierde st. Begierde.
S. 222. Z. 4. geschlungnen st. geschlangnen.
S. 255. Z. 5. drauf st. auf.
S. 275. Z. 4. ha! st. ach!
S. 277. Z. 14. Und st. Um.
S. 278. Z. 7. dürren st. dünnen.
S. 282. Z. 6. Streben st. Sterben.
S. 287. Z. 5. wie st. wenn.
S. 295. Z. 5. Ankündigung st. Abkündigung.

SPEYER & PETERS
Buchhandlung/Antiquariat
BERLIN NW. 7
Unter den Linden 39

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagen, Henriette Ernestine Christiane <<von>>, / Hagen, Henriette Ernestine Christiane <<von>>, / Struck, Johann Georg,

Gedichte

Wernigerode 1784

P.o.germ. 2053 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129382-5
VD18 11507179